

#139 3|2017



Christophoribote

ZEITSCHRIFT DER EV. GEMEINDE DEUTSCHER SPRACHE IN BRESLAU UND NIEDERSCHLESSEN

750
JAHRE
unserer
KIRCHE



500Jahre
Reformation



Abgabe kostenlos. Druckkosten: 0,70 €



BRESLAU

Ev. St. Christophori-Gemeinde

Pfarrhaus | Postanschrift

Parafia Św. Krzysztofa
ul. Partyzantów 60, PL 51-675 Wrocław
Tel. 0048 713 487 317
www.schg.pl Facebook @stchristophori

Spendenkonto Polen

Bank Zachodni WBK
(IBAN) PL 69 1090 2590 0000 0001 2232 7977
(BIC) WBKPPLPP

Spendenkonto Deutschland

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
Girokonto DE 58 8505 0100 3100 0369 04
Kontoinhaber: Ev. Deutsche Gemeinde Breslau

Propst Andrzej Fober

Tel. 0048 607 991 700
mail@schg.pl

Gemeindegewalter Lidia Podzorska

Tel. 0048 604 185 724

Zeggerteum – Kantorei und Stiftung

Musikdirektor Tomasz Kmita-Skarsgård
Plac Św. Krzysztofa 1, PL 50-056 Wrocław
www.zeggerteum.org Facebook @zeggerteum
zeggerteum@schg.pl

Spendenkonto Zeggerteum (EUR)

ING Bank Śląski
(IBAN) PL 19 1050 1575 1000 0090 3094 5977
(BIC) INGBPLPW

Evangelische Gottesdienste in deutscher Sprache in Schlesien

BRESLAU

St. Christophori-Kirche
Plac Św. Krzysztofa 1,
jeden Sonntag 10:00 Uhr

LIEGNITZ

Liebfrauenkirche
Plac Mariacki 1,
jeden 1. und 3. Sonntag
im Monat 13:00 Uhr

BAD WARMBRUNN

Erlöserkirche
Plac Piastowski 18,
jeden 2. Samstag
im Monat 14:00 Uhr

LAUBAN

Frauenkirche
Aleja Kombatantów 2,
jeden 2. Samstag
im Monat 10:00 Uhr

WALDENBURG

Erlöserkirche
Plac Kościelny 1,
jeden 2. Sonntag
im Monat 14:00 Uhr

Christophoribote August, September, Oktober Nr. 3 | 2017 Quartalschrift, Ausgabe Nr. 139, Erscheinungsjahr XII **Verleger:** Parafia Ewangelicko-Augsburska Św. Krzysztofa we Wrocławiu. **Auflage:** 1500 Ex. **Redaktion:** Jolanta M. Waschke (Chefredakteurin), Andrzej Fober, Joanna Giel, Annemarie von Kap-herr, Tomasz Kmita-Skarsgård (DTP), Marcin M. Pawlas. Fotografien S. 2, 3, 7 und 55: Maciej Lulko. Bild S. 1: Estera Gundlach-Fober



” Ich freute mich über die,
die mir sagten: Lasset uns
ziehen zum Hause des Herrn!
Wohin die Stämme hinaufziehen,
die Stämme des Herrn,
wie es geboten ist dem Volke Israel,
zu preisen den Namen des Herrn.“

//Es war

11. Mai

Präsentation der in polnischer Sprache erschienenen Biographie von Heinz Schilling Martin Luther: *Rebell in einer Zeit des Umbruchs*

12.-15. Mai

Mitgliedertagung der Gemeinschaft evangelischer Schlesier in Breslau



11. Mai

Konzert und Ausstellungen *500 Jahre Reformation* in und vor St. Maria Magdalena

12. Mai

Theater *Luther war nie in Schlesien* und Lasershow *Schlesische Reformationsgeschichte* an der Kirche zur Göttlichen Vorsehung

13. Mai

Reformationsmobil am Breslauer Ring

13. Mai

Solus Christus Festveranstaltung der Diözese im NFM mit dem Ensemble *Śląsk*



14. Mai

Festgottesdienst der Diözese Breslau zum Reformationsjubiläum in St. Maria Magdalena



14. Mai

Enthüllung der restaurierten Tafel mit Johann Hess



21. Mai

Predigt Pfr. Janis Kriegel



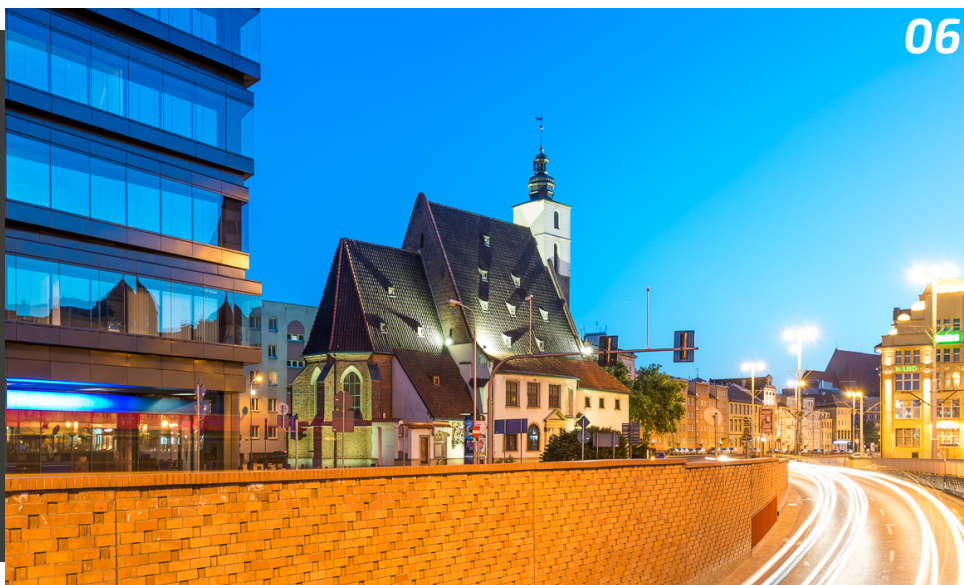
28. Mai

Vorstellung der Konfirmandin



//Es ist

06



//Propst

06 Let's celebrate!

//750 Jahre unserer Kirche

14 Halte inne und lass uns die Hände reichen

18 Kalendarium historii kościoła

//Aktuelles

20 VII Festival Tage protestantischer Kultur

26 Pfingsten: Meine Konfirmation



26

4. Juni

Pfingsten, Konfirmation
Theresa von Kap-herr



8. Juni

Sommerfest des Generalkonsulats
der Bundesrepublik Deutschland

9. Juni

Feier des 5-jährigen Bestehens des
Verbindungsbüros des Freistaates
Sachsen am Rynek

12. Juni

459. Montagskonzert Gerhad
Zeggert in memoriam; Radosław
Dembiński, Viola da gamba und
Tomasz Kmita-Skarsgård, Orgel

14.-18. Juni

KonfiCamp der EKD in Wittenberg im
Rahmen des Reformationssommers



17.-18. Juni

190-Jahr-Feier der ehem. Ev. Kirche
in Goi (Gaj Oławski)



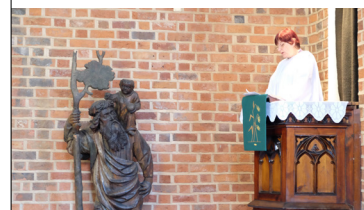
23.-25. Juni

Besuch bei der Christophorus-Ge-
meinde in Schwabach-Wolkersdorf
und der Christopherusgemeinde
in Spalt



16. Juni

Es predigt Gabriele Brendel,
Gemeindepädagogin der Pfarrei Ho-
heneiche bei Saalfeld (Thüringen)



23. Juli

Es predigt Pfr. Holger Milkau,
Kreuzkirche Dresden



//500 Jahre Reformation

- 28 Die Theologie der Reformation
- 30 Die Reformation in Polen
- 32 Die Reformation in Schlesien
- 32 Vorwort
- 34 Geschichte
- 38 Theologie
- 40 Philosophie
- 42 Literatur
- 44 Musik
- 46 Kunstgeschichte
- 50 Architektur

//Varia

- 53 Liturgischer Kalender
- 54 Spendeninfo
- 54 Jubilare
- 54 Ein Bild von früher



20

ARTYKUŁY PO POLSKU

- 7 Let's celebrate!
- 14 Zatrzymaj się i podaj rękę
- 32 Reformacja na Śląsku
- 33 Wstęp
- 35 Historia
- 39 Teologia
- 41 Filozofia
- 43 Literatura
- 45 Muzyka
- 47 Historia sztuki
- 51 Architektura

Let's celebrate!



Pfr. Andrzej Fober
Propst

Die Geschichte einer Kirche besteht aus unzähligen Fakten, Ereignissen, Personen und den Auswirkungen ihrer gestalterischen Kraft. Wir sind nicht in der Lage, alle diese Fäden und Gestalten aus dem Strom und den Strömungen der Geschichte herauszuarbeiten und sie – wenn auch nur in aller Kürze – vorzustellen. Wie viele von ihnen wurden nie erwähnt und bleiben uns unbekannt? Die Geschichte der St. Christophori-Kirche in Breslau ist mittels umfangreicher Fakten, und, was besonders wertvoll ist, seit die Reformation in diese niederschlesische Stadt Einzug hielt, durch eine fast komplette Auflistung ihrer Geistlichkeit belegt. All diese Persönlichkeiten und Fakten, ob bekannt oder nicht, stehen von 1267 bis 2017 in einem ununterbrochenen Zusammenhang. Anlässlich des Jubiläums unseres Gotteshauses gedenken wir dieses gesamten Zeitraums. Das 750-jährige Bestehen von St. Christophori fällt in das gleiche Jahr, in dem wir auch den Beginn der Reformation vor 500 Jahren feiern. Wir erinnern uns jedoch nicht nur der 95 Thesen von Pfarrer Dr. Martin Luther an der Schlosskirche von Wittenberg; wir gedenken der Erneuerung der Kirche – die nicht das erste und sicher nicht das letzte Mal vonstatten geht, und deren Ausgangspunkt jene Tat an der Tür eines Gotteshauses markiert. Dieses Werk, unabhängig davon wie es begann, ist noch nicht vollendet, sondern findet ständig

**KIRCHE IN STETIGER ERNEUERUNG –
DAS IST WIRKEN DES HEILIGEN GEISTES,
SICHTBAR IN DEN TATEN DER MEN-
SCHEN, DIE SICH HIER VERSAMMELN:
UNGEZÄHLTE SEIT HUNDERTEN VON
JAHREN, BEGINNEND IN EINER
KLEINEN HOLZKAPELLE**

statt. *Ecclesia semper reformanda* – die Kirche muss sich immer wieder erneuern und ist des Versprechens des Heiligen Geistes gewiss, der diese Erneuerung möglich macht und Wirklichkeit werden lässt.

Lasst uns auf die wichtigsten, uns bekannten Ereignisse der St. Christophori-Kirche zurückblicken. Ein Sakralbau wurde an dieser Stelle erstmals in einer Urkunde des Breslauer Fürsten Władysław erwähnt (ab 1248 Mitregent der Provinz Schlesien, 1265 Erzbischof von Salzburg,

1266 Regent des Fürstentums Breslau, 1268 apostolischer Verwalter der Diözese Breslau; jüngster Sohn Heinrich II. des Frommen und der Prinzessin Anna von Böhmen; Enkel Heinrichs des Bärtigen und der Hedwig von Andechs). Eine Urkunde, am Hof des Fürsten ausgestellt, bestätigt die Kirche vor dem Ohlauer Tor der damaligen Stadt Wratislavia, gewidmet der Maria Aegyptiaca. Es war eine Holz-, wahrscheinlich Friedhofskapelle, was die Funde zahlreicher sterblicher Überreste unter und um die Kirche herum bestätigen.

Wir wissen nicht genau seit wann, aber vermutlich stand sie dort schon eine gewisse Zeit lang, als sie die Aufmerksamkeit des Fürsten weckte. Der damalige Erzbischof von Salzburg muss einen Grund dafür gehabt haben, jener Holzkapelle, die außerhalb der Stadtmauer stand, seine besondere Aufmerksamkeit zu schenken und mittels der fürstlichen Geldschatulle ihre weitere Erhaltung zu sichern.

Dieser Nachricht verdanken wir, dass unser sakraler Raum mit der Stadt an der Oder und Schlesiens sichtbar und untrennbar bis heute verbunden ist. Deshalb stellt die 750-Jahr-Feier der St. Christophori-Kirche für uns nicht nur einen Ausdruck der Freude über diese Urkunde dar, sondern umfasst im dankbaren Gedächtnis all jene, die diese Geschichte mitgestaltet und an uns weitergegeben haben. Auch wenn wir heute deren Namen nicht kennen, so sind sie doch Gott bekannt, der sie mit seiner Gegenwart umgibt und mit dem Mantel seiner Gerechtigkeit bedeckt. Wir dürfen glauben, dass Gott alle Menschen in Schutz nimmt, die sich um diesen Ort gekümmert haben, an dem sein heiliger Name gelobt und gepriesen wurde.

Die Geschichte einer Kirche ist vor allem die Geschichte der Menschen, die sich dort seit ihren Anfängen zum Gottesdienst versammeln. Wenn wir also das Bestehen eines Gotteshauses begehen, dann erinnern wir uns auch der Menschen, die an diesem Ort in der Heiligen Messe oder anderen Gottesdiensten Gemeinschaft feierten. Im Mittelalter waren das zunächst Trauernde, die hierher kamen, um ihre Verstorbenen in der Friedhofskapelle zu verabschieden. Damals befahlen sie – genau wie wir heute – ihre Toten der Fürsorge Gottes an und ihre sterblichen Überreste ruhen unter dem Kirchplatz. Im Trauergottesdienst bekannten sie, was auch in unseren Gottesdiensten zu hören ist: „Wir glauben an [...] die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche. Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden. Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt“.

Historia każdego kościoła to niezliczona ilość faktów, zdarzeń oraz postaci, które tę historię tworzyły i tworzą nadal. Nie jesteśmy w stanie wszystkich tych wątków i osób wyłowić z zawirowań dziejowych i przedstawić choćby w największym skrócie, gdyż wiele z nich nie zostało nigdzie odnotowanych i pozostają nieznane. Dzieje kościoła Św. Krzysztofa we Wrocławiu posiadają mimo tego dość rozbudowaną faktografię oraz, co szczególnie cenne, prawie kompletną listę duchownych – przynajmniej od czasu zaistnienia we Wrocławiu Reformacji. Wszystkie te osoby oraz fakty, znane i nieznane, składają się na nieprzerwaną linię zdarzeń, która rozciąga się pomiędzy rokiem 1267 a 2017, i cały ten okres wspominamy podczas jubileuszu naszej świątyni. 750-lecie kościoła Św. Krzysztofa przypada w roku obchodów 500 lat Reformacji. Nie wspominamy jednak tylko pojedynczego faktu przybicia 95 tez na drzwiach kościoła zamkowego w Wittenberdze przez ks. Marcina Lutra; wspominamy całe dzieło odnowy Kościoła – nie pierwsze i pewnie nie ostatnie – któremu początek dało owe wydarzenie u drzwi świątyni. Dzieło to jakkolwiek zostało rozpoczęte, nie jest jeszcze zakończone i trwa nadal. *Ecclesia semper reformanda* – Kościół stale musi się odnawiać, bo przecież ma obietnicę daru Ducha Świętego, który tę przemianę umożliwia i urzeczywistnia.

Prześledźmy pokrótce ważniejsze, znane nam wydarzenia u Św. Krzysztofa. Pierwsza wzmianka o naszej świątyni pochodzi z dokumentu księcia Władysława Wrocławskiego – (1248 współrządcą dzielnicy wrocławskiej, 1265 arcybiskup Salzburga, 1266 regent Księstwa Wrocławskiego, 1268 administrator apostolski diecezji wrocławskiej; najmłodszego syna Henryka II Pobożnego oraz królowny Anny Czeskiej; wnuka Henryka I Brodatego i Jadwigi von Andechs). Dokument spisany na dworze księcia potwierdza istnienie kościoła przy Bramie Oławskiej w ówczesnym mieście Wratislavia w roku 1267. Była to drewniana kaplica nosząca imię Marii Egipcjanki, prawdopodobnie pogrzebowa. Przemawiają za tym liczne ludzkie szczątki znajdujące się zarówno pod samym kościołem jak i w jego obrębie. Nie wiemy jak długo istniała owa budowla, ale musiała istnieć już jakiś czas i prawdopodobnie zwrócić na siebie uwagę Jego Księżęcej Mości. Najwyraźniej ówczesny arcybiskup Salzburga miał jakieś powody, by nadać onej drewnianej kaplicy, znajdującej się poza murami miasta, szczególny status oraz by przekazać z księżęcej szkatuły kilka dukatów na jej utrzymanie.

Tej informacji zawdzięczamy pojawienie się owej budowli na kartach historii Wrocławia i Śląska, aby z miastem i regionem pozostała związana już na zawsze. Dlatego ob-





1 | Epitaphe – Zeugen der Vergangenheit – in den Mauern unserer Kirche.
Epitafia na murach naszego kościoła, jako świadkowie przeszłości. Fot.: Maciej Lulko

2 | Mehr als 60 Jahre nach dem Wiederaufbau nach dem Krieg werden in der Kirche wieder Rekonstruierungs- und Erneuerungsarbeiten durchgeführt. Links das Fenster mit nachgebautem gotischem Maßwerk und Einsätzen der Kopien von Renaissancewappen. Po 60 latach od zakończenia powojennej odbudowy, w kościele ponownie prowadzone są prace rekonstrukcyjne i rewitalizacyjne. Po lewej odtworzony gotycki maswerk okna i kopie renesansowych witraży herbowych. Fot.: Maciej Lulko

Nach ihnen kamen die Kürschner, die sich nicht nur der Kirche und des nahen Ohlauer Tors annahmen, sondern hier auch weiter sangen und beteten. Zu Beginn des 14. Jh. wurde die Kapelle dann zu einem gemauerten Gotteshaus ausgebaut und nach dem Heiligen Christophorus benannt. Später wurde sie um den Turm, die Sakristei und das sogenannte Alte Pfarrhaus erweitert.

Spätestens seit der zweiten Hälfte des 15. Jh. wurden in St. Christophori Gottesdienste in polnischer Sprache gefeiert. Die unmittelbare Nähe zu Polen und die rasche Entwicklung der Stadt sorgten für einen lebendigen, grenzüberschreitenden Handel. Wie zahlreich und gut organisiert die evangelischen polnischsprachigen Handelsleute Breslaus waren, bestätigt der Druck ihres eigenen Gesangbuchs in polnischer Sprache für die Gemeinde St. Christophori. Dass sie hier Gottesdienste in ihrer Muttersprache hielten, brachte eine zunehmende Bedeutung unserer Kirche als Verbreitungszentrum der Sprache in der niederschlesischen Stadt mit sich, deren Höhepunkt in der Renaissance liegt, als an der Kirche eine Schule mit polnischsprachigem Unterricht für die Jugend entstand. Diese Ereignisse müssen einen starken Einfluss auf das nationale Bewusstsein derer gehabt haben, die selbige beherrschten. Wenn heutzutage – wie von Pfr. Jerzy Badura, Neumittelwalde (Międzybórz) – zurecht die Anwesenheit des Polnischen im Breslau des 15.–19. Jh. betont wird, dann haben hieran ohne Zweifel viele Menschen und auch Geistliche, die mit unserer Kirche verbunden waren, ihren Anteil.

Die zunehmende Bedeutung von St. Christophori ist natürlich mit der Entwicklung der Stadt Breslau in Verbindung zu setzen. Einst außerhalb der Stadtmauer gebaut, verwandelte sich unser Gotteshaus im Laufe der Zeit in eine Stadtkirche. Die wachsende Metropole dehnte ihre

Grenzen aus, sodass der Kirchplatz irgendwann innerhalb des Stadtgebiets lag. Dieser Prozess wurde im Jahre 1888 beendet, als St. Christophori formell Filialkirche von St. Maria Magdalena wurde und von nun an untrennbar mit den Ereignissen im Stadtzentrum verbunden blieb.

Die Rolle St. Christophoris hat in der Geschichte Breslaus auch eine sehr symbolische Seite. Man kann sie mit dem Leben Jesu und der Entwicklung der Christenheit vergleichen. Jesus, am Rande des Römischen Reiches geboren – nicht in der Hauptstadt, sondern in der Provinzstadt Bethlehem – in einem Stall beim Vieh, dieser Jesus bringt der Welt das lebendige Wort Gottes, das Wort seines Vaters. Dieses Wort beginnt – vom Moment seiner Verkündigung auf dem Feld an die Hirten an – die Herzen der Menschen zu gewinnen und nimmt seinen Lauf um Welt. Auf diesem Wort beruht unser Glaube, dass der Sohn eines Zimmermeisters aus Nazareth der Herr aller Herren, König aller Könige ist, der Heiland der Welt.

In der Zeit vom 18. bis zum 20. Jh. diente die St. Christophori-Kirche zeitweise auch als Garnisons- oder Universitätskirche und war einst die einzige Kirche der Stadt mit einer Hörbehinderten-Anlage. Unser Gotteshaus, in den dreißiger Jahren gründlich saniert und teilweise umgebaut, brannte in der Breslauer Feuersbrunst vom Mai 1945 vollständig aus und war zu 75% zerstört. Die gesamte Ausstattung war vernichtet. In unser dankbares Gebet und Gedenken schliessen wir alle Menschen ein, die diese Kirche aufbauten und sie wieder dem Zweck zuführten, dem sie gewidmet war.

Die in Abschnitten während der schweren Nachkriegszeit durchgeführten Arbeiten mündeten am 27. April 1958 in einen feierlichen Gottesdienst, während dessen die Kirche erneut geweiht wurde. Mit diesem Tag wurde St. Christophori die Kirche für die in Breslau und Nieder-



chody 750-lecia Św. Krzysztofa nie są dla nas dziś pochylaniem się tylko nad tym pierwotnym dokumentem, ale w tegorocznym świętowaniu obejmujemy naszą pamięcią i wdzięcznością wszystkich, którzy historię tego miejsca tworzyli i nam ją przekazywali. Nawet jeśli nie znamy ich imion i nazwisk, Bóg z pewnością o nich pamięta, otacza swoją obecnością i zakrywa ich słabości płaszczem sprawiedliwości. Nie możemy sobie przecież wyobrazić, aby Bóg nie miał w opiece tych, którzy dokładali starań o miejsce, w którym oddaje się Jemu należną cześć i chwałę.

Historia kościoła to historia ludzi, którzy w tym kościele gromadzili się na nabożeństwach. Świętując więc historię kościoła jako budowli, świętujemy też przecież historię zboru, który w tym miejscu uczestniczył w Mszach Świętych lub okolicznościowych nabożeństwach. Najpierw – w głębokim średniowieczu – byli to żałobnicy, przychodzący tutaj, by pożegnać swoich zmarłych pochowanych na cmentarzu przyległym do kaplicy. Oni wtedy – tak samo jak i my – powierzali swoich bliskich Opatrzności Boga, a ich szczątki spoczywają na placu Św. Krzysztofa do dziś. W liturgii nabożeństwa żałobnego zmagali wyznanie wiary, to samo, które towarzyszy naszym nabożeństwom: „Wierzę w jednego, świętego, powszechny i apostołski Kościół. Wyznam jeden chrzest na odpuszczenie grzechów. I oczekuję wskrzeszenia umarłych i życia wiecznego w przyszłym świecie”.

Po nich przyszli kuśnierze, którzy nie tylko przejęli opiekę nad świątynią i pobliską Bramą Oławską, ale także nad kontynuacją i dalszym rozwojem odbywających się tam nabożeństw. Na początku XIV wieku kaplicę przebudowano w murowany kościół i zmieniono jego imię na Św. Krzysztofa. Z czasem wybudowano wieżę, zakrystię oraz dobudowano tzw. starą plebanię.

Co najmniej od połowy XV wieku w kościele Św. Krzysztofa odbywały się nabożeństwa w języku polskim. Bliskość

granicy z Polską oraz rozwój miasta przyczyniał się do ożywionych transgranicznych kontaktów handlowych. O tym, jak liczni i dobrze zorganizowani byli ewangelicy polskiego języka we Wrocławiu świadczy fakt, że posiadali własny *Śpiewnik w języku polskim dla zboru Św. Krzysztofa*. Ich obecność i celebrowanie nabożeństw spowodowały wzrost znaczenia naszej świątyni, jako ośrodka krzewienia mowy polskiej we Wrocławiu, czego kulminacją nastąpiła

KOŚCIÓŁ TWORZĄ LUDZIE - TAK TEŻ BYŁO I JEST W PRZYPADKU NASZEJ ŚWIĄTYNI, W KTÓREJ PRZEZ 750 LAT GROMADZILI SIĘ POLSKOJĘZYZNI I NIEMIECKOJĘZYZNI KATOLICY ORAZ EWANGELICY. TĘ DUCHOWĄ SPUŚCZNĄ NIESIEMY DALEJ, NIEUSTANNIE KU CHWALE TEGO SAMEGO JEDNEGO BOGA

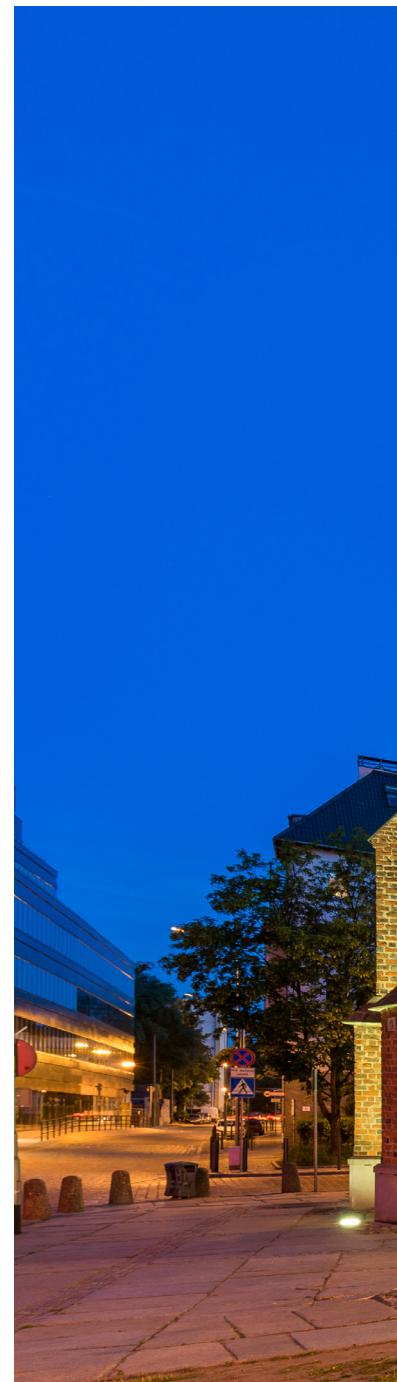
w okresie renesansu, kiedy przy kościele powstała polska szkoła ucząca młodzieży tego języka. Te fakty z kolei zdecydowanie miały wpływ na wzrost świadomości narodowej tych, którzy tym językiem się posługiwali. Jeżeli dziś słusznie podkreśla się obecność mowy polskiej we Wrocławiu od XV do XIX wieku oraz owego „polactwa”, jak pisał ks. Jerzy Badura z Międzyborza, to niewątpliwie ogromna w tym zasługa wielu osób, również duchownych, związanych z naszym kościołem.



**3, 4 | Die Kirche
in Abendbeleuchtung.
Kościół nocą.**

Fot.: Maciej Lulko

**KOŚCIÓŁ
DWÓCH
NARODÓW:
POMIĘDZY XV
A XIX WIEKIEM
ŚW. KRZYSZTOF
BYŁ PRĘŻNYM
OŚRODKIEM
POLONIJNYM,
KRZEWIĄCYM
JĘZYK POLSKI;
DZIŚ WOKÓŁ
KOŚCIOŁA
GROMADZI SIĘ
SPOŁECZNOŚĆ
NIEMIECKA**



Wzrost znaczenia Św. Krzysztofa w historii Wrocławia jest ściśle związany z rozwojem śląskiej stolicy. Wybudowany pierwotnie poza murami, staje się z czasem kościołem miejskim. Poszerzające się granice grodu powodują niejako przesuwanie się kościoła w kierunku centrum miasta. Przypieczętowaniem tego procesu jest rok 1888, kiedy Św. Krzysztof stał się kościołem filialnym pobliskiej parafii Św. Marii Magdaleny i odtąd był on nierozdzielnie związany z wydarzeniami dziejącymi się w sercu Wrocławia.

Stały wzrost znaczenia i roli, jaką kościół odgrywał i odgrywa w historii naszego miasta, jest bardzo symboliczny. Można tę historię porównać z życiem Jezusa i rozwojem chrześcijaństwa. Chrystus, urodzony przecież na obrzeżach Cesarstwa Rzymskiego, nie w stolicy, lecz w podrzędnym mieście Betlejem, w stajni pośród bydła, przynosi na świat żywe Słowo Boże, Słowo swojego Ojca. To Słowo, poczawszy od zwiastowania pasterzom, zaczyna zdobywać serca i rozpoczyna swój marsz przez świat. To Słowo jest

podstawą naszej wiary w to, że syn cieśli z Nazaretu jest Panem panów i Królem królów, Zbawicielem świata.

W różnych okresach od XVIII do XX w. kościół Św. Krzysztofa był także kościołem garnizonowym, uniwersyteckim oraz jedyną w mieście świątynią wyposażoną w urządzenia nagłaśniające, umożliwiające udział w nabożeństwie osobom niedosłyszącym. Świątynia nasza, gruntownie odrestaurowana i częściowo przebudowana w latach trzydziestych XX wieku, została w 75% zniszczona podczas oblężenia Wrocławia w maju 1945. Unicestwieniu uległo całe ruchome wyposażenie kościoła. Naszą wdzięczną pamięcią i modlitwą obejmujemy wszystkich tych, którzy postanowili świątynię odbudować i przywrócić ją tym celom, w jakich została wzniesiona.

Prace, prowadzone z przerwami w trudnych czasach powojennych, doprowadziły jednak do uroczystego nabożeństwa 27 kwietnia 1958 r. W tym dniu kościół został konsekrowany i stał się głównym kościołem ewangelickiej



mniejszości niemieckiej, która z różnych powodów została po wojnie we Wrocławiu i na Dolnym Śląsku. Nie znamy ani osób, ani dokumentów, które wyjaśniłyby przyczyny takiej a nie innej decyzji władz miasta. Oto przecież w komunistycznej Polsce, władze polskiego teraz Wrocławia, podjęły decyzję o umożliwieniu pozostającym w mieście Niemcom wyznania ewangelickiego odprawiania nabożeństw w ich języku, w jednym z najstarszych kościołów. To była przełomowa decyzja nie tylko dla zboru, ale dla samej świątyni. Stała się ona centrum ich życia religijnego, ale też i miejscem spotkań i kontaktów pozwalających zorganizować życie w nowych, powojennych trudnych warunkach. Przez długie lata Św. Krzysztof był świątynią jedynie duszpasterstwa dla mniejszości niemieckiej, zwanego często „duszpasterstwem zborów niepolских”. Jego przyszłość przez długie lata nie była w żaden sposób zdefiniowana, ani możliwa do przewidzenia. Jednak wierni z ogromnym trudem, stopniowo wyposażyli kościół: w za-

bytkowy tryptyk ołtarzowy z XVI wieku z dawnego ewangelickiego kościoła w Masłowie, a także ambonę, ławki oraz organy firmy Schlag & Söhne z kaplicy w Słupcu koło Nowej Rudy. Duża w tym zasługa Niemców mieszkających w Republice Federalnej Niemiec, którzy mimo fizycznej utraty domów rodzinnych, nigdy nie utracili kontaktów ze starą małą ojczyzną i mieszkającymi tam nadal rodakami. Kolejna, dalekosiężna decyzja została podjęta w dniu 1 lutego 1993 roku przez konsystorz Kościoła Ewangelicko-Augsburskiego w RP. W tym dniu duszpasterstwo dla zborów niepolских zostało przekształcone w parafię tegoż kościoła. Uchwała ta została potwierdzona przez wojewodę wrocławskiego w dniu 26 lutego 1993 r. poprzez nadanie naszej parafii osobowości prawnej. Ogromna w tym zasługa ówczesnego duszpasterza mniejszości niemieckiej ks. bp Ryszarda Borskiego, późniejszego pierwszego jej proboszcza, czyli pierwszego proboszcza w Św. Krzysztofie w czasach powojennych. Od tego dnia rozpoczął się stały, syste-

schlesien verbliebenen evangelischen Deutschen. Wir kennen weder Personen noch Urkunden, die uns diese Entscheidung der Stadtväter erklären könnten. Diese, im Namen des kommunistischen Polen handelnd, ermöglichten den verbliebenen Deutschen evangelischen Bekenntnisses, hier, in einer der ältesten Kirchen, Gottesdienste in ihrer Muttersprache zu feiern. Dies ist eine Entscheidung von epochaler Bedeutung nicht nur für die Gläubigen, sondern auch für das Kirchlein selbst. Es wurde zum Ort ihres geistlichen Lebens, Ort der Begegnung, Ort für Kontakte und des Austausches, was das Leben unter den neuen und schweren Nachkriegsbedingungen ermöglichte. Über viele Jahrzehnte hinweg war die Kirche das Gotteshaus der deutschen Minderheit im Rahmen der sog. „Seelsorge für nicht polnische Gemeinden“.

Lange Zeit war die Zukunft dieser Minderheit unklar und schwer vorauszusehen. Doch unter großen Anstrengungen sorgten die Gläubigen dafür, dass die Kirche ausgestattet wurde: Der manieristische Altar aus der Kirche in Massel (Masłów) und später die Kanzel, die Bänke und die Orgel der Firma Schlag & Söhne aus der Kapelle in Schlegel (Ślupiec). Viel Hilfe wurde seitens der Deutschen aus der Bundesrepublik geleistet, die trotz des Verlustes ihrer Heimat nie den Kontakt mit dem Land der Eltern und ihren dort weiterhin lebenden Landsleuten abbrachen.

Eine weitere nachhaltige Entscheidung wurde am 1. Februar 1993 vom Konsistorium der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen getroffen: An diesem Tag wurden die bisherigen nicht-polnischen Seelsorgeeinrichtungen als vollwertige Gemeinden der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen anerkannt. Dieser Beschluss wurde durch den Breslauer Woiwoden am 26. Februar 1993 bestätigt, womit die Kirchengemeinde polnischen Rechtsstatus erlangte. Dies ist der große Verdienst Pfarrer Ryszard Borskis, damals Seelsorger der Minderheit, der in der Folge deren erster Propst und somit auch der erste dieser Reihe an St. Christophori nach dem 2. Weltkrieg wurde.

Von diesem Zeitpunkt an konnte sich die Gemeinde stabilisieren und entwickeln. Im Jahr 1996 erhielt sie den Gebäudekomplex der Gustav-Adolf-Gedächtniskirche zurück, wo sich bis heute das Pfarrhaus mit Gemeindebüro und -saal befinden. Neben dem Pfarrer und seiner Familie wohnen im Pfarrhaus die diplomierte Gemeinde- und Krankenschwester Lidia Podzorska, die Küsterfamilie Roy Häuslein sowie Studenten. Bereits im Jahr der offiziellen Gründung der Kirchengemeinde wurde eine Verleih- und Sozialstation des Johanniterordens für ambulante medizinische Hilfe aufgebaut, Werke, die bis heute den Dienst am Nächsten erfüllen.

An der St. Christophori-Kirche wurden vor allem nach dem Hochwasser von 1997 stetig Renovierungen und Modernisierungen vorgenommen. Das Gebäude selbst war zwar damals nicht direkt durch das Hochwasser betroffen, aber der erhöhte Grundwasserstand trieb die Feuchtigkeit im Mauerwerk nach oben, was eine grundlegende Sanierung der Außen- und Innenwände, der Regenwasseranlage und der Feuchteisolierung erforderlich machte. Eine neue Heizung und Bänke wurden aufgestellt und der

Altar wurde teilweise restauriert.

2016 beschloss unsere Gemeinde diesen Wiederaufbau fortzusetzen. Das Ziel unserer Bemühungen ist die Rekonstruktion der mittelalterlichen Maßwerke und Glasfenster. Aufgrund der damit verbundenen hohen Kosten konnten diese Arbeiten in der Nachkriegs- und kommunistischen Zeit nicht begonnen werden. Dank der Zuwendung des Amts für Denkmalpflege der Stadt Breslau gelang es uns im vergangenen Jahr, ein erstes Fenster fertigzustellen. In selbiges sind zwei Repliken originaler Wappen Breslauer Familien aus dem Jahr 1586 eingelassen, deren Originale sich im städtischen Nationalmuseum befinden. Zur Zeit wird an zwei weiteren Fenstern gearbeitet. Auch diesmal werden sie Realität Dank der Unterstützung durch die Stadt.

Ein weiteres wichtiges Projekt unserer eigenen Kirchengeschichte ist der Bau der neuen Gerhard-Zeggert-Gedächtnis-Orgel, wozu Sie viele Informationen auf unserer Webseite finden. Die Praetorius-Orgel, gebaut nach den Entwürfen des Namenspatrons unseres Kantorats, eingepasst in einen kostbaren, barocken Schrank von Casparini, stand während der Festung Breslau inmitten der Kirche ebenfalls in Flammen. Dieser Instrumenten-Neubau soll unser Beitrag zum Musikleben der Stadt sein. Wir fühlen uns durch die langjährige, gemeinsame musikalische Tradition mit St. Maria Magdalena, wo Zeggert Hauptorganist war, dazu verpflichtet. Unser beider Kantor war bis Kriegsende für das gesamte Musikleben des evangelischen Breslau verantwortlich und hat es maßgeblich ausgestaltet. Unsere zukünftige Orgel soll drei Zwecken dienen: Zuerst liturgischen, und darüber hinaus didaktischen und konzertanten.

St. Christophori hat ihren eigenen Platz in der Geschichte Breslaus und spielt für die Deutschen der Umgebung eine besondere Rolle. Sie ist der Ort der Begegnung einer deutschen Gemeinde, aber offen für alle, die diese Sprache verstehen. Hier verteilen wir seit zwei Jahren während der Wintermonate kostenlos Suppe an Obdachlose. Bedürftige kommen nach dem Sonntagsgottesdienst in die Kirche und erhalten in dem geweihten Raum eine wärmende Stärkung – in der vergangenen Saison waren das mehr als 1300 Portionen. Unsere Gäste bekommen auch Tee, ab und zu Kuchen, Kleidung und vor Weihnachten und Ostern kleine Geschenke. Damit möchten wir zeigen, dass wir als Gemeinde nicht allein für uns selbst existieren. Wir renovieren oder restaurieren nicht nur das historische Erbe, sondern öffnen es allen durch die Verkündigung des Evangeliums und die praktische Hilfe für Bedürftige. So lauten die wichtigsten Botschaften Jesu Christi: Sein Wort zu predigen und den Armen zu helfen. Im Namen der Gemeinde sage ich allen, die uns früher oder jetzt in so mannigfacher Art und Weise unterstützen, unseren herzlichen Dank. Ohne Sie, unseren langjährigen Freunde aus Deutschland, der Schweiz, Österreich, Spanien, Schweden, den Niederlanden, England und Schottland, hätten und könnten viele unserer Vorhaben nicht realisiert werden.

Ich grüße Sie herzlich mit einem schlesischem „Gott befohlen“.



UNSERE KIRCHE – EIN SPIEGEL DER GESCHICHTLICHEN ER-EIGNISSE, DIE MATERIE AN-GENOMMEN HABEN UND DIE GRUND-LAGE BILDEN, AUF DER WIR HEUTE UNSE-RE GEMEINDE BAUEN DÜRFEN: LEBEN IM JETZT MIT BLICK IN DIE ZUKUNFT



5

matyczny rozwój i stabilizacja życia parafialnego. W roku 1996 r. zbór odzyskał na swoje potrzeby zabudowania przy Kościele Pamięci Króla Gustawa Adolfa, gdzie do dziś znajduje się nasz dom parafialny i kancelaria. Oprócz duchownego, w plebanii mieszka także siostra parafialna Lidia Podzorska, dyplomowana pielęgniarka, kościelny Roy Häuslein z rodziną oraz studenci. Już na samym początku istnienia parafii zorganizowano przy niej johannicką wypożyczalnię sprzętu rehabilitacyjnego oraz stację ambulatoryjnej pomocy medycznej. Oba dzieła istnieją do dziś. W kościele Św. Krzysztofa podjęte zostały dalsze prace remontowe i modernizacyjne, szczególnie po powodzi w roku 1997. Sam budynek nie został zalany wodą, ale podniesienie się poziomu wód gruntowych i związany z tym wzrost wilgotności w kościele, wymógł gruntowne prace remontowe ścian i elewacji, naprawę instalacji burzowej i wykonanie izolacji hydrotermicznej. Zainstalowano nowe ogrzewanie, ławki, częściowej konserwacji poddano ołtarz. Rok temu nasza parafia podjęła trud dokończenia rozpoczętej odbudowy po zniszczeniach wojennych. Celem tych prac jest odtworzenie zabytkowych średniowiecznych okien oraz witraży. W czasach powojennych, z uwagi na znaczny koszt, prace te nie mogły zostać wykonane. W ubiegłym roku, dzięki wsparciu Biura Miejskiego Konserwatora Zabytków, oddano świątyni jej pierwsze pieczętowanie odtworzone okno z replikami dwóch renesansowych kartuszy herbowych, których oryginały przechowywane są w Muzeum Narodowym we Wrocławiu. W tym roku trwają już prace nad kolejnymi dwoma oknami. I tym razem są one możliwe dzięki dotacji miasta. Kolejnym ważnym projektem dla dzieł naszego kościoła jest budowa nowych Organów Pamięci Gerharda Zeggerta, o czym pełna informacja znajduje się na naszej stronie internetowej. Wyjątkowe „Praetorius-Organ” projektu Zeggerta, umiesz-

czony w bezcennej barokowej szafie Caspariniego, spłonął wraz z kościołem pod koniec wojny.

Budowa nowego instrumentu ma na celu poszerzenie wkładu naszej parafii w muzyczne życie Wrocławia. Jesteśmy do tego zobligowani poprzez wieloletnią, wspólną tradycję muzyczną z kościołem Św. Marii Magdaleny, gdzie Zeggert był głównym organistą. Nasz wspólny kantor odpowiedzialny był za całokształt życia muzycznego ewangelickiego Wrocławia aż do zakończenia wojny. Nasze przyszłe organy mają wypełniać trzy stawiane przez nas cele: liturgiczny, dydaktyczny i koncertowy.

Kościół Św. Krzysztofa jest świątynią mającą swoje szczególne miejsce w historii Wrocławia i odgrywającą ważną rolę dla Niemców mieszkających w tym mieście, będąc dla nich kościołem parafialnym. W naszej świątyni od dwóch lat w sezonie zimowym wydajemy zupę dla bezdomnych. Ubdy mogą przyjść w każdą niedzielę po nabożeństwie i w godnym miejscu spożyć posiłek. Ubiegłej zimy wydaliśmy bezpłatnie ponad 1300 porcji. Nasi goście dostają także herbatę, czasami ciasto, odzież, a w okresie Bożego Narodzenia i Wielkiej Nocy drobne prezenty. W ten oto sposób chcemy dać znak, że jako parafia nie istniejemy tutaj tylko dla siebie. Nie tylko budujemy, remontujemy i restaurujemy zabytkowe dziedzictwo, ale otwieramy je dla innych, poprzez głoszenie Dobrej Nowiny i pomoc biednym. Takie jest też główne przesłanie Ewangelii Jezusa Chrystusa: aby głosić Słowo Boże i pomagać potrzebującym.

W imieniu parafii wszystkim naszym wspomożycielom i darczyńcom, dawnym i obecnym, składam serdeczne podziękowanie. Bez Was, naszych wieloletnich przyjaciół mieszkających w Niemczech, Szwajcarii, Austrii, Hiszpanii, Szwecji, Holandii, Anglii i Szkocji, wiele prac i projektów nie mogłoby być zrealizowanych.

Śląskim zawierzeniem Bogu pozdrawiam Was wszystkich.

5 | Netzgewölbe in St. Christophori, das erste diesen Ausmaßes in Breslau. Sklepienie sieciowe, pierwsze tych rozmiarów we Wrocławiu.

Fot.: Maciej Lułko

Halte inne und lass uns die Hände reichen Zatrzymaj się i podaj rękę

Text | tekst: **Krystyna Kadlewicz**

Der Legende nach trug der heilige Christophorus, ausgestattet mit ungewöhnlicher Körperkraft, Pilgernde über den Fluss. Ein kleines Kirchlein in Breslau stand vor 750 Jahren ebenfalls am Wasser – dem Stadtgraben, der Schwarzen Ohle – an einem Ort, an dem von weither Käufer, neue Siedler und Handwerker kamen. Mit als erstes sahen die eintreffenden Ermatteten ebendies: Ein Obdach für Gläubige. Ich vermute, dass dieser Anblick ihnen Zuversicht und Hoffnung auf Sicherheit schenkte.

Heute, nachdem so viele Jahrhunderte vorübergegangen sind, hat sich daran nichts geändert. Immer noch steht jenes Kleinod inmitten eines Meeres aus Beton, Stahl und Glas – und gewährt denen, die dessen bedürfen, was diese Perle der Architektur von Anbeginn ihrer Existenz spendete: Glaube, Trost, Hoffnung, Liebe und Kraft.

Auf dem Großteil kirchlicher Epitaphe können wir beim Lesen der Inschriften persönliche Lebensgeschichten oder die Erzählung über eine bestimmte Familie kennenlernen. In Bezug auf die St. Christophori-Kirche ist das anders: hier treffen wir auf größere, allgemeine Zusammenhänge. Wir sollten es vorsichtig ausdrücken, um nicht ein

Święty Krzysztof według podań przynosił pielgrzymów przez rzekę, posiadając niezwykłą siłę. Pomagał zatem tym, którzy byli w drodze i znaleźli się nad wodą. Mały kościółek we Wrocławiu przed 750 laty też stał nad wodą – fosą miejską, Czarną Oławą – w miejscu, gdzie z odległych stron docierali kupcy, nowi osadnicy i rzemieślnicy. Jeden z pierwszych obrazów widzianych przez nich, kiedy strudzeni tu przybywali, był właśnie on: dom dla wiernych. Przypuszczam, że był to dla nich widok dający otuchę i nadzieję na bezpieczeństwo.

Dzisiaj, po upływie tylu wieków, nic się nie zmieniło. Stoi sobie nadal ta architektoniczna perełeczka wśród morza betonu, stali i szkła – i daje potrzebującym to samo, co dawała od swego początku: wiarę, pocieszenie, nadzieję, miłość i siłę.

W większości kościołów czytając wpisy na epitafiach poznajemy czyjaś indywidualną historię życia lub opowieść o jakiejś rodzinie. Z kościołem Św. Krzysztofa jest inaczej. Tu ma miejsce jakieś uogólnienie. Można byłoby rzecz z ostrożnością, by nie użyć może zbyt dużego słowa: spotykamy się z uniwersum. Dzieje miasta, regionu, a nawet tego naszego kawałka Europy – jeśli się przyjrzymy dokładniej – znajdziemy





...durchaus

...thor und gasse durchaus

...setzelber

Seidenbrück

Schulstapf R. und begrebnus.

Hutmacher gas

...Bach

...Helden

...Zaichen gasse.

...Zaichen gasse.



1 | Ausschnitt des ältesten erhaltenen Plans der Stadt Breslau zur Situation im Jahr 1562 von Barthel Weiner. Um diese Zeit wurde der zweite Ring der Stadtmauer erbaut – die St. Christophori-Kirche steht also weiterhin am alten Stadtgraben, befindet sich allerdings bereits innerhalb der Stadtgrenzen. Fot.: Digital-Bibliothek der Universität Breslau
2 | Ansicht der Kirche von Westen. Federzeichnung von Henrik Mützel (1824). Fot.: „Wrocław na dawnej rycinie“, Olgierd Czermer

3 | Ausschnitt einer Stadtansicht Breslaus nach Matthäus Merian (1640-50). Es erstaunt der Maßstab der St. Christophori-Kirche, die näher liegt als deutlich größere Kirchen. Diese künstliche Vergrößerung von Turm und Haube – um sie auf dem Panorama gut sichtbar zu machen – könnte von der wichtigen Rolle als Kirche der Kürschner in der Hauptstadt Schlesiens zeugen. Fot.: eigene Kopie.

vielleicht zu großartiges Wort zu benutzen: Wir begegnen hier dem Universum. Wenn wir genauer hinsehen, dann entdecken wir die Geschichte der Stadt, der Region, ja, sogar dieses, unseres Fleckchens Europa in der Kirchengeschichte St. Christophoris.

Das mag übertrieben, nahezu unmöglich klingen, wo doch in diesem Bau beinahe nichts mehr aus der Vergangenheit zu finden ist: Weder Dokumente noch Altäre, Bilder oder gar Fenster. Was also ist der Grund, dass ich dieser Überzeugung bin? Diesem Gotteshaus verleihen der Verlauf der Geschichte, historische Ereignisse, die Gläubigen und ihre Pastoren seinen Rang und etwas Besonderes!

Alles, was sich hier ereignete, ergab sich aus dem größeren, worin dieser Ort eingebettet ist. Wenn wir auf die Historie der Stadt und dieser Kirche schauen, dann gewinnt man den Eindruck, dass ihr eine ganz eigene, leicht zu umschreibende, aber doch schwer lösbare Aufgabe zugeteilt sei. Breslau, so kompliziert in seinen vielfältigen Stellungen, benötigte einen Ort, an dem Vielfalt und Eigenarten dank Glaube und Toleranz eine Einheit bilden

konnten.

Ganz zu Anfang ermöglichten die Nutzer dieser Kirche – Kürschner der nahen Umgebung – dem Leben der Stadt mit ihrem Besitz und ihren weit über Schlesien hinaus erworbenen Kenntnissen nicht nur im handwerklichen, sondern auch im intellektuellen Bereich Fortschritt; auf ihren beruflichen Reisen ließen die Gemeindeglieder sich von prächtigen Gotteshäusern inspirieren und veränderten nach diesen Vorlagen ihr eigenes, so, wie es mit dem Umbau zu Beginn des 15. Jh. geschah: St. Christophori erhielt – erstmals in Breslau und als eines der frühesten Schlesiens – ein gotisches Netzgewölbe. Ihre Kirche war ein Ort moderner Ansichten sowohl im Hinblick auf den Glauben, als auch auf den Menschen.

Im 16. Jh. wurde – vielleicht aus genau diesen Gründen – ganz in der Nähe der berühmte, neuzeitliche Garten des Arztes Laurentius Scholz angelegt.

Wenig später, als Martin Luther sein reformatorisches Werk begann, musste sich in Europa sehr vieles ändern. Der Preis dafür war, wie z.B. der Dreißigjährige Krieg, häufig sehr hoch und

tragisch. Das Neue formierte sich auch in St. Christophori. Gemäß der Empfehlungen Luthers, dass das Bekenntnis des Glaubens und Unterricht in der Muttersprache erfolgen solle, wurden Katechese und Bibelrezitation für die sich damals mit dieser Sprache Versammelnden auf Polnisch abgehalten, wenngleich man in Breslau überwiegend deutsch sprach. So wurde bis 1619 gelehrt. Notwendigkeit und Bedarf führten so weit, dass Michał Kusz, der damalige Prediger und gleichzeitig Leiter der an die Kirche angegliederten Schule, als Lehrmittel den polnischen Sprachführer *Przewodnik do języka polskiego* drucken ließ.

Damals hieß Breslau anders als heute, war multinational und -kulturell, und der kleine Kirchbau erfüllte seine historische Rolle: Recht auf Toleranz und gegenseitige Achtung trotz aller Eigenarten. Im Stadtteil der vier Gotteshäuser, oft auch *Stadtteil des gegenseitigen Respekts* genannt, zeigt sich den Anwohnern und Besuchern ein diese Tugenden betonendes Denkmal. Es wäre lohnend sich zu erinnern, dass die St. Christophori-Kirche sich dieser Sichtweise menschlicher Kontakte bereits im späten Mittelalter verschrieb.

Für solche Werte setzte sich die Kirche seinerzeit bewusst ein. Als Preußen 1809 die Freiheit für Predigten in der Muttersprache einschränkte, wurde dies an St. Christophori jedoch bis 1829 weiterhin an jedem Sonntag und etwas seltener bis 1888 fortgeführt.

Das 20. Jh. brachte dann viele Veränderungen. Sankt Christophorus litt am Ende des Zweiten Weltkrieges sehr. Dies beeinträchtigte jedoch nicht die Seele dieses Gebäudes. Auch ohne seine frühere Ausstattung ist es weiter-

hin Heim derer, die einen Platz zum Beten und zum Treffen mit Wohlgesinnten von Nah und Fern brauchen.

Seit etlichen Jahrzehnten ist St. Christophori nun die Kirche der lutherischen Gemeinde, deren Gottesdienste in deutscher Sprache stattfinden. Heutzutage ist das selbstverständlich und ruft keinen Unfrieden hervor. Doch noch vor nicht allzu langer Zeit war es häufig nicht leicht, hier laut und mit Stolz zu sagen: „Ich bin Deutscher evangelischen Bekenntnisses“. In jener Zeit war dieser Kirchbau ein wunderbar guter und unbedingt notwendiger Ort, um alles um sich herum vergessen zu können.

Die Zukunft St. Christophoris sehe ich in hellen Farben vor mir. Hier entsteht viel Schönes. Es wird die liturgische Tradition alter Zeiten weitergeführt, es entwickelt sich wirklich bemerkenswertes musikalisches Leben, soziale Fürsorge und manches mehr. Alles wird mit Sorgfalt vorbereitet und durchgeführt. Nach den Gottesdiensten, Konzerten oder anderen Feiern reden alle miteinander, stellen Fragen oder erzählen sich etwas. Das ist wunderbar, vor allem deshalb, weil es meistens in verschiedenen Sprachen geschieht. Niemand fragt nach dem Woher und Warum, denn wichtig ist nur, dass dieser Andere hier ist.

Wenn Sie, liebe Leserin und lieber Leser, irgendwann einmal in Breslau sein sollten, dann kommen Sie an die uralte Kreuzung mittelalterlicher Straßen – europäischer Handelswege – sehen Sie sich unser geliebtes Kleinod an, kommen Sie und lehnen Sie sich an die roten Backsteinziegel – denn das ist, als reichten Sie all jenen die Hand, die 750 Jahre hindurch diese Schwelle überschritten.



3

w historii kościoła Św. Krzysztofa.

To wydaje się niemożliwe i przesadzone, przecież w tym obiekcie nie ma z przeszłości niemal nic: żadnych dokumentów, ołtarzy, obrazów a nawet okien. To skąd ta ocena? A jednak to bowiem dzieje, historia, wierni i ich pasterze nadają wyjątkowość i rangę tej świątyni.

Wszystko co tutaj miało miejsce wynikało z dziejów otoczenia. Patrząc na historię miasta i tego kościoła, ma się wrażenie, że przydzielona mu została szczególna, łatwa do określenia, a trudna do realizacji, misja. Wrocław, tak skomplikowany w swej wielowątkowości dziejowej, musiał mieć miejsce gdzie różnorodność i odrębność stawały się jednością dzięki wierze i tolerancji.

Na początku opiekunowie kościoła – kuśnierze z najbliższej okolicy – swą majątnością, znajomościami wybiegającymi daleko poza Śląsk, wnosili w życie miasta postęp nie tylko w rzemiośle, ale i intelektualny; a swą świątynię przeobrażali na wzór wspaniałych widzianych podczas zawodowych podróży, jak to miało miejsce przy przebudowie Św. Krzysztofa na początku XV w. (gotyckie sklepienie sieciowe – pierwsze we

Wrocławiu, jedno z pierwszych na Śląsku). Ich kościół był miejscem nowoczesnego spojrzenia zarówno na wiarę, jak i człowieka.

W XVI w. nieopodal świątyni – może z tych właśnie powodów – ulokowany został słynny nowożytny ogród: *Garten des Arztes Laurentius Scholz*.

Nieco później, gdy Marcin Luter rozpoczął swe dzieło Reformacji, w Europie bardzo wiele musiało się zmienić. Koszty często były wielkie i tragiczne (Wojna Trzydziestoletnia). Wówczas i w Św. Krzysztofie pojawiło się „nowe”. Zgodnie z zaleceniami Lutra, że wyznanie wiary i pobieranie nauki powinno odbywać się w językach ojczystych, wprowadzono nauczanie katechizmu i recytacji Biblii po polsku dla ówczesnego grona wiernych tego języka, choć miasto w większości mówiło po niemiecku. Nauka ta trwała aż do 1619 roku. Potrzeba i przyzwolenie na to było tak daleko idące, że ówczesny kaznodzieja, a zarazem kierownik przykościelnej szkoły, Michał Kusz, wydał drukiem, jako pomoc do nauczania, Przewodnik do języka polskiego.

Wrocław wówczas inaczej się nazywał niż dziś, był wielonarodowy i wielokulturowy, a ten mały

obiekt kościelny wypełniał w nim swą dziejową rolę: prawo do tolerancji i wzajemnego szacunku mimo odrębności. W Dzielnicy Czterech Świątyń pokazuje się mieszkańcom i turystom pomnik eksponujący te wartości. Warto byłoby pamiętać, że kościół Św. Krzysztofa wpisał się w takie widzenie ludzkich kontaktów już w późnym średniowieczu.

O te wartości w swoim czasie kościół ten mocno się upomniął. Kiedy w roku 1809 wprowadzono w Prusach ograniczenie swobody kazań w językach narodowych, w Św. Krzysztofie odbywało się one nadal co niedzielę aż do 1829 i nieco rzadziej do 1888.

Wiele zmian przyniósł wiek XX. Bardzo ucierpiał Świąty Krzysztof pod koniec II wojny światowej. Ale to nie zmieniło duszy tego kościoła. Bez wcześniejszego wyposażenia nadal jest do dziś dla potrzebujących miejsca na modlitwę, na spotkanie z dobrymi ludźmi, z bliska i z daleka.

Od dziesięcioleci Św. Krzysztof jest kościołem dla zboru ewangelicko-augsburskiego a nabożeństwa odbywają się w języku niemieckim. Dzisiaj jest to takie oczywiste i nie budzące niepokoju. Ale jeszcze niedawno

powiedzieć tutaj głośno i z dumą „jestem Niemcem wyznania ewangelickiego” często nie było czymś łatwym. W owym czasie ten kościół był miejscem cudownie dobrym i koniecznie potrzebnym, by zatracić siebie samego.

Przyszłość Św. Krzysztofa widzę w jasnych barwach. Tu rodzi się wiele piękna. Kontynuuje się tradycje liturgii z dawnych czasów, rozwija się działalność muzyczna naprawdę na niemałą skalę, udziela się wsparcia socjalnego itd. Wszystko jest przygotowane i prowadzone z wielką pieczołowitością. Po tych nabożeństwach, koncertach lub innych uroczystościach wszyscy rozmawiają, zadają pytania, odpowiadają coś sobie. Jest cudownie, tym bardziej, że dzieje się to często w wielu językach. Nikt nikogo nie pyta „skąd jest i po co”, bo zawsze ważne jest to, że ten ktoś potrzebuje tu być.

Jeśli drogi Czytelniku będziesz kiedyś we Wrocławiu, przyjdź na to prastare skrzyżowanie średniowiecznych tras, europejskich dróg handlowych, spojrz na tę naszą ukochaną perełkę, podejdź i przytul się do jej czerwonej cegły – bo to jakbyś podawał rękę tym wszystkim, którzy przez 750 lat przestępowali progi tego miejsca.

PFR. CHRISTOPH FLASCHNER

aus Teschen. 1506 noch als katholischer Priester zum polnischen Prediger und Lehrer an St. Christophori berufen, wo er bis etwa 1537 tätig war. Trat 1523/24 nach der Disputation von J. Hess zur lutherischen Lehre über. Verstarb nach 53 Jahren im Pfarrdienst – davon 31 Jahre in Thauer, 14 an St. Christophori und 8 als Diakon an Maria-Magdalena – am 2. Februar 1568 im Alter von 79 Jahren.

PFR. MICHAEL KUSCHE (Kuschius)

Geboren am 1604 in Wüsterbriesse, Krs. Ohlau, wurde in Breslau am 12. Dezember 1631 für die Gemeinden Groß Schottgau und Jäschgüttel ordiniert. Am 20. Dezember 1638 an St. Christophori berufen, dort Leiter der Schule an der Kirche. Verfasste einen mehrfach aufgelegten *Wegweiser zur polnischen Sprache*. Kusche betätigte sich auch als lateinischer Poet und verstarb am 2. September 1654 in Breslau.

GEORG GEBEL D. Ä.

Geb. 1685 und gestorben 1750 zu Breslau; Organist und Komponist. Seine Söhne, Georg d. J. und Georg Siegmund, beschäftigten sich ebenfalls mit dem Schreiben von Musik. In den Jahren 1709-1712 war er Organist an der Pfarrkirche St. Nikolaus in Brieg. Von 1713 bis 1744 war er Organist, und von 1744 an auch Kantor in unserer Kirche. Gebel komponierte v. a. Oratorien, Kantaten und Werke für Orgel. Darüber hinaus war er der Erbauer verschiedener Instrumente. Berühmt wurde er mit der Konstruktion eines Klavichords mit Vierteltönen nach eigenen Plänen.

Erste Erwähnung unserer Kirche in historischen Dokumenten

1267

Es wird Wasser der Ohle in den Stadtgraben abgeleitet

1291

Stiftung des ersten Altars durch die Zunft der Kürschner

1343

Anbringen des Kruzifixes am Regenbogenbalken

Ende des 14. Jh.

Bau des gegenwärtigen Gotteshauses

14./15. Jh.

Ergänzung der Gewölbe – die ersten Netzgewölbe dieser Ausmaße in Breslau

Mitte des 15. Jh.

1409

Errichtung oder Umbau einer neuzeitlichen Haube (existierte wahrscheinlich ab 1512)

1575

Neue Glocke (460 kg)

1581

Schreinern des Chorgestühls

1608

Einbau des Kirchenschiff umgebender Holzemporen

1611

Aufhängen der zweiten Glocke (150 kg)

1627

Renaissance-Kanzel

17. Jh.

Aufhängen der vierten Glocke

1907

Neue Orgel der Firma Sauer

1930

Anschaffung der fünften Glocke (560 kg)

1932

Zerstörung zu 75%

1945

Nach ihrem Wiederaufbau wird die Kirche den in Breslau wohnenden Deutschen zur Nutzung gegeben. Überführen des manieristischen Tryptichons

1958

GERHARD ZEGGERT

Seinen Namen trägt heute das Kantorat unserer Kirchengemeinde. Geboren 1896 in Pasewalk und gestorben 1977 in Konstanz, war Zeggert ein vielseitiger und ungewöhnlich aktiver Künstler. In den Jahren 1923 bis 1945 war er Kantor unserer Gemeinde. Neben seiner Tätigkeit als Chor- und Orchesterleiter veranstaltete er Konzerte, darunter mehr als 400 Montagskonzerte. Er arbeitete auch als Dozent, Sachverständiger und Organologe. So verdanken wir ihm zahlreiche Umbauten und Erweiterungen Breslauer Instrumente, darunter auch sein berühmtestes Opus in der Jahrhunderthalle. Zeggert komponierte Kammermusik sowie Stücke für Chor und Orgel. Leider wurden fast alle seine Handschriften während des 2. Weltkriegs zerstört. 2012 fand sich in der Kantorsbibliothek ein einziges gerettetes seiner Werke – die Chorpartitur der Messe in g-Moll.

PFR. WOLFGANG MEISSLER

Geboren am 10. Oktober 1928 in Liegnitz; Schul- und Universitätsbesuch ebenda. Ordination 1957 in Waldenburg; langjähriger Prediger an St. Christophori, an deren erneuter Weihe er am 27. April 1958 teilnahm. Arbeits- und Lebensmittelpunkt in Liegnitz bis 1962, Einsatz in 18 weiteren deutschsprachigen evangelischen Pfarreien Niederschlesiens. In Hamburg Gründung einer Stiftung eigenen Namens, die bis zu seinem Tod Spenden zur Unterstützung der Gemeindeglieder St. Christophoris sammelte. Verstorben in Hamburg am 20. Dezember 2006.

PFR. PAUL TWARDY

Geboren 19. Februar 1737 in Trzitiesch im Herzogtum Teschen. Besuchte ab 1747 die Schule der Evgl. Gnadenkirche zum Namen Jesu in Teschen. 1758-1760 Studium in Halle. 1763 als polnischer Sprachmeister zum Corps des cadets nach Berlin berufen. Ordiniert für St. Christophori Breslau am 18. Januar 1765. Predigte deutsch und polnisch und war auch als Dolmetscher tätig. Im Druck erschienen *Vorrede zur polnischen Postill von Dambrowsky* und *Vorrede zur polnischen Bibel*. Übersetzte deutsche Lieder ins Polnische, u.a. *Mein erst Gefühl ist Preis und Dank; So jemand spricht ich liebe Gott; Gott deine Güte reicht, so weit*, welche 1776 in Brieg im polnischen Gesangbuch verlegt wurden. Veranlasste ein Stipendium für aus Breslau und dem Teschener Land stammende, polnische Studenten, welches vom Breslauer Magistrat bis zum Ende des 1. Weltkriegs ausgezahlt wurde.

JOHANN JULIUS SEIDEL

ist für die Organologie weltweit eine außergewöhnlich wichtige Persönlichkeit. Geboren 1810 in Breslau und 1856 gestorben ebenda, war Seidel von 1837 bis zu seinem Tod Organist und Kantor an St. Christophori. Er praktizierte bei dem Orgelbaumeister Robert Müller, was ihn später für den Posten eines Orgelsachverständigen qualifizierte. Das bedeutendste theoretische Werk Seidels, welches ihm in Fachkreisen große Bekanntheit und Anerkennung einbrachte, war das Buch *Die Orgel und ihr Bau. Ein systematisches Handbuch für Cantoren, Organisten, Schullehrer, Musikstudierende etc. so wie für Geistliche, Kirchenvorsteher und alle Freunde der Orgel und des Orgelspiels*, erstmals herausgegeben im Jahre 1843.

Die Kirche wird dem Heiligen Christophorus geweiht

Fertigstellung des Turms und der gotischen Haubenabdeckung

Aufstellung der Figur des hlg. Christophorus in der Nordwand

Der älteste erhaltene Epitaph – für Ritter Hieronymus Krebe

Neue Orgel

5. Jh.

1461

1462

1506

1560

Anschaffung der dritten Glocke (70 kg)

Neue Orgel von Adam Horatio Casparini

Zuschütten des Wassergrabens und Anlegen des Kirchvorplatzes

Abriss der hölzernen Buden zwischen den Stützpfeilern der Kirche

St. Christophori wird Filialkirche zu St. Maria Magdalena

1702

1716

1866

1881

1888

und der Glocke aus Massel, sowie der Orgel, Kanzel und des Taufsteins aus Schlegel.

Umbau der Orgel

Gründung der deutschsprachigen St. Christophori-Gemeinde

Oderhochwasser und anschließende Renovierung der Kirche

Aufstellen des neobarocken Orgelpositivs

Rekonstruktion des Stein-Maßwerks und bemalter Fenstereinsätze im ersten Fenster

Kirch-Jubiläum

1993

1993

1997

2013

2016

2017

PFR. JAN ZAJĄCZKOWSKI

Geboren am 13. März 1916 in Warschau. 1935 Aufnahme eines Theologiestudiums an der Universität Warschau, welches durch den 2. Weltkrieg unterbrochen wurde. 1946 zum Dienst in die polnischen Kirchengemeinden Niederschlesiens entsandt. Ausgestattet mit einer Ermächtigung des damaligen Ministeriums für die Wiedergewonnenen Gebiete konnte er rechtmäßig die evangelischen Kirchen betreuen. Gleichzeitig beendete er sein Studium und wurde am 4. April 1948 ordiniert. Trotz unter den Deutschen während des Kriegs erlittener Misshandlungen nahm er seinen Dienst an ihnen in ganz Niederschlesien auf. Er hielt polnisch- und deutschsprachige Gottesdienste in 28 Pfarreien, darunter St. Christophori. Die Schlesische Kirche verdankt es seinem uneingeschränkten Einsatz, dass in den Friedenskirchen in Jauer und Schweidnitz, den Kirchen in Liegnitz, Bad Warmbrunn, St. Christophori in Breslau, Wang in Krummhübel und an vielen anderen Orten bis zum heutigen Tag evangelische Gottesdienste gefeiert werden. Pfarrer Zajaczkowski verstarb am 2. Oktober 2007 in Liegnitz.

BISCHOF RYSZARD BORSKI

Geboren am 26. Mai 1960 in Bielsko-Biała; ordiniert am 3. Juli 1988 in Weichsel und zur Seelsorge der Deutschen in Niederschlesien entsandt. Ab 1993 im Dienst an St. Christophori: ab 1. Februar d.J. dort erster Administrator, ab 27. August deren Propst bis 28. Februar 1999, als er die Stelle des leitenden Militärseelsorgers in Warschau annahm; am 27. Juni des gleichen Jahres zum ersten evangelischen Militärbischof Polens befördert. 1996 gelang ihm die Übereignung des Gebäudekomplexes um die Gustav-Adolf-Gedächtniskirche in Breslau-Zimpel in das Eigentum der St. Christophori-Gemeinde, wo sich bis heute deren Pfarrhaus befindet. Pastor Borski führte an beiden Bauten grundlegende Verbesserungsarbeiten sowie die Renovierung der St. Christophori-Kirche nach den Schäden durch das Oderhochwasser im Jahr 1997 durch.

VII Festival Tage protestantischer Kultur

Text: Dr. Annemarie Franke und Andreas Neumann-Nochten



Ausstellungen und Konzert in St. Maria Magdalena

Eine Woche lang bot Breslau ein vielseitiges Programm zum Reformationsjubiläum. Neben Konzerten und Symposien wurde am 9. Mai die in das Polnische übersetzte Luther-Biographie des Historikers Heinz Schilling *Marcin Luter. Buntownik w czasach przełomu* (deutscher Originaltitel: *Martin Luther: Rebelle in einer Zeit des Umbruchs*) präsentiert.

Am Donnerstag, den 11. Mai, war die Ausstellungseröffnung und Konzert in der Kathedrale St. Maria Magdalena geladen. Gleich zwei Ausstellungen zum Reformationsjubiläum konnte das Publikum kennen lernen. Auf dem Platz vor der Kirche präsentiert sich eine Plakatausstellung des deutschen Auswärtigen Amtes *Here I stand* über die Epoche Martin Luthers, und im Kirchenschiff zeigen 15 Roll-ups des Schlesischen Museums zu Görlitz die Geschichte evangelischen Lebens in Schlesien von der Reformation bis heute. Generalkonsulin Elisabeth Wolbers und Bischof Waldemar Pytel begrüßten die polnischen und internationalen Gäste, die aus Anlass der Tage protestantischer Kultur nach Breslau angereist waren. Mitarbeiter/innen des Konsulats hatten bereits den ganzen Nachmittag an einem 3D-Drucker in der Kirche gestanden, um eingescannte Museumsobjekte – z.B. Büsten von Martin Luther und Lucas Cranach – zu produzieren, die den Ausstellungsbesuchern als Andenken überreicht wurden.

Die Reformationskirche St. Maria Magdalena, wo Johann Heß 1523 die erste Predigt nach lutherischer Lehre hielt, bot den festlichen Rahmen für ein besonderes Konzert unter dem Motto Musik der Reformation: Der Chor des Nationalen Musikforums Breslau unter Leitung von Agnieszka Franków-Żelazny führte im ersten

„STADT DER REFORMATION“ BRESLAU: VERANSTALTUNGS- REICHTUM GESTALTET VON VIELEN

Teil Motetten von Johann Sebastian Bach auf, begleitet von Markus Leidenberger aus Dresden an der Orgel. Im zweiten Teil ehrten sie den Komponisten Felix Mendelssohn Bartholdy, der im 19. Jahrhundert der Musik Johann Sebastian Bachs zur Renaissance verhalf. Aufgeführt wurden Psalmen und Motetten des „Klassikers der Romantik“, die von der tiefen religiösen Sensibilität Mendelssohn Bartholdys zeugen. Der Chor überzeugte durch seine Vielseitigkeit und die unterschiedlichen Konstellationen von Chor, Solostimmen und Doppelchören. Das Publikum in der bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche dankte mit überwältigendem Applaus. af



**1 | Wanderausstellung
500 Jahre evgl. Leben in
Schlesien im Seitenschiff
von St. Maria Magdalena.**
Fot.: JW

**2 | Blick auf die
Schweidnitzer Straße
in Breslau vom Dach des
Reformationstrucks. Fot.: JW**
**3, 4 | Das Reformationsmobil
der EKD am Breslauer Ring.**
Fot.: JW





4 | Lasershow „500 Jahre Reformation“ an der Kirche zur Vorsehung Gottes. Fot.: Andreas Neumann-Nochten

5 | Beleuchtung der Wasserspiele an der Jahrhunderthalle zum Reformationsjubiläum. Fot.: Andreas Neumann-Nochten

6 | Das Ensemble Śląsk während des Konzerts Solus Christus im NFM. Fot.: Zespół Pieśni i Tańca „Śląsk” im. Stanisława Hadyny

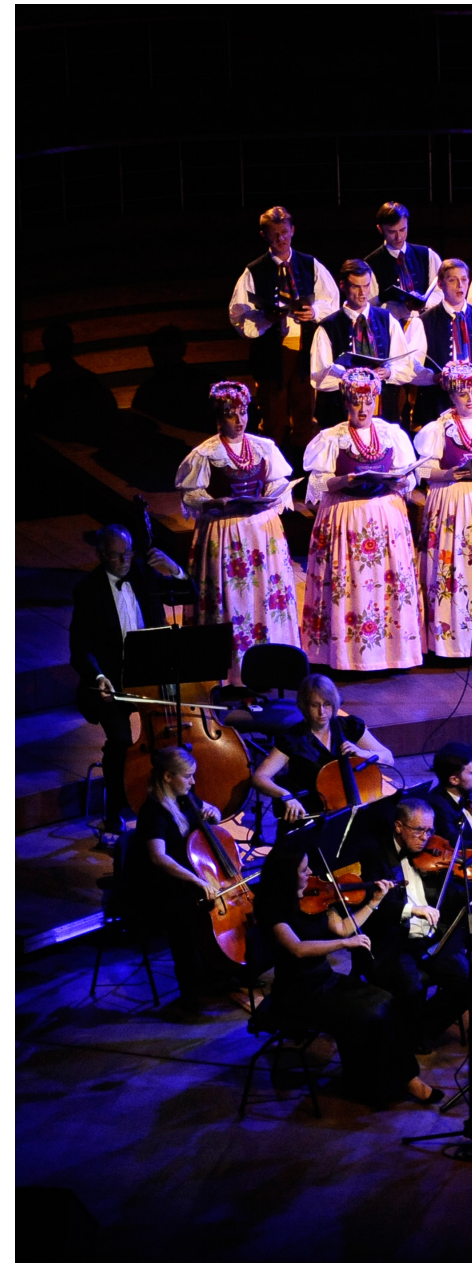
7 | Die Gemeinschaft evangelischer Schlesier über den Dächern Breslaus. Fot.: Andreas Neumann-Nochten

Das Breslauer Festwochenende

Einen ausgesucht schönen Abschluss des protestantischen Kulturfestivals bildeten die Tage 12.–14. Mai. Am Abend des Freitags fand im buchstäblich bis auf den letzten Platz gefüllten Gemeindesaal der polnisch-evangelischen Kirche der Göttlichen Vorsehung eine Aufführung des Theaterstücks *Luther war nie in Schlesien* durch Jugendliche des Kirchenkreises Schlesische Oberlausitz statt. Im Anschluss daran wurde bei anbrechender Nacht die Kirche innen und außen Schauplatz einer beeindruckenden Lasershow, die mittels Licht gewordener Symbole und Bilder die Geschichte der Reformation in Schlesien thematisierte.

Auf seiner Fahrt durch 19 Länder Europas machte für 36 Stunden unweit des Prangers am Rynek der Reformations-truck *Europäischer Stationenweg* der evangelischen Kirche Halt – eine rollende Multimedia-Ausstellung, begrüßt vom Stadtpräsidenten Dr. Rafał Dutkiewicz. Auf 68 Stationen präsentierte und sammelte das 17 m lange und 33 t schwere Mobil in Interaktion mit seinen begeisterten Besuchern Reformationsgeschichte(n) aus fünf Jahrhunderten. Videofilme stellten neben den beiden polnischen, von der EKD zu Städten der Reformation ausgezeichneten Orte

Breslau und Teschen (Cieszyn) mittels Alltags-Portraits unserer Diözesan-Bischöfe Waldemar Pytel und Ryszard Borski das örtliche Wirken und Leben in Bezug auf die Diakonie und das Unterrichtswesen vor, sowie religiöse und öffentliche Bauten der Evangelischen Kirche, fußend auf der Vergangenheit. Am Samstagvormittag hatte der Vorsitzende des Stadtrats Dr. Jacek Ossowski eine Vielzahl internationaler Gäste zu einem offiziellen Empfang in das Breslauer Rathaus geladen und begrüßte sie mit einer detaillierten Ansprache zur Metropole an der Oder. Den Abend läutete das von der Diözese Breslau veranstaltete und lange vorher ausverkaufte Konzert *Solus Christus* im Nationalen Musikforum ein. Sehr warmherzige und fundierte Grußworte hielten u. a. der lutherische, ehemalige Ministerpräsident Polens und Präsident des Europäischen Parlaments, Prof. Jerzy Buzek. Solisten, Chor und Orchester des Ensembles *Śląsk* boten anschließend, in farbenfroher Tracht, klassische, christliche Musik dar, angereichert durch erklärende Texte zur Lehre und Zeit Luthers und deren Folgen. Die Zuhörer waren angerührt und begeistert von der Schönheit des Vortrags und so können wir dankbar feststellen, dass sich die Lutherische Kirche mit viel Tiefgang farbenfroh und klangvoll einer breiten Öffent-





6

lichkeit vorstellte. Die folgenden Stunden standen ganz im Zeichen herzlicher Gastfreundschaft, die nicht nur alte und neue Schlesier, sondern Teilnehmer aus Deutschland, Schweden, den Niederlanden und Polen, der Einladung des Bischofs folgend, vereinte. Seinen spektakulären Abschluss fand dieser unvergessliche Sommertag an der Fontäne der Jahrhunderthalle: Eine von Musik untermalte Darbietung beleuchtete das sprühende Wasserspiel mit Farben und dem Logo 500 Jahre Reformation.

Am Sonntagabend sollte noch einmal gefeiert werden: Diesmal hatte die Gemeinschaft evangelischer Schlesier in die *Kamienica pod aniołami* eingeladen, wo sie parallel zu den Ereignissen des Wochenendes ihre 2. Mitgliedertagung an ungewöhnlichem und dennoch so vertrautem Ort abgehalten hatte. Unter herzlichem Beifall wurden Bischof Pytel für seine Verdienste um den Erhalt der Friedenskirche Schweidnitz sowie Christoph Scholz in Anerkennung seines langjährigen, segensvollen Wirkens im Dienst der Gemeinschaft mit der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Der Reisesegen vom Generalsuperintendenten des Sprengels Görlitz, Martin Herche, beendete am Montagvormittag die Zusammenkunft, die allen Teilnehmenden in froher Erinnerung bleiben wird. *ann*



7

8 | Blick durch das vollbesetzte Mittelschiff während der Festpredigt.
Fot.: AvK



8

9 | Bischof Ragnar Persenius predigt in der „Reformationskirche“ St. Maria Magdalena. Fot.: JW



9

Gottesdienst zum Reformations-Jubiläum

Mit dem Festgottesdienst am 14. Mai in der Kathedrale St. Maria Magdalena, der auch in den Medien übertragen wurde, fand die Festwoche ihren geistlichen Abschluss. Es waren neben vielen Gläubigen unserer Diözese und darüber hinaus auch Bischöfe benachbarter Kirchenprovinzen und die Geistlichen anderer Religionsgemeinschaften sowie Vertreter öffentlicher Institutionen versammelt. Die Liturgie zelebrierten Bischof Waldemar Pytel und Altbischof Ryszard Bogusz. Mit der Vorbereitung der Kirchenmusik war in Gänze das Kantorat unserer Gemeinde betraut worden. Der hervorragende Chor der Technischen Universität Breslau gestaltete den Gottesdienst musikalisch. Die Predigt hielt Bischof Ragnar Persenius aus Uppsala in englischer Sprache. Anlässlich des Sonntags Kantate lud er uns ein, angesichts der Wunder von Gottes Gnade dem Herrn im Lob vereint ein neues Lied zu singen: In der Predigt leitete der Bischof her, wie wir mit dem göttlichen Geschenk der Erlösung leben dürften, sagte, wie die Predigten in den Reformationskirchen voller Glauben gewesen seien, Gottes Wort Menschen erneuert habe und uns und unsere Mit-Christen zueinander führen wolle.

St. Maria Magdalena, vormalige bedeutende reformatorische Predigtstätte, erstrahlte im früheren Glanz evangelischen Glaubens. Es war ein seltener Anblick, dieses Gotteshaus voller betender und singender Menschen zu erleben. Die Kathedrale ist heute Heimat einer kleinen polnisch-katholischen Gemeinde, die sich von Anbeginn der Planung des Festereignisses am Ort der Wurzel der schlesischen Reformation als sehr hilfsbereit erwies.

Im Anschluss an den Gottesdienst wurde die zu diesem Anlass restaurierte Gedächtnistafel des Breslauer Bildhauers Paul Schulz – angefertigt 1917 zum 400. Jahrestag der Reformation – enthüllt, die u.a. Pfr. Johann Hess zeigt, welcher hier im Jahr 1623 in Breslau die erste Predigt im Geist der Reformation hielt. Nach dem 2. Weltkrieg wurden im Rahmen der Zerstörungen alles Deutschen in Breslau die Gesichter der Dargestellten zerschlagen, nun aber ist die Steinmetzarbeit wieder in der ihr eigenen Stille zu sehen.

red



10



11



12



13

10-12 | St. Christophori-Gemeindeglieder anlässlich des Diözesan-Gottesdienstes zum Reformations-Jubiläum.

Fot.: JW

13 | Unsere Gemeindeglieder mit Gästen aus Grünberg.

Fot.: JW

14 | Die restaurierte Gedenktafel von Paul Schulz, die neben Johann Hess auch Ambrosius Moibanus und Valentin Trotzendorf zeigt. Fot.: JW



14

Paul Schulz (1875-1945)

Sohn eines Zimmermanns, begann er als 14-jähriger eine Lehre zum Steinmetz. Prof. Behrens, Leiter des Meisterateliers für Bildhauerei am Schlesischen Museum der Bildenden Künste, wurde auf Pauls Arbeiten aufmerksam und nahm ihn als Schüler an. 1905 nach einer Reise zu den wichtigen Ateliers und Sammlungen der damaligen Zeit nach Breslau zurückgekehrt, eröffnete Schulz ein Atelier, wo er bis 1930 mehr als 300 Büsten mit Schlesien verbundener Persönlichkeiten anfertigte sowie Medaillen in Bronze-Guss und Grabdenkmäler. U.a. bemerkenswert ist die Gedenktafel für Johann Hess an der Kirche St. Maria Magdalena. Kurz nach seinem 70. Geburtstag im Januar 1945 wurde Schulz, zeitlebens als freischaffender Künstler in Breslau lebend, evakuiert, kehrte jedoch zu Fuß im Juni d.J. zurück. Um lebenswichtige Essensmarken zu erhalten musste er Schutträumen – eine Strapaze, die unmittelbar zu seinem Tod führte. Seinem letzten Willen entsprechend ist Paul Schulz auf dem Friedhof der Hl. Maria Magdalena beigesetzt.

Pfingsten: Meine Konfirmation

Text: **Theresa von Kap-herr**



1, 2 | Die Konfirmandin Theresa zu Pfingsten im Kreis ihrer Paten und Familie. Fot.: AvK
Weitere Fotos auf www.schg.pl.

Ich heiße Theresa von Kap-herr, bin 14 Jahre alt und besuchte zwei Jahre lang den Konfirmationsunterricht. So wurde ich mir sicher, dass ich wirklich konfirmiert werden möchte. Ich gehe in die 2. Klasse des Gymnasiums in Prusy, und dort wie meine Mitschüler in den katholischen Religionsunterricht. Als erste Fremdsprache habe ich Englisch, aber jetzt auch Deutsch. Da habe ich natürlich keine Probleme und kann mich deshalb ein bisschen ausruhen. Wenn ich dann nach Hause komme, warten schon das Klavier und unsere zwei Haflinger. Klavier spiele ich jetzt seit acht Jahren und es macht mir immer noch viel Freude. Unsere Pferde müssen selbstverständlich jeden Tag abwechselnd von uns vier Schwestern versorgt und geritten werden: Das macht Spaß! Mit meinen Freundinnen habe ich das Tanzen entdeckt und höre sehr gerne Pop, Rap und klassische Musik. Lieder helfen mir mich zu beruhigen oder ganz gemütlich zu sein. Ab und zu fahren wir in einer Gruppe mit dem Zug nach Breslau, was immer lustig ist. Dann hält uns nichts mehr auf, wir bringen Breslau in Gefahr. Zusammen machen wir immer die verrücktesten Sachen und lachen dabei die ganze Zeit. Edwina und ich sind sowieso unzertrennlich und ich bin sehr froh, dass ich eine große Schwester habe, mit der ich stundenlang rumsitzen und reden kann.

Zu meiner Konfirmation am Pfingstsonntag kamen die ersten Gäste meiner Familie aus ganz Deutschland bereits am Donnerstag und brachten zum Glück super Wetter mit. Wir sind zusammen spazieren gegangen und haben erzählt, was über die lange Zeit, die wir uns nicht gesehen hatten, passiert ist. Mir tat es sehr gut, mich mal wieder richtig mit meinen Verwandten zu unterhalten. Am Sonntag sind wir alle zusammen mit einem Bus zum Gottesdienst gefahren. In der Kirche warteten schon rosa Hortensien vor dem Lesepult, die jedem noch eine große Portion Freude ins Herz gaben. Die Konfirmation war ein ganz besonderes und einmaliges Erlebnis für mich. Ich bedanke mich herzlich bei meinen Großeltern und Paten dafür, dass Ihr die lange Anreise auf Euch genommen und die Zeit verschönert habt. Vielen Dank auch für die Glückwünsche aller Gemeindemitglieder, die im Gottesdienst waren. Ich freue mich, nun ganz in die christliche Glaubengemeinschaft aufgenommen worden zu sein. *Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.* Das ist mein Konfirmationsspruch. Meine Patin hat mir geholfen, ihn auszusuchen. Ich hoffe, dass Gott mein Licht sein und mir immer beistehen wird. Jetzt habe ich mich für den Lebensweg mit Gott entschieden: Der Herr wird mir leuchten und ich ihm nachfolgen.



Gerhard-Zeggert-Gedächtnisorgel

UNTERSTÜTZEN SIE UNSEREN ORGELNEUBAU

mehr Informationen: www.orgel2017.org

Die Spende einer Orgelpfeife können Sie auf dreierlei Weise vollziehen



ÜBER UNSERE WEBSEITE

Am einfachsten und schnellsten: nutzen Sie das unten auf www.orgel2017.org genannte Zahlungssystem. Wenn Sie den Button „Spende einer Orgelpfeife“ klicken, werden Sie zum elektronischen Bezahlungssystem geleitet, wo Sie auf einfache Art und Weise mit Hilfe einer Infografik die Ihnen passende Orgelpfeife auswählen können. Anschliessend können Sie Ihre Spende mittels eines elektronischen Zahlungssystems anweisen.



ÜBERWEISUNG

Per Internetüberweisung oder Postanweisung auf das Konto:
ING Bank Śląski (IBAN) PL 19 1050 1575 1000 0090 3094 5977
(BIC) INGBPLPW (Kontoinhaber: Fundacja Zeggerteum / Plac Świetego Krzysztofa 1 / 50-056 Wrocław) – wir bitten darum, als Verwendungszweck die gespendete Orgelpfeife (z.B. II. Man. Gedeckt 16 c''), oder nur den Zusatz „Orgel“ zu nennen; dann wählen wir selbst für Sie eine passende Orgelpfeife aus.



PERSÖNLICHER KONTAKT

Wenn Sie wegen einer Spende persönlich Kontakt zu uns aufnehmen wollen, nutzen Sie bitte das auf der Webseite unserer Gemeinde www.schg.pl unter Orgelneubau genannte Kontaktformular oder die E-Mail-Adresse zeggerteum@schg.pl. Wir werden Sie dann kontaktieren, beraten und Ihnen hinsichtlich der Wahl der Ihnen gemässen Form und des Umfangs der Spende helfen. Diese Art des Kontakts empfehlen wir allgemein denen, die planen, mehr als eine Orgelpfeife zu spenden. Wir stehen Ihnen gerne zur Verfügung!

Die Stiftung Zeggerteum informiert Sie freundlich, dass im Falle der Nichtrealisierung des Neubaus einer Orgel in der St. Christophori-Kirche Breslau die bereits gesammelten Geldmittel der Kirchengemeinde St. Christophori übergeben oder auf Grundlage ihrer Erklärung an die Spender zurücküberwiesen werden.

Die Theologie der Reformation

Bild auf der gegenüberliegenden Seite:
Martin Luther predigend
(Lucas Cranach d. Ä., 1547).

Text: Prof. Dr. habil. Pfr. Bogdan Ferdek

Als Beginn der Reformation können – ebenso gut wie die 95 Thesen wider den Missbrauch des Ablasses – 97 andere Thesen in Martin Luthers Disputation gegen die scholastische Theologie angesehen werden. Am 21. August 1517 beschloss die Führung der Universität zu Wittenberg, Franziskus Günther aus Nordhausen zu einer öffentlichen Disputation zuzulassen. Zum Vorsitzenden des Ausschusses wurde der Dekan Martin Luther ernannt, der 97 Prüfungstheoreme formulierte, erarbeitete und noch vor dem angesetzten Termin zur Verteidigung im Druck veröffentlichte. Auf selbige hatte sich Bruder Franziskus, der sich um den Posten eines Bibellehrenden (lat. baccalarius) bewarb, während der Disputation zu beziehen. Zum wiederholten Male übte Luther an der scholastischen Theologie der Heidelberger Thesen Kritik, die für den für Ende April-Anfang Mai 1518 einberufenen Konvent der deutschen Augustiner-Eremiten vorbereitet worden waren. Wie sah diese Kritik an der Scholastik im Einzelnen aus, die Luther 1517 in 97 Thesen und in weiteren 28 im Jahr 1518 ausführte? Wie können wir 500 Jahre später hinsichtlich der lutherischen Kritik an der Scholastik Stellung beziehen?

Während des 12. Jh. entwickelte sich theologisches Wirken in zwei Umfeldern: in Klöstern und in städtischen Lehrinrichtungen (lat. schola), aus denen in einigen Fällen wenig später das Universitätswesen seinen Anfang nahm. Wenn wir diese beiden Milieus – Klöster und scholae – zum Ausgang dieser Betrachtung wählen, dann kann von zwei unterschiedlichen theologischen Modellen gesprochen werden: von der monastischen [d.i. monächisch, klösterlich] und der scholastischen [d.i. in etwa schulisch] Theologie.

Vertreter der monastischen Theologie waren die Mönche, die sich v.a. der Erweckung und Stärkung des liebevollen Bedürfnisses nach Gott widmeten.

Vertreter der Scholastik waren Gebildete, die danach strebten zu zeigen, dass die Geheimnisse Gottes und des Menschen ihre rationalen und berechtigten Aspekte haben, die selbstverständlich durch den Glauben empfangen werden, aber auch dem Verstand unterliegen.

Gegen die scholastische Theologie

Luther kritisierte die Prämissen der Scholastik scharf, als er in der 41. These feststellte: „Fast

die gesamte Ethik Aristoteles' ist übel und der Gnade Feind“. Der griechische Philosoph der Antike war einer der Pfeiler der Scholastik und dort wurden Anmerkungen zu Aristoteles gleichzeitig als unentschuldbarer Angriff auf diese Denkart der Theologie gewertet. Luther brandmarkte den Mann aus Stageira als den Feind Nr. Eins sowohl der Gnade als auch der gesamten christlichen Theologie. In den Thesen 42 und 43 steht geschrieben: „Es ist ein Fehler zu sagen, dass man ohne Aristoteles nicht Theologe werden könne“ und weiter „Man wird kaum auf einem anderem Wege Theologe als ohne Aristoteles“. Er verschonte auch nicht Porphyrios, den antiken Kommentator Aristoteles': „Gut wäre es für die Kirche, wenn den Theologen Porphyrios mit seinen Universalien nie geboren worden wäre“ (52). Die von Porphyrios verfasste Kommentar-Sammlung zur Kategorien-Schrift des Aristoteles, bekannt als Isagoge, war im Mittelalter der wichtigste Text der Logik. In den Thesen 45-47 widerlegt Luther die Logik und die Regeln der syllogistischen Beweisführung, die er für theologisch untaugliches und schädliches Werkzeug hielt, weil sie den biblischen Sinn der Offenbarung Gottes als Heiliger Dreifaltigkeit anfochten. In These 45 erklärt er die Behauptung, derzufolge „ein Theologe, der nicht Logiker ist, ist ein abscheulicher Ketzer“ für Häresie. In These 47 hingegen stellt er fest, dass es keinen gültigen Syllogismus zur Bestimmung des Göttlichen gäbe. Letztendlich initiierte Luther einen akademischen Kampf um die Suspendierung des Aristoteles und die Rückkehr zur allein Christus-bezogenen Theologie – ein Kampf, dessen Ziel eine theologische Reform war und in der Konsequenz auch eine kirchliche Erneuerung.

Die Heidelberger Thesen

Luther stellte die Scholastik der Theologie des Kreuzes gegenüber. Ihm zufolge ist ein echter Theologe nur, dessen Theologie staurozentrisch [d.i. kreuzzentriert] ist. Die Theologie des Kreuzes verfüge nämlich über die besten Voraussetzungen zur Erfassung und Beschreibung dessen, was in Gott erfahrbar sei. In der 20. These schrieb er: „Allein derjenige ist des Namens eines Theologen würdig, der das dem Menschen sichtbare und sich offenbarende Wesen Gottes durch Kreuz und Leiden hindurch wahrnimmt“. In den Anmerkungen zu dieser These schreibt Luther, dass das dem

Menschen zugewandte sichtbare Wesen Gottes, also seine Menschlichkeit, Schwäche und Torheit den Gegensatz zu Seinem verborgenen Wesen darstelle. Aus diesem Grunde schreibe der Apostel Paulus von der Beschränktheit und Schwäche Gottes (1. Kor 1,25). Es sei also weder ausreichend noch lohnend, Gott in Seinem Ruhm und Seiner Majestät zu erkennen, wenn Er nicht gleichzeitig auch in der Erniedrigung und Schmach des Kreuzes erkannt werde. Deswegen spricht Gott: „Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen“ (1. Kor 1,19) und Jesaja kommt zu dem Schluss: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott“ (Jes 45,15). Als Philippus gemäß der Theologie der Lobpreisung bittet: „Herr, zeige uns den Vater“ (Joh 14,8), hält Christus sofort die hochtrabenden Gedanken des Jüngers zurück und richtet sie auf sich, indem er spricht: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ (Joh 14,9). Somit verbirgt sich die wahre Theologie in Christi Kreuzigung. Nach Luther ist nur ein Theologe des Kreuzes (teologus crucis) würdig, Theologe genannt zu werden. Der Wittenberger Reformator schrieb: „Ein Theologe dieses Titels wert ist nicht derjenige, der die Unerforschlichkeit Gottes (2. Mose 33, 23) mit dem Verstand anhand der Schöpfung begreift, sondern der, der die in Gott erkennbare göttliche Gegensätzlichkeit durch das Leiden und das Kreuz annimmt. Diese Kontraste und das, was sich in Gott äußert, d. h. Erniedrigung, Schwäche und Torheit stehen dem gegenüber, was unsichtbar ist.“ Ein Theologe des Kreuzes schaue also auf die „Kehrseite Gottes“. Diese Metapher beruht auf der Bibel. Mose, der Gott zu sehen begehrt um Jahwes Antlitz in all Seiner Herrlichkeit zu schauen, vernahm die Worte: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. Dann will ich meine Hand von dir tun, und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.“ (2. Mose 33, 20-23). Das Kreuz Jesu Christi ist die Hand Gottes, die die nach Angesicht verlangenden Augen bedeckt, damit sie dem Leben erhalten bleiben. Der Kreuzweg und das Leiden Christi, Seine Schmach und Geringschätzung sind die das Antlitz des Höchsten verbergende Verhüllung [nach Luther: Maske]. Auf dem Ant-

litz Gottes blendet der Glanz Seiner Herrlichkeit, auf Seinem Rücken jedoch das Kreuz. Die Theologie des Kreuzes ist also das hermeneutische Prinzip jeglicher Theologie.

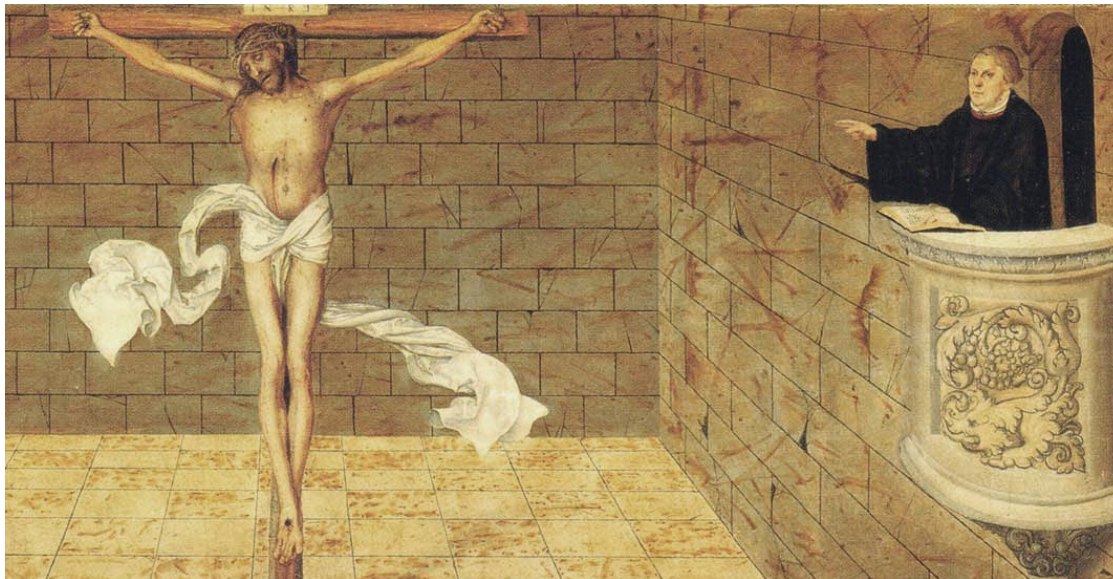
Disputation mit den Thesen Luthers zur Theologie

Im 12. Jh – noch vor der Reformation – wurde zwischen Bernhard von Clairvaux (1090–1153) und Petrus Abaelardus (1078–1142), Vertreter der Mystik und der Scholastik, Streit geführt. Um zu verstehen, worin dieser Disput begründet war, ist es wert sich zu erinnern, dass Theologie – soweit dies möglich ist – die Suche nach

eröffnet nicht das, was verschlossen und versiegelt ist, sondern merzt es aus, und dessen er nicht habhaft wird, das verkommt zu Nichtigkeit und verweigert sich dem Glauben.“ Davon unterscheidet sich die Perspektive Abaelardus, der die Rolle der menschlichen Vernunft hinsichtlich der Interpretation von Glaubenswahrheiten höher bewertete. Er gab ihr die Aufgabe, den Sinn Glaubenswahrheiten ausdrückender Worte zu erforschen und Offenbarungen zu begründen. Wie er schrieb: „Vor mir liegt nun die Aufgabe, auf dem Fundament der Autoritäten eine hilfreiche Methode schlussfolgernder Begründungen zu errichten,

der Vernunft. Der Gott, an den die Christen glauben, ist gleichzeitig Schöpfer der Vernunft als auch Vernunftliebe. Der Glaube an einen Gott, der Vernunft ist, muss also ein rationaler, aber kein rationalistischer Glaube sein. Rationalität des Glaubens heißt, dass er nicht im Widerspruch zur Vernunft steht; er ist dem Menschen verständlich und verfügt in dem durch sein Wesen bestimmten Bereich über eine sachliche Berechtigung. Glaube ist hingegen nicht rationalistisch, was bedeutet, dass er nicht allein auf seine intellektuelle Dimension reduziert werden kann. Die Vernunft kann den Glauben nicht ersetzen, und

aus diesem Grunde ist die *preambula fidei* (lat. Einleitung des Glaubens) nicht ohne Glaube, nur allein mit Hilfe der Vernunft, wiederzugeben. Theologie sollte vor allem dem Wort Gottes entspringen, aber weil das Wort die Wahrheit ist, muss die Theologie es mit dem Ringen der Vernunft um Wahrheit verbinden, indem sie einen Dialog mit der Philosophie herbeiführt. So wird das Hören des prophezeiten Wortes mit dem Suchen der Vernunft vereinigt. Dank letzterer festigt sich der Glaube und wird rein. Die wechselseitigen Beziehungen zwischen Glaube und Vernunft sowie Theologie und Philosophie können unter Berufung



dem rationalen Verstehen der mittels des Glaubens empfangenen Geheimnisse christlicher Offenbarung ist: *fides quaerens intellectum* – im Sinne der traditionellen Definition sucht der Glaube den Verstand. Wie folglich Bernhard als typischer Vertreter der monastischen Theologie die Betonung auf den ersten Teil der Definition, also auf *fides* – Glaube legt, so unterstreicht Abaelardus als Scholastiker deren zweiten Teil, also die Vernunft. Für Bernhard birgt bereits der Glaube die innere Gewissheit, dessen Grundlage das Zeugnis der Heiligen Schrift und die Lehre der Kirchenväter ist. Deshalb fiel es Bernhard schwer, mit Abaelardus eine Einigung zu erreichen und noch allgemeiner ausgedrückt mit allen, die Glaubenswahrheiten einer kritischen Analyse der Vernunft unterzogen; einer Analyse, die seiner Ansicht nach in sich die ernste Gefahr der übermäßigen Intellektualisierung, der Relativierung der Wahrheit und des Anzweifeln vorbehaltloser Glaubenswahrheiten in sich trug. Ein derartiges Vorgehen sah Bernhard als verwegen, beinahe unverschämte an, eine hochmütige Ausgeburt der menschlichen Ratio, welche versucht, in das Geheimnis Gottes einzudringen. In einem seiner Briefe schrieb er: „Der menschliche Verstand reißt alles an sich, nichts dem Glaube überlassend. Er misst sich an dem, was größer als er ist, untersucht das, was ihn übertrifft, dringt in die Welt Gottes ein, entstellt das Geheimnis des Glaubens anstatt es zu erhellen; er

die vor allem das Ziel verfolgt, dass die räsionierenden Feinde Christi nicht meine Schlichtheit verspotten [...]. Der kleine David tötete den überheblichen Riesen Goliath mit dessen eigenem Schwert. Und genau so müssen wir uns mit der Waffe herleitender Beweise ausstatten und ihre Schlagkraft gegen die Philosophen und Häretiker wenden“.

Die Vorwürfe Bernhards gegen die scholastische Theologie wurden in der Zeit der Reformation wieder laut. Angesichts der scholastischen Tradition nahmen die Reformatoren an, dass sie eine vollkommen von der Philosophie beeinflusste Glaubensordnung vor sich hätten. Das Ergebnis dieses Glaubens erschien bereits nicht mehr als lebendiges, historisches Wort, sondern als Bestandteil eines allumfassenden philosophischen Systems. Andererseits suchte der Grundsatz *sola scriptura* (lat. allein die Schrift) den Glauben in seiner reinen, ureigensten Form, welche sich ursprünglich im biblischen Wort findet. Die Einwände und Postulate der Reformatoren an die Adresse der Theologie sind ernst zu nehmen. Einerseits kann Theologie nicht mittels einer beliebigen philosophischen Lehre umgestaltet werden, andererseits muss sie auf dem Bibelwort basieren. Trotzdem kann Theologie nicht auf Philosophie verzichten. Das Christentum verstand sich von Anfang an als Religion des *logos* [griech. durch die Sprache dargestellte Äußerungen der Vernunft], also als Religion

auf die Analogie des Dogmas des Konzils von Chalcedon wiedergegeben werden, welches besagt, dass die beiden Naturen Christi – die göttliche und die menschliche – „unvermischt und unteilbar“ sind. Ebenso müssen sich Glaube und Vernunft sowie Theologie und Philosophie „unvermischt und unteilbar“ aufeinander beziehen. Glaube und Vernunft können also nicht miteinander vermischt, jedoch auch nicht voneinander getrennt werden. Sie sollten wie zwei Flügel sein, die den Menschen gen Gott emporheben. Denn der Ursprung der Quelle sowohl des Glaubens als auch des Vernunft liegen bei Gott, und daher sollten sie sich nicht gegenseitig ausschließen.



Bogdan Ferdek, Priesterweihe, geb. in Malapane (Ozimek, Oppelner Land); ordentlicher Professor am Lehrstuhl für Dogmatische Theologie an der Päpstlichen Theologischen Fakultät Wroclaw. Mitglied der Polnischen Gesellschaft für Marianologie, Vorstandsmitglied der Polnischen Gesellschaft für Dogmatik und Vorstandsmitglied der Polnischen Abteilung der Bonhoeffer-Gesellschaft. Begeisterter Radfahrer.

Die Reformation in Polen

Text: **Marcin M. Pawlas**



Marcin M. Pawlas – Magister der Evangelischen Theologie; beendete 2016 die Christliche Theologische Akademie Warschau; ggw. Praktikant der evangelischen Kirchengemeinde in Nikolaiken (Mikołajki, Masuren); Autor von Texten zur Hymnologie, Liturgik und Theologie; Liebhaber von Museen.

Die Reformation in Polen stellt eine religiös-gesellschaftliche Bewegung dar, die Veränderungen seitens der polnischen Kirche erforderte. Sie nahm ihren Anfang in den 20-er Jahren des 16. Jh. und dauerte bis zum endgültigen Sieg der Gegenreformation Mitte des 17. Jh. an. Die Bewegung der polnischen Reformation ist gekennzeichnet von einer dynamischen Entwicklung im 16. und 17. Jh. mit einem genauso schnellen Abflauen bis zur Bedeutungslosigkeit zu Beginn des 18. Jh. Sie beschränkte sich von ihrem Anbeginn auf die oberen und mittleren Gesellschaftsschichten, vor allem im Norden und Westen Polens – in den Gegenden von Kielce, Lublin und in Samogitien. Auf die Landbevölkerung gewann sie nie größeren Einfluss; eine Ausnahme bildeten hier nur die Bewohner westlich der Grenzen. In Polen verteidigte kaum ein mächtiger Protektor unterstützend die Bewegung; die Magnaten betrachteten den Bekenntniswechsel als ihre Privatangelegenheit.

Die Reformation hinterließ ferner bedeutende Spuren in der Entwicklung der polnischen Sprache, Kultur und Literatur und trug mittels des Aufschwungs im Bildungs- und Verlagswesen zur Belebung von Lehre und Bildung bei.

Während des 16. Jh. herrschte in der Republik Polen weder ethnische noch religiöse Einheit, wenngleich die römisch-katholische Kirche überwältigenden Einfluss genoss. Polen war ein Land, in dem Toleranz herrschte. Diese rührte aus der Situation her, dass die Republik von einer Vielfalt an Bekenntnissen und Kulturen gekennzeichnet war, und auf ihrem Territorium seit Jahrhunderten u.a. Juden und Orthodoxe lebten.

Etwa in den zwanziger Jahren des 16. Jh. erblühte als erstes das Luthertum auf polnischem Boden und verzeichnete v.a. unter der deutschen Bevölkerung der Städte des Königlichen Preußen, Großpolens und Schlesiens zunehmend Anhänger. König Sigismund I. der Alte wandte sich gegen das sich im revoltierenden Danzig und anderen Städten des Königlichen Preußen ausbreitende Luthertum. Im April des Jahres 1526 traf in Danzig die Spitze des Heeres ein und führte in der Stadt Gerichtsprozesse durch. Die lutherischen Prediger, die nicht aus Danzig flüchteten, wurden zum Tode verurteilt.

Die großen und bedeutenden Wirtschaftszentren wie Danzig, Thorn oder Elbing erreichten bei König Sigismund II. August von Polen eine Ausweitung der ihnen bereits früher auch hinsichtlich Glaubensangelegenheiten zugesagten Autonomie. In späteren Jahren wurde im polnischen Adel der Calvinismus populärer, zumal

er den weltlichen Patronen entscheidenden Einfluss auf kirchliche Angelegenheiten zusagte. Lediglich ein Sechstel dieses Standes sprach sich für die reformatorische Bewegung aus; dies war jedoch die Elite des Adels, ausgebildet an Universitäten im Ausland, und den Kampf um die Vollstreckung des Guten und des Rechts anführend – eine Bewegung, gleichermaßen unter weltlichen wie auch geistlichen Magnaten angesiedelt. Die Adelselite verlangte von den Priestern ebenso Steuern zur Staatsverteidigung, das Aufheben der geistlichen Gerichtbarkeit über die weltliche sowie die Abschaffung des Zehnten. Die Errungenschaften der reformatorischen Bewegung verflüchtigten sich mit der Ausweitung der Adelsprivilegien, denen auch das Recht der Religionsfreiheit zugerechnet werden muss. Dies wurde verbindlich mit dem Akt der Warschauer Generalkonföderation erreicht (1573).

Das Bemühen um Gläubige war der Entwicklung des Schrifttums besonders zuträglich. Die ersten Veröffentlichungen wurden in Königsberg im Herzogtum Preußen (heute Kaliningrad, Russland) herausgegeben. Hier erschien 1530 der in das Polnische übersetzte Kleine Katechismus und zwei Jahre später der Große Katechismus Luthers. Neben den Katechismen wurden die ab 1547 in mehreren Auflagen erscheinenden *Geistliche und fromme Lieder* und 1578 das erste polnische Gesangbuch verlegt, ein Hymnar von Petrus Artomius. Andere veröffentlichte Formate waren die ab 1557 herausgegebenen Postillen. Einen bedeutenden Erfolg der Protestanten stellt 1563 die Erstausgabe der Brester Bibel dar. Eine bleibende Hinterlassenschaft der polnischen Reformation ist das Entstehen vielfältiger Literatur, darunter v.a. religiöser in polnischer Sprache, was sich auf die Entwicklung und Verbreitung des literarischen Idioms auswirkte. Unter den Protestanten befinden sich etliche intellektuelle Vorreiter, wie z.B. der sog. *Vater der polnischen Literatur* Mikołaj Rej. Die Reformation belebte das Verlagswesen und trug zur Entwicklung v.a. des mittleren Schulwesens bei: es entstanden lutherische Gymnasien in Thorn und Danzig sowie calvinistische z.B. in Pińczów (Woiwodschaft Heiligkreuz) und außerdem Akademien, u.a. der Böhmisches Brüder in Lissa (Leszno) und der Polnischen Brüder in Rakau (Raków). Diese Bildungseinrichtungen waren für das hier herrschende hohe Niveau der Lehre bekannt.

Unter dem Schutz des Adels und der Magnaten entstanden auch evangelische Schulen und Druckereien. Dennoch präsentiert sich das reformierte Milieu in Polen



– ähnlich wie in den westeuropäischen Ländern – nicht einheitlich. Es lassen sich Splittergruppen wie die Anabaptisten, damals Mennoniten genannt, nachweisen, und ab 1548 begannen sich in Großpolen die aus ihrem Heimatland vertriebenen Böhmisches Brüder nieder. Vor dem Hintergrund dogmatischer und gesellschaftlicher Konflikte kam es in den Jahren 1562–1565 zur Spaltung unter den Anhängern des Calvinismus. Beeinflusst von der Ideologie der italienischen Antitrinitarier entstand die Kirche der Polnischen Brüder, von ihren Gegnern Arianer genannt, zu denen sich ein bedeutender Teil der intellektuellen protestantischen Elite bekannte. Der Ausschluss der polnischen Antitrinitarier mittels des 1570 von Calvinisten und Tschechischen Brüdern geschlossenen Consensus von Sandomir fand in anderen Ländern des protestantischen Europa Nachahmer, schwächte die Position der polnischen Reformation und untergrub die Möglichkeit einer nationalen Kirche. Der Protestantismus traf unter der Landbevölkerung auf

fast vollkommenes Desinteresse, fand aber Anhänger in Städten wie Krakau oder Posen.

Um die Wende des 16./17. Jh. kam es hier jedoch zur schrittweisen Auflösung der Gemeinden; damit verbunden waren Überfälle auf Geschäfte und Wohnungen und sogar Pogrome gegen Andersgläubige. Die Verfolgungen aus Glaubensgründen fanden mit Billigung und sogar auf Veranlassung des katholischen Klerus statt und liefen unter der passiven Beobachtung der weltlichen Machthaber ab.

Die Reformation wirkte sich trotz der Zunahme gesellschaftlicher Spannungen nicht schwächend auf die Rzeczpospolita aus: nein, umgekehrt ist es so, dass die Großmacht der Jagiellonen sich den Einflüssen des Protestantismus nicht widersetzte und sie wohlwollend aufnahm. Die Schwäche der Rzeczpospolita setzte erst Mitte des 17. Jh. ein, als die reformatorische Bewegung aufhörte, eine ernstzunehmende Strömung im Leben des Landes zu sein.

Karte: Wikimedia Commons / User Mathiasrex und User Halibutt

Die Reformation in Schlesien

Reformacja na Śląsku

Vorwort

Zygmunt Łuniewicz und
Tomasz Kmita-Skarsgård



Zygmunt Łuniewicz – Doktorand an der Fakultät für Architektur der Technischen Universität Wrocław. Sein wissenschaftliches Interesse betrifft vor allem die Entstehungsgeschichte und Systematik neuzeitlicher Turmabschlüsse unter der besonderen Betrachtung Schlesiens, sowie die Architektur an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit in den Ländern nördlich der Alpen.

Tomasz Kmita-Skarsgård – Organist und Dirigent, Musikdirektor an St. Christophori. Außerdem Kenner und Erforscher der Breslauer und schlesischen Geschichte und Liebhaber europäischer Architektur.

Unsere Vorstellungen von Ereignissen, welche sich vor Hunderten von Jahren abspielten, unterliegen oftmals Irrtümern. Es ist eine Tatsache, dass wir uns nur dessen erinnern, was während unseres Lebens geschah (und noch nicht einmal von dessen Anfang an, denn bezüglich unserer frühen Kindheit können wir das nicht bewusst). Im nächsten Schritt beruht unser Wissen um die Vergangenheit auf den Erinnerungen unserer Eltern, Großeltern und vielleicht auch noch Urgroßeltern. Zu allem, was vorher geschah, müssen wir Bücher, Zeitungen, Filme und ähnliche Medien zu Rate ziehen. Wenn wir auf diese Art und Weise vorgehen, dann ist es um unser Wissen nicht schlecht bestellt. Leider jedoch bauen wir unser Geschichtsbild häufig auf unprofessionelle, vereinfachende Ansichten vom Hörensagen, denen es als Ergebnis der unreflektierten Wiederholung mehrmaliger, kritikloser Verfälschung und gekennzeichnet vom Joch der Interessen Einzelner sowie Abneigungen an Wahrheitsgehalt mangelt. Es scheint, als träfe genau dies auf die Reformation zu, oder zumindest doch auf einen Teil der zu diesem Thema zirkulierenden Ansichten.

Zuallererst gilt es zu beachten, dass die Reformation – wenn wir sie als religiös-gesellschaftliche Bewegung des 16. Jh. verstehen – in einem ganz bestimmten zeitlichen Zusammenhang verlief. Im allgemeinen, also nicht nur im historischen Zusammenhang des Wortes, findet Reformation fortwährend statt, was anlässlich des diesjährigen Jubiläums von den Geistlichen gerne hervorgehoben wird. In der vorliegenden Betrachtung liegt uns besonders daran unser Augenmerk darauf zu richten, dass die Reformation während der Ära Martin Luthers nicht einmalig „geschah“, sondern als Prozess „vonstatten ging“.

Sie spielte sich auf sehr unterschiedliche Weise ab. Manches Mal äußerst blutig. Die Reformation war nicht nur Zeuge von Kriegen, sondern auch deren Ursache. Nicht immer gelang es den Beteiligten währenddessen, die eigenen Überzeugungen mittels wissenschaftlicher Dispute zu vertreten; häufig bediente man sich Todesdrohungen oder zumindest der Aussicht auf Gefängnis. Neben den Wohltaten, die die Reformation mit sich brachte – also der sehr breiten Annahme des Humanismus – sei deutlich betont, dass sie die Westkirche spaltete und Ursache vieler grausamer Kriege war, allen voran des Dreißigjährigen. Hat sich wirklich alles so zugetragen? Ging die Reformation überall mit solch heftigen und expressiven Veränderungen einher? Untersuchen wir die Geschehnisse der Region in der wir leben, so finden wir überraschende Be-

weise dafür, wie die Realität im Schlesien des 16. Jh. sich von der unterscheidet, die wir in Schulen oder Kirchen lernten.

Vor allem gestaltet unsere Perspektive und Art der Betrachtung den zeitlichen Abstand und das Bewußtsein für alles, was aus den vergangenen Ereignissen resultiert. Heute, wo die getrennte Existenz der römisch-katholischen und der evangelischen Kirchen das ist, was wir in der Realität beobachten, ist es schwer sich vorzustellen, wie kompliziert und mehrdeutig sich das Bild des religiösen Lebens in Schlesien zu Beginn des 16. Jh. darbot. Reformation bedeutete damals den Ruf nach Erneuerung der Kirche und nicht den Versuch, sie zu teilen. Die Betrachtung der Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Bekenntnisgruppen erlaubt uns auch zu verstehen, wie Kirche in der Vergangenheit funktionierte und welche Veränderungen sie auf ihrem Weg in die Gegenwart durchmachte.

Als Wendepunkt der Schlesischen Reformation sind die zwanziger Jahre des 16. Jh. anzusehen, als Gemeinden wiederholt evangelische Prediger einstellen. In Breslau geschah das in den Jahren 1523 (St. Maria Magdalena) und 1525 (St. Elisabeth). Für diese Betrachtung ist jedoch die Berufung zweier evangelischer Reformatoren – Hess und Moibanus – als Pröpste der o.g. Kirchen durch Bischof Jakob von Salza das Schlüsselerlebnis. Dieser aus heutiger Sicht widersprüchliche Punkt war damals eine vollkommen natürliche Entscheidung: Einerseits waren die reformatorischen Strömungen Teil der Kirche, und andererseits verstand der Bischof sich als rechtliches Oberhaupt der kirchlichen Strukturen, auch wenn er nicht alle die von einigen Gliedern vertretenen Ansichten unterstützte. Dass die Gleichgewichte labil waren findet seine Bestätigung in der Haltung des Breslauer Bürgertums: Angesichts des aggressiven Vorgehens des Stadtrats im Hinblick auf die Geistlichkeit, die ihren Ausdruck z.B. in der Vertreibung der Bernhardiner [d.i. der polnische Zweig der Franziskanerobservanten], der Zerstörung der Abtei in Elbing (Ołbin) und des auf das Domkapitel ausgeübten Drucks findet, war es um ein gutes Verhältnis zum Bischof bemüht. Die Ernennung Jacob von Salzass zum Oberlandeshauptmann von Schlesien im Jahr 1536 stärkte die Ambivalenz seiner Stellung, trat er doch nun in einer Doppelrolle auf: als geistlicher und kaiserlicher Beamter, der in seiner Kanzlei Anhänger der Lehren Luthers beschäftigte.

Unter Beibehaltung ihrer rechtlichen Rahmenbedingungen durchlief die innere Struktur der katholischen



Wstęp

Zygmunt Łuniewicz
i Tomasz Kmita-Skarsgård

Zygmunt Łuniewicz – doktorant na Wydziale Architektury Politechniki Wrocławskiej. Jego zainteresowania badawcze dotyczą przede wszystkim genezy i systematyki nowożytnych zwieńczeń wieżowych, ze szczególnym uwzględnieniem Śląska, oraz architektury przełomu średniowiecza i nowożytności w krajach na północ od Alp.

Tomasz Kmita-Skarsgård – organista i dyrygent, dyrektor muzyczny parafii Św. Krzysztofa. Prócz tego miłośnik i badacz historii Wrocławia oraz Śląska, a także pasjonat architektury europejskiej.

1 | Karte Schlesiens aus der Zeit der Reformation – „Silesia Ducatus. A Martino Helwigio Nißense descriptus” (Fragment). Mapa Śląska z czasów Reformacji – „Silesia Ducatus. A Martino Helwigio Nißense descriptus” (fragment).

Nasze wyobrażenia o zdarzeniach, które miały miejsce setki lat temu, są często bardzo mylne. Pamięcią istotnie sięgamy tylko do wydarzeń, które miały miejsce podczas naszego życia (i to nie od jego początku, z wczesnego dzieciństwa bowiem nie pamiętamy przecież nic). Następnie naszą wiedzę o przeszłości budują wspomnienia rodziców i dziadków, względnie pradziadków. O wszystkim, co wydarzyło się wcześniej, wiadomości musimy czerpać z książek, gazet, filmów i innych tego rodzaju mediów. Jeśli tak właśnie postępujemy, a źródła owe są rzetelne, nie jest źle z naszym widzeniem tego, co minione. Niestety jednak naszą wizję przeszłości budujemy często także na opiniach zasłyszanych, nieprofesjonalnych, upraszczających; w których, w wyniku wielokrotnego bezkrytycznego przeinaczania w bezrefleksyjnym powtarzaniu oraz naznaczania ich jarzmem partykularnych interesów i animozji, mało pozostało z prawdy. Wydaje się, że tak właśnie jest z Reformacją, a przynajmniej z częścią obiegowych opinii o niej.

Przede wszystkim na początku musimy zauważyć, że Reformacja, rozumiana jako XVI-wieczny ruch religijno-społeczny, działa się w pewnej perspektywie czasowej. Reformacja – w ogólnym rozumieniu tego słowa, a nie tylko w odniesieniu historycznym – dzieje się nieustannie, co chętnie jest podkreślane przez duchownych przy okazji tegorocznego jubileuszu. W niniejszym rozważaniu chodzi nam jednak o zwrócenie uwagi na fakt, że w erze Marcina Lutra Reformacja nie „stała się”, lecz właśnie „działa się”.

Działa się na bardzo różne sposoby. Niekiedy mocno krwawo. Reformacja była nie tylko świadkiem wojen, ale także ich powodem. Nie zawsze podczas niej udawało się zainteresowanym bronić swych racji na drodze naukowej dysputy, ale często w użytku były groźby śmierci lub przynajmniej więzienia. Obok wymieniania dobrodziejstw, które Reformacja przyniosła – czyli bardzo szeroko pojętego humanizmu – mocno podkreśla się, że podzieliła Kościół

zachodni i była przyczyną wielu okrutnych wojen, z wojną trzydziestoletnią na czele.

Czy w istocie tak było? Czy wszędzie Reformacjaniosła tak gwałtowne i ekspresyjne zmiany? Gdy bada się dzieje regionu, w którym przyszło nam żyć, poznaje się zaskakujące dowody na to, jak XVI-wieczna śląska rzeczywistość różniła się od tej, o której uczymy się w szkołach lub w kościołach.

Przede wszystkim, nasze spojrzenie kształtuje dystans czasowy i świadomość wszystkich konsekwencji minionych zdarzeń. Dziś, kiedy osobne istnienie Kościoła Rzymskokatolickiego i Kościołów ewangelickich jest obserwowaną rzeczywistością, trudno wyobrazić sobie jak skomplikowany i niejednoznaczny był obraz życia religijnego na Śląsku w początkach XVI w. Reformacja była wówczas wołaniem o odnowę Kościoła, nie zaś próbą jego podzielenia. Analiza relacji między poszczególnymi grupami wyznaniowymi pozwala zrozumieć także sposób funkcjonowania Kościoła w przeszłości i przemianę, jaką przeszedł w drodze do czasów współczesnych.

Za moment przełomowy rozwoju śląskiej Reformacji należy uznać lata 20. XVI w., kiedy kolejne parafie przyjmowały ewangelickich kaznodziejów. We Wrocławiu miało to miejsce w roku 1523 (kościół Św. Marii Magdaleny) i 1525 (Św. Elżbiety). Dla niniejszych rozważań kluczowy jest jednak fakt zatwierdzenia postępów duchownych – Hessa i Moibana – na proboszczów wyżej wymienionych świątyń, przez katolickiego biskupa wrocławskiego Jakoba von Salzę. Ten sprzeczny z dzisiejszego punktu widzenia krok, był jednak wówczas naturalną decyzją. Z jednej strony prądy reformacyjne były przecież częścią Kościoła, z drugiej zaś biskup uważał się za prawnego zwierzchnika kościelnych struktur, nawet jeżeli nie popierał propagowanych przez jej niektórych członków treści. Istnienie chwiejnej równowagi potwierdza także postawa wrocławskiego mieszczaństwa. Obok agresywnych poczynań rady miejskiej względem duchowieństwa (np. wygnanie Bernardynów, zburzenie opactwa na Ołbinie i naciski

Kirche die gleiche Entwicklung wie die Reformation in Schlesien, was wiederholt zu Konflikten zwischen den miteinander im Widerspruch stehenden Seiten führte. So war es in der Schweidnitzer Pfarrgemeinde, die dem Patronatsrecht der Äbtissin des Breslauer Klosters des Klarissenordens unterlag. Die dem neuen Glauben wohlgesinnten Gemeindeglieder bemühten sich mehrfach um einen evangelischen Geistlichen als Propst, trafen dabei jedoch auf den starken Widerstand der Nonnen. In ihren Grundzügen unverändert bleibt die Lage ab 1556, als Bischof Balthasar von Promnitz eine Einigung zwischen den beiden Seiten erreicht. Die Verkündigung des Wortes fiel seitdem dem evangelischen Geistlichen zu, wenngleich die Gläubigen weiterhin die Verpflichtung trugen, dem katholischen Geistlichen die Erteilung der Sakramente zu bezahlen. Gleichzeitig behielt die Liturgie viele Elemente bei, die heute eher mit der römisch-katholischen Kirche in Verbindung gebracht werden: Obwohl der Feiertag bereits nicht mehr begangen wurde, wurde die Kirche noch 1572 zu Fronleichnam geschmückt und in der Rathauskapelle vor der Figur der Heiligen Jungfrau Maria Kerzen zum Schutz der Stadt angezündet. Ähnlich sah es an der St. Georgs-Kirche in Reichenbach (Dzierżoniów) aus. Wahrscheinlich wurden hier bereits trotz der Übermacht katholischer Geistlicher und des Patronats des Johanniterordens vor 1527 lutherische Lieder gesungen. Und obwohl bereits ein Jahrzehnt später fast die gesamte Stadt die Reformation übernommen hatte, wurden noch 1754 Marien- und Apostelfeiertage begangen und die Ohrenbeichte bis zum Beginn des 19. Jh. praktiziert!

**KATHOLISCH –
EVANGELISCH:
KEIN ABRUPTE
WECHSEL, SON-
DERN PROZESS.
TRADITIONEL-
LE FORMEN UND
STRUKTUREN
SIND WEITERHIN
BEDEUTSAM,
ERWEITERT UM
DEN LUTHERI-
SCHEN GEIST.
„NEU“ UND „ALT“
FUNKTIONIEREN
MITEINANDER**

Dieser rituelle Konservatismus lässt sich auch in den bildenden Künsten beobachten. Mit Beginn des 16. Jh. nimmt die gotische Formgebung zugunsten einer neuzeitlichen, die Renaissance kennzeichnenden, ab. Man könnte vermuten, dass die beiden Konfessionen nun zu unterschiedlicher Formgebung griffen, um ihre Eigenarten kenntlich zu machen. Nichts dergleichen jedoch geschah. Die um die Mitte des Jahrhunderts erbauten Türme der katholischen Breslauer Kathedrale St. Johannes des Täufers (Breslauer Dom) und der lutherischen Magdalenenkirche waren von sehr ähnlicher Form. Den Spendern der Turmhauben war das Unterstreichen der Verbindung zur Tradition und zu den Anfängen der Christenheit wichtiger. Die ungewöhnliche Haube des Turms von St. Elisabeth wurde höchstwahrscheinlich nach dem Vorbild der Grabeskirche in Jerusalem erbaut, was ein aussagekräftiges Zeichen der Rückkehr zu den Wurzeln ist.

Es ist also anzuerkennen, dass – entgegen aller Reibungen und Spannungen – die Glaubenspraxis zunächst in großer Freiheit ausgeübt wurde. Das wichtigste Streitmittel blieb die religiöse Disputation, die beide Seiten zu Bibelkenntnis und Theologiestudium anhielt. Erst der aufgrund der Einmischung der weltlichen Macht unter dem Deckmantel der Religion geführte Dreißigjährige Krieg und die politisch motivierte, brutale Rekatholisierung führten zu gegenseitigem Misstrauen und Abneigung. Umso wichtiger ist es – vor allem im Angesicht des derzeitigen Geistes von Versöhnung und Ökumene – sich der Geschichte der Reformation zu erinnern, deren Wesen weder Politik und Eigentum, sondern die Erneuerung und Vertiefung der Spiritualität betraf.

Ge- schichte

Dr. Łukasz Barański



Doktor der Theologie, Kenner der Geschichte und Theologie der Reformation. Publiziert seit 2010 gemeinsam mit Jerzy Sójka einen Zyklus zur Reformation in der zweimal monatlich erscheinenden Zeitschrift „Zwiastun Ewangelicki“ (Evangelischer Vorbote). Z. Zt. tätig im Verlag Augustana.

Die Ideen der Reformation fielen in Niederschlesien auf fruchtbaren Boden. Im späten Mittelalter war dieses Gebiet Schauplatz der hussitischen Kriege und das reformatorische Gedankengut beeinflusste die Anliegen der ebenfalls nach Schlesien kommenden Beginen und Begarden – weltlicher Religionsgemeinschaften, die Armut und Wohltätigkeit postulierten. Junge Vertreter des schlesischen Adels und wohlhabende Bürger reisten zum Studium bevorzugt nach Deutschland, v. a. nach Leipzig, aber auch nach Wittenberg. Nach Schlesien zurückkehrend, waren sie bereits bekennende Anhänger der Lehren Martin Luthers. Der Austausch von Ansichten erfolgte auch mittels der Handelskontakte, die die Städte Schlesiens mit den Stätten der Reformation in Deutschland unterhielten. Die rasante Entwicklung der reformatorischen Bewegung ist in Niederschlesien auch verbunden mit einer Verschlechterung der Wirtschaft zu Beginn des 16. Jh. und Anspannungen zwischen der Kirche einerseits und der weltlichen Macht sowie den Zünften des Handwerks andererseits. Bereits im Jahr 1504 musste die Schlesiische Kirche kraft des sog. Abkommens von Kolowrat (so benannt nach dem Beauftragten des Königs von Böhmen, der an den Verhandlungen teilnahm) von bestimmten Steuern und wirtschaftlichen Privilegien zurücktreten. 1516, am Vorabend der Reformation, beschied Papst Leo X. dieses Abkommen für unvereinbar mit den Bestimmungen des kanonischen Rechts, was in Breslau zur Stärkung gegen den Pontifex gerichteter Tendenzen führte. Auch unter der geistigen Elite Breslaus herrschte eine wohlwollende Haltung gegenüber den Lehren Luthers. Für die Reformation sprach sich der Breslauer Gelehrte und Humanist Laurentius Korwinus und der Stadtschreiber Gregor Morenberg aus. Am Ende des Mittelalters hatte die Kirche von Schlesien mit den gleichen Problemen

wie die Kirche in Deutschland zu kämpfen: dem geringen Bildungsstand des Klerus, dessen niedriger Vergütung und dem Verfall der Autorität.

Aufgrund der Aufteilung Schlesiens in zahlreiche Fürstentümer war die Einführung der Reformation in diesem Gebiet ein schwieriger Prozess. Jeder der schlesischen Herrscher hatte das Recht, in religiösen Angelegenheiten in seinem Herzogtum eigenständig zu entscheiden. Die wichtigsten Zentren für die Entwicklung der Reformationsbewegung in Niederschlesien waren Breslau und das Herzogtum von Liegnitz-Brieg-Wohlau.

Die größte Stadt Schlesiens verfügte bereits im 16. Jh. über eine gewisse Unabhängigkeit in religiösen Angelegenheiten. Breslau unterstand unmittelbar der Herrschaft des Königs von Böhmen. Einen starken Einfluss auf das Leben der Kirche hatte in Breslau der Stadtrat, dem es gelang, eigene Kandidaten für das Amt der Pröpste in den Stadtkirchen durchzusetzen, und der somit wirksamen Druck auf den Breslauer Bischof ausüben konnte. Einer der ersten, der für reformatorisch inspirierte Veränderungen eintrat, war Hans Metzler, einer derjenigen, die den Leipziger Disput mit dem römischen Theologen Johann Eck im Jahr 1519 gehört hatten. Nach seiner Rückkehr nach Breslau trat Metzler als erster Befürworter der Reformation unter den Vögten der Stadt vor den Stadtrat. Luthers Schriften wurden in Breslau bereits im Jahr 1518 bekannt, und von 1519 an begannen die Breslauer Buchdrucker Adam Dyon und Kaspar Lybisch mit der Herausgabe der Werke aus Wittenberg, die alsbald zahlreiche Abnehmer fanden und im Schweidnitzer Keller des Rathauses zur Grundlage religiöser Diskussionen unter den Bürgern wurden.

Im Jahre 1523 führte der Breslauer Stadtrat – gegen den Willen des Breslauer Domkapitels und sogar des

wysuwane względem kapituły katedralnej), zabiegała ona o dobre stosunki z biskupem. Mianowanie Jacoba von Salzy starostą generalnym Śląska w 1536 wzmocniło ambiwalencję jego postaw, występował on bowiem w podwójnej roli: duchownego i cesarskiego urzędnika, zatrudniającego w swej kancelarii zwolenników nauk Lutra.

Tym samym rozwój Reformacji na Śląsku odbywał się wewnątrz struktur Kościoła katolickiego, z zachowaniem jego prawnych wymogów, co doprowadzało wielokrotnie do konfliktów sprzecznie usposobionych stron. Tak było w świdnickiej parafii farnej, podlegającej prawu patronatu ksieni wrocławskiego klasztoru klarysek. Sprzyjający nowej wierze parafianie wielokrotnie zabiegali o ewangelickiego duchownego na stanowisku proboszcza, natrafiając przy tym na silny opór zakonnic. Znamienna pozostaje sytuacja z 1556 kiedy biskup Baltazar Promnitz zatwierdził kompromis pomiędzy oboma stronami. Głoszenie Słowa przypadło odtąd duchownemu ewangelickiemu, jednakże podtrzymano spoczywający na wiernych obowiązek wnoszenia opłat za udzielane posługi do kasy katolickiego proboszcza. Równocześnie liturgia zachowała wiele elementów, które dziś można wiązać raczej z Kościołem Rzymskokatolickim. Jeszcze w 1572 ozdobił świdnicki kościół z okazji Bożego Ciała, choć samo święto nie było już obchodzone. Palono także świece przed figurą NMP w kaplicy ratuszowej w intencji jej opieki nad miastem.

Podobnie wyglądały relacje w kościele Św. Jerzego w Dzierżoniowie. Prawdopodobnie już przed 1527 śpiewano w świątyni pieśni luterzańskie, pomimo zwierzchności katolickich duchownych i patronów z rycerskiego zakonu

Joannitów. I choć już dekadę później niemal całe miasto przyjęło Reformację, to jeszcze w 1754 obchodzono święta maryjne i apostołskie, a spowiedź uszną praktykowano niemal do początku XIX wieku!

Ten obrzędowy konserwatyzm daje się zauważyć także w sztukach plastycznych. Początek XVI w. to czas ustępowania form gotyckich na rzecz nowożytnych, utożsamianych z renesansem. Można byłoby przypuszczać, że obydwie wyznania sięgną po odmienne formy, aby zaznaczyć swoją odrębność. Nic podobnego się jednak nie stało. Wybudowane w połowie wieku zwieńczenia wież katolickiej katedry wrocławskiej i luterńskiego kościoła Św. Marii Magdaleny posiadały bardzo zbliżone kształty. Dla fundatorów hełmów ważniejsze było podkreślenie związków z tradycją i początkami chrześcijaństwa. Niezwykle zwieńczenie wieży ewangelickiego kościoła Św. Elżbiety wzniesiono najprawdopodobniej na wzór bazyliki Grobu Bożego, co stanowi wymowny znak powrotu do źródeł.

Tym samym należy uznać, że w początkowym okresie, pomimo napięć i tarć, praktykowanie wiary odbywało się na Śląsku przy dalece posuniętej swobodzie. Głównym narzędziem sporu pozostawała religijna dysputa, motywująca obie strony do poznawania Biblii i studiowania teologii. Dopiero ingerencja władzy świeckiej, prowadzona pod pretekstem religijności wojna trzydziestoletnia oraz politycznie motywowana brutalna rekatolicyzacja, zaowocowały wzajemną nieufnością i niechęcią. Tym goręcej należy – zwłaszcza w obliczu współczesnego ducha pojednania i ekumenizmu – wspominać historię Reformacji, której sednem były nie polityka i własność, a odnowa i pogłębianie duchowości.

**ŁĄCZENIE
RELIGII Z PO-
LITYKĄ NIGDY
NIE PRZYNOSIŁO
NIC DOBREGO.
W WYNIKU TA-
KICH DZIAŁAŃ
ŚLĄSK Z KRAINY
ZGODY STAŁ SIĘ
U PROGU XIX W.
– JAK PISZE
JOHN Q. ADAMS
– REGIONEM
NIENAWIŚCI
MIĘDZYWYZNA-
NIOWEJ**

Historia

dr Łukasz Barański

Doktor nauk teologicznych, znawca historii i teologii Reformacyjnej. Od 2012 roku wraz z Jerzym Sojką publikują cykl artykułów o Reformacji w dwutygodniku "Zwiastun Ewangelicki". Obecnie pracuje w Wydawnictwie Augustana.

Idee reformacyjne trafiły na Dolnym Śląsku na podatny grunt. W późnym średniowieczu teren ten był bowiem areną wojen husyckich, a idee przedreformacyjne przenikały tam również za sprawą docierających na Śląsk beginek i begardów – świeckich stowarzyszeń religijnych głoszących postulat ubóstwa i prowadzących działalność dobroczynną. Młodzi przedstawiciele szlachty śląskiej oraz bogatego mieszczaństwa chętnie wyjeżdżali na studia do Niemiec, przede wszystkim do Lipska, ale również do Wittenberga. Wracając na Śląsk byli już zdeklarowanymi zwolennikami nauk Lutra. Wymiana idei następowała również na drodze kontaktów handlowych, jakie miasta śląskie utrzymywały z ośrodkami Reformacji w Niemczech. Szybki rozwój Reformacji na Dolnym Śląsku wiązał się również z nasilającymi się na początku XVI w. napięciami gospodarczymi między Kościołem a władzą świecką i cechami rzemieślniczymi. Już w 1504 r. na mocy tzw. układu Kolowrata (od nazwiska pełnomocnika króla Czech, który brał udział w negocjacjach) Kościół śląski musiał zrezygnować z niektórych podatków i przywilejów gospodarczych. W przededniu Reformacji, w 1516 r. papież Leon X uznał ten układ za niezgodny z przepisami prawa kanonicznego, co doprowadziło do nasilenia tendencji antypapieskich we Wrocławiu. Przychylna atmosfera względem nauk Lutra panowała również w środowisku wrocławskiej elity intelektualnej. Za Reformacją opowiedział się wrocławski uczonek i humanista Wawrzyniec Korwin oraz pisarz miejski Gregor Morenberg. Kościół śląski u schyłku średniowiecza borykał się z tym samymi problemami, co Kościół w Niemczech – niskim poziomem wykształcenia duchownych, ich słabym uposażeniem i spadającym autorytetem.

Ze względu na podział Śląska na liczne księstwa, zaprowadzanie Reformacji na tym terenie było procesem skompli-

kowanym. Każdy z władców śląskich miał bowiem prawo do samodzielnego decydowania o kwestiach wyznaniowych na terenie swego księstwa. Głównymi ośrodkami rozwoju ruchu reformacyjnego na Dolnym Śląsku był Wrocław oraz księstwo legnicko-brzesko-wołowskie. Największe miasto Śląska cieszyło się już w XVI wieku pewną niezależnością w kwestiach religijnych. Wrocław podlegał bezpośrednio władzy króla Czech. Duży wpływ na życie kościoła miała w nim rada miasta, która potrafiła przeforsować własnych kandydatów na urząd proboszczów w kościołach miejskich, wywierając przy tym skuteczny nacisk na wrocławskiego biskupa. Jednym z pierwszych inspiratorów reformacyjnych zmian był Hans Metzler – jeden ze słuchaczy dysputy lipskiej Lutra z rzymskim teologiem Johannem Eckiem w roku 1519. Po powrocie do Wrocławia wszedł Metzler do rady miasta jako pierwszy zwolennik Reformacji wśród włodarzy miasta. Pisma Lutra były znane we Wrocławiu już w 1518 r., a od 1519 r. wrocławscy drukarze Adam Dyon i Kaspar Lybisch rozpoczęli wydawanie dzieł Wittenberczyka, które szybko znajdowały liczne grono odbiorców i stawały się podstawą dyskusji religijnych toczonych przez mieszczan w ratuszowej Piwnicy Świdnickiej.

W 1523 r. wrocławska rada miasta doprowadziła, mimo sprzeciwu wrocławskiej kapituły katedralnej, a nawet polskiego króla Zygmunta Starego, do wyboru zwolennika Reformacji Johanna Hessa na proboszcza w kościele miejskim Marii Magdaleny. Pierwsze ewangelickie nabożeństwo nowy proboszcz odprawił w kościele Św. Marii Magdaleny w dniu 21 października 1523 r. W 1525 r. w kościele miejskim Św. Elżbiety proboszczem wybrany został uczeń Lutra i przyjaciel Melanchtona, pochodzący z Wrocławia humanista i pedagog Ambrosius Moiban (1494–1554). Wydarzenia nabrały tempa po tzw. dyspu-

polnischen Königs Sigismund d. Ä. – den Reformations-Anhänger Johann Hess als Propst der Stadtkirche Maria Magdalena ein. Den ersten evangelischen Gottesdienst feierte der neue Propst in der Kirche Maria Magdalena am 21. Oktober 1523. Auf seinen Vorschlag hin wurde 1525 als Propst der Stadtkirche St. Elisabeth ein Schüler Luthers und Freund Melanchthons, nämlich der aus Breslau stammende Humanist und Pädagoge Ambrosius Moibanus (1494–1554) gewählt. Die Ereignisse gewannen nach dem sogenannten Breslauer Disput, der vom 20. bis 22. April 1524 zwischen Anhängern der Lehren Luthers und römischen Katholiken in der ehemaligen Klosterkirche des Ordens der Augustiner-Eremiten stattfand, an Tempo.

Das Thema dieser Diskussion waren von Hess aufgezeichnete Thesen zu drei Fragestellungen: das Wort Gottes, das Priestertum Christi und die Ehe. Bald schon ordnete der Stadtrat an, die Breslauer Geistlichen dürften ausschließlich das „reine Evangelium ohne menschliche Zusätze“ verkünden. Ein Jahr später erschien in Breslau der Deutsche Katechismus mit einem Vorwort von Luther. Neben den Pfarreien St. Elisabeth und St. Maria Magdalena wurde begonnen, Gottesdienste in deutscher Sprache auch in der St.-Mauritius-Kirche, in der Heilig-Geist Präpositur und bei den Bernhardinern zu halten. Johann Hess stand bald an der Spitze der städtischen Kirchenaufsicht, deren Aufgabe neben der Seelsorge die Ausbildung der Jugend in dem Gebiet Breslaus war. Es wurde auch eingeführt, Predigten in polnischer Sprache für die auf dem Gebiet der Neustadt und der Ohlauer Vorstadt lebende polnische Bevölkerung sowie die polnischen Saisonarbeiter zu halten. Wie Hess bemerkte „dürstet es das polnische Volk nach dem Evangelium“.

Bald hielten reformatorische Änderungen auch im gesellschaftlichen Leben Einzug. In Übereinstimmung mit der Lehre Luthers wurde mit der Schließung von Klöstern begonnen sowie goldenes und silbernes liturgisches Gerät für öffentliche Zwecke beschlagnahmt. Zur gleichen Zeit wurde von Amts wegen eine Diakonie eingerichtet, welche aus den konfiszierten Gütern von Nonnen das städtische Allerheiligen-Spital am Nikolaus-Tor gründete. Immer noch entschieden sich die Reformatoren Breslaus jedoch nicht für die Einführung einer neuen Kirchenordnung, die die schrittweise eingeführten Neuerungen geregelt hätten. Dies erfolgte erst im Jahre 1528, aber um Anspannungen in der Beziehung zwischen der Krone und der römischen Kirche zu vermeiden, zeigten die Änderungen keinen revolutionären Charakter. Die damals ratifizierte Schul- und Kirchenordnung betraf Prozessionen, die Fastenzeiten, das Zölibat des Klerus, die Abkehr von der Bilderverehrung und das Verbot, private Messen zu halten. Beibehalten wurde jedoch die Ohrenbeichte sowie viele äußerliche Elemente, wie z. B. die liturgischen Ornate des Klerus. Obwohl die Mehrheit der Stadtbevölkerung bereits in den zwanziger Jahren lutherisch war, wagte man bis zur Mitte des Jahrhunderts keine offene Kritik an der Macht des Breslauer Bischofs. Darüber hinaus standen damals an der Spitze des Breslauer Bistums humanistische Bischöfe wie Johannes V. Thurzo, den Luther „den besten Bischof des Jahrhunderts“ genannt hat und als dessen Sekretär Johann Hess fungierte, sowie Jakob von Salza und der offensichtlich der Reformation wohlgesonnene Balthasar von Promnitz. Die Bedingungen für die Verbreitung der Reformation waren in Breslau so gut, dass Melanchthon über sie als „die friedlichste Kirche im damaligen Deutschen Reich“ schrieb. In dieser Situation wurde das Breslauer Domkapitel der Hauptgegner der reformatorischen Bestrebungen des Breslauer



ES IST SPANNEND IM BRESLAU DES 16. JH.: PERSÖNLICHKEITEN PRÄGEN SAKRALE ORTE, BEWEGEN MENSCHEN, GEBEN DEM „NEUEN BEKENNTNIS“ PROFIL, MACHEN GESCHICHTE. SCHLESILIEN: „DIE FRIEDLICHSTE ALLER KIRCHEN“

Stadtrates. Im Kapitel war mit Jan Cochläus, der in Breslau nach seiner Flucht vor der um sich greifenden Leipziger Reformation Schutz gefunden hatte, einer der Hauptgegner Luthers vertreten.

Am Ende der dreißiger Jahre machten sich in der Breslauer Kirche mit Kaspar Schwenckfeld und Valentin Krautwald spiritualistische und mystische Einflüsse bemerkbar. An den Auseinandersetzungen mit ihnen beteiligte sich Ambrosius Moibanus, der 1537 eine Schrift gegen den Spiritualismus mit einem Vorwort von Luther veröffentlichte. 1542 veröffentlichte Ambrosius Moiban, Propst an St. Elisabeth, einen neuen Messkanon ohne die bisher üblichen Sequenzen mit Opfercharakter. Die nächste, nun bereits eindeutig reformatorische Gottesdienstordnung, erschien für Breslau im Jahr 1557. Als symbolische Hervorhebung der Rolle des Stadtrates bezüglich der Einführung der Reformation in Breslau wurde in dessen Auftrag 1537 ein Bild geschaffen, welches die städtischen Machthaber als Teilnehmer des letzten Abendmahls zeigt, in dem der Ratsvorsitzende Jakob Boner als Christus und der Stadtkämmerer Hornig als Judas dargestellt wurden. Leider ist dieses Gemälde seit dem 2. Weltkrieg verschollen und uns heute nur von Vorkriegsfotografien bekannt. Ein Beweis für die geschickte Kirchenpolitik der Breslauer Mächtigen war ein Besuch des Erzherzogs Maximilian, dem späteren Kaiser Maximilian II., am 27. Dezember 1563 in Breslau. In einer feierlichen Rede des damaligen Propstes von St. Maria Magdalena, Adam Curaeus, wurde die Kirche Breslaus als treu zum Augsburger Bekenntnis stehend und frei von allen Auswüchsen von Sektierer- und Schwärmertum dargestellt. Dies nahm der Fürst zur Kenntnis, ließ eine gütige Antwort vernehmen, und die lutherische Kirche entwickelte sich in Breslau fortan ungestört bis in die achtziger Jahre des 16. Jh., als die erste Welle der Gegenreformation durch Schlesien fegen sollte.



2 | Breslau im 15. Jh. – Liber Chronicarum. Wrocław w XV w. – Liber Chronicarum.
Fot.: Wikimedia Commons / Michel Wolgemut, Wilhelm Pleydenwurff

cie wrocławskiej, która miała miejsce w dniach od 20 do 22 kwietnia 1524 r. między zwolennikami nauk Lutra a rzymskimi katolikami w dawnym kościele klasztornym augustianów eremitów. Tematem dyskusji były spisane przez Hessa tezy dotyczące trzech zagadnień: Słowa Bożego, kapłaństwa Chrystusa i małżeństwa. Wkrótce rada miasta nakazała duchownym wrocławskim głoszenie wyłącznie „czystej Ewangelii bez ludzkich dodatków”.

W DOBIE REFORMACJI NA CZELE DIECEZJI WROCŁAWSKIEJ STALI BISKUPI, KTÓRZY WSPIERALI DZIAŁANIA ODNOWY KOŚCIOŁA. BYŁ TO JEDEN Z POWODÓW POKOJU SPOŁECZNEGO W REGIONIE, A KOŚCIÓŁ WROCŁAWSKI BYŁ NAZWYANY „NAJSPOKOJNIEJSZYM NA TERENIE RZESZY NIEMIECKIEJ”

Rok później ukazał się we Wrocławiu Katechizm niemiecki z przedmową Lutra. Obok parafii Św. Elżbiety i Św. Marii Magdaleny nabożeństwa w języku niemieckim zaczęły się wówczas odbywać również w kościołach Św. Maurycego, w prepozyturze Ducha Świętego i u bernardynów. Johann Hess stanął wkrótce na czele Miejskiego Inspektoratu Kościelnego, którego zadaniem była prowadzenie opieki duszpasterskiej oraz edukacji młodzieży na tere-

nie Wrocławia. Wprowadzono wówczas również kazania w języku polskim dla ludności polskiej mieszkającej na terenie Nowego Miasta i Przedmieścia Oławskiego oraz przybywających z Polski robotników sezonowych. Jak zauważył Hess „lud polski jest spragniony Ewangelią”. Reformacyjne zmiany objęły wkrótce również życie społeczne Wrocławia. Zgodnie z nauką Lutra zaczęto likwidować klasztory, konfiskowane złote i srebrne sprzęty liturgiczne przeznaczono na cele publiczne. Jednocześnie rada miasta ustanowiła urząd jałmużny publicznej, który z przejętych dóbr zakonnych powołał do życia szpital miejski Wszystkich Świętych przy Bramie Mikołajskiej. Wciąż jednak reformatorzy Wrocławia nie zdecydowali się na przyjęcie nowego ładu kościelnego, który ostatecznie uporządkowałby wprowadzane stopniowo zmiany. Nastąpiło to dopiero w 1528 r., ale by nie zadrażniać relacji z władzą królewską i Kościołem rzymskim zmiany nie miały rewolucyjnego charakteru. Przyjęty wówczas *Porządek szkolny i kościelny* znosił procesję, posty, celibat duchownych, oddawanie czci obrazom, zakazywał odprawiania prywatnych mszy. Jednak zachowano spowiedź uszną i wiele zewnętrznych elementów, jak np. stroje duchownych. Mimo, że większość mieszkańców miasta była już w latach dwudziestych luteranami, nie odważyło się na otwarte wypowiadanie władzy wrocławskiemu biskupowi aż do połowy stulecia. Inną sprawą jest, że na czele wrocławskiej diecezji stali wówczas biskupi-humaniści, jak Jan V Thurzo (którego Luter nazwał „najlepszym biskupem stulecia”, a Johann Hess pełnił funkcję jego sekretarza), Jakob von Salza oraz jawnie sprzyjający Reformacji Baltazar von Promnitz. Warunki rozwoju Reformacji były we Wrocławiu tak dobre, że Melanchton pisał o nim jako „najspokojniejszym Kościele na terenie ówczesnej Rzeszy niemieckiej”. W tej sytuacji głównym przeciwnikiem reformacyjnych poczynań rady miasta stała się wrocławska kapituła katedralna. W jej skład wchodził jeden z głównych oponentów Lutra Jan Cochläus, który znalazł schronienie we Wrocławiu po ucieczce z ogarniętego Reformacją Lipska.

Pod koniec lat trzydziestych w Kościele wrocławskim zaczęły zaznaczać się wpływy spirytualistów i mistyków – Kaspara Schwenckfelda i Valentina Krautwaldsa. W walkę z nimi zaangażował się Ambrosius Moiban, który w 1537 r. wydał pismo przeciw spirytualistom z przedmową Lutra. W 1542 r., jako proboszcz z kościoła Św. Elżbiety opublikował nowy kanon mszy, pozbawiając go elementów ofiary. Kolejny, już jednoznacznie reformacyjny porządek kościelny dla Wrocławia ukazał się w 1557 r. Symbolicznym podkreśleniem roli rady miejskiej w zaprowadzaniu Reformacji we Wrocławiu był sporządzony na jej zlecenie w 1537 r. obraz przedstawiający władarzy miasta jako uczestników Ostatniej Wieczerzy, na którym senior rady, Jakub Boner został przedstawiony jako Chrystus, a miejski skarbnik, Waclaw Hornig, jako Judasz. Niestety obraz ten zaginął podczas II wojny światowej, dziś znany jest jedynie z przedwojennej fotografii.

Świadectwem umiejętnej polityki kościelnej władz Wrocławia była wizyta arcyksięcia Maksymiliana, późniejszego cesarza Maksymiliana II, we Wrocławiu dnia 27 grudnia 1563 r. Wówczas to w uroczystej mowie ówczesny proboszcz kościoła Św. Marii Magdaleny Adam Curaeus przedstawił Kościół wrocławski jako wolny od wszelkiego sekciarstwa i marzycielstwa, wiernie stojący przy Wyznaniu Augsburskim. Mowę tę książę przyjął do wiadomości i udzielił łaskawej odpowiedzi, a Kościół luterski we Wrocławiu rozwijał się bez przeszkód aż do lat osiemdziesiątych XVI w., gdy przez Śląsk przetoczyła się pierwsza fala kontrreformacji.

Theologie

Marcin M. Pawlas



Bio – S. 30

Das reformatorische Gedankengut fiel in Schlesien auf fruchtbaren Boden und die Losung der kirchlichen Erneuerung wurde in dieser Gegend bald heimisch. Philipp Melanchton schrieb in einem seiner Briefe, dass die Voraussetzungen für die Entfaltung hier so gut seien, dass dies „die friedlichste Kirche auf dem Gebiet des Deutschen Reiches“ sei. Von großer Bedeutung waren in diesem Zusammenhang Breslaus Handelskontakte zu den großen deutschen Städten, Auslandsaufenthalte der Studenten und auch die fortschreitende Verschlechterung der Beziehungen zwischen der weltlichen und der kirchlichen Macht. Es müssen an dieser Stelle auch die gegen den Papst gerichteten Tendenzen in der Stadt an der Oder erwähnt werden.

Ähnlich wie das Deutsche Reich war Schlesien im 16. Jh. in zahlreiche Fürstentümer aufgeteilt. Jeder Herrscher hatte in seinem Land das Recht auf souveräne Religionspolitik; aus diesem Grunde war die Verbreitung der Reformation in dieser Gegend eine schwierige, jedoch nicht unmöglich durchzuführende Aufgabe. Die wichtigsten Zentren, welche der Bewegung zur Erneuerung der Kirche Antrieb verliehen, waren Breslau und das Herzogtum Liegnitz-Brieg-Wohlau.

Der Initiator zu reformatorischen Veränderungen war Hans Metzler, später Mitglied des Stadtrats. Er war 1519 Zuhörer der Leipziger Disputation zwischen Martin Luther und dem katholischen Theologen Johann Eck, woraufhin er beschloss, die Ideen der Reformation mit nach Breslau zu nehmen. Die Breslauer kannten die Schriften

des reinen Evangeliums und ein Jahr später erschien der Deutsche Katechismus. Hess intensivierte die seelsorgerliche Arbeit auf dem Stadtgebiet Breslaus; es entstanden Stätten für die Jugendarbeit und es wurde das Allerheiligen-Spital gegründet.

Eine so schnelle Verbreitung des Luthertums ist ohne den Bereich der Bildung und Erziehung nicht vorstellbar. Es wurden Schulen, Gymnasien und Universitäten gegründet, um den Ruf der Reformation *sola scriptura* („allein die Schrift“) verwirklichen zu können. Dies konnte nicht geschehen, ohne die Menschen auf das Lesen des Wortes Gottes vorzubereiten. Mit am Wichtigsten wurde also die Predigt in der Muttersprache, um, wie Jacek Kaczmarek über Luther singt: „nach Jahrhunderten die alten Wunder und Taten wieder lebendig werden zu lassen“.

Die Theologie Luthers verursachte auch im gesellschaftlichen Leben Breslaus Veränderungen. Schrittweise wurden Klöster geschlossen, Kirchenschätze verkauft und der Erlös caritativen Zwecken zugeführt. Änderungen der Kirchenordnung begegneten die Anhänger der Reformation jedoch mit Skepsis. Die Annahme der gesamten Lehre Luthers – und daraus resultierend deren praktische Umsetzung – erfolgte erst fünf Jahre nach dem ersten evangelischen Gottesdienst. Dann wurden Prozessionen, das Zölibat des Klerus und die Verehrung von Bildern, Reliquien oder Figuren abgelegt; es wurde das Zelebrieren der Messe ohne das Volk untersagt (lat. *ordo missæ sine populo*) und das Fasten abgeschafft. Um die Stadtbevölkerung näher an das Wirken der Reformation heranzuführen, gab Hess im Jahr 1524 das erste evangelische Kirchengesangbuch heraus und Moibanus ließ die erste Agende (Gottesdienstordnung) in lateinischer Sprache drucken, in welcher ein Großteil der katholischen Liturgie bewahrt wurde, in deren Zentrum des Gottesdienstes aber die Verkündigung des reinen Wortes Gottes gesetzt wurde. Die Begründer der Breslauer Reformation machten jedoch gewisse Zugeständnisse: Um die königliche Macht und die römische Kirche nicht zu verärgern wurde u.a. die Ohrenbeichte beibehalten.

In Breslau erreichte Luthers Gotteslehre ihren Höhepunkt in den 20-er Jahren des 16. Jh., als die Mehrheit der Stadtbevölkerung protestantisch war. Die Rezeption der Theologie des Wittenbergers fand auch ihren Ausdruck in den Auseinandersetzungen mit den Spiritisten und Mystikern. Das Jahr 1542 war für die Verbreitung des reformatorischen Gedankengutes besonders wichtig, als der Propst der Elisabethkirche einen neuen Messkanon herausgab, aus dem alle liturgischen Elemente entfernt waren, die Opfercharakter hatten. Es ist interessant, dass eine eng mit dem reformatorischen Gedankengut verbundene Gottesdienstordnung in Breslau erst 1557 erschien.

Am 27. Dezember 1563 besuchte der spätere Kaiser Maximilian II. die Stadt. Adam Curæus d.Ä. erklärte dem Erzherzog in einer Festrede, dass die Breslauer Kirche fest auf dem Fundament der Confessio Augustana stehe und frei von Sektierer- und Schwärmertum sei. Die theologischen Grundgedanken Luthers verbreiteten sich bis in die 80-er Jahre des 16. Jh., als über Schlesien die Welle der Gegenreformation hereinbrach.

Im Herzogtum Liegnitz-Brieg-Wohlau griff die Theologie der Reformation in anderer Art und Weise um sich, was mit der Person Herzog Friedrich II. in Zusammenhang steht. Der erste evangelische Gottesdienst wurde 1522 in der Liegnitzer Liebfrauenkirche gefeiert. Der Herzog führte die Reformation in seinen Ländereien – ähnlich wie der Breslauer Stadtrat – mit dem Gebot der Verkündigung des reinen Gotteswortes bereits 1523 ein. 1524

DYNAMIK DER REFORMATORISCHEN LEHRE: REISENDE HÖREN DIE IDEEN, TRAGEN SIE WEITER. THESEN WERDEN AUCH IN Breslau AUFGESTELLT, DISPUTATIONEN GEFÜHRT – SCHULEN GEGRÜNDET: DAS VOLK BEGINNT ZU VERSTEHEN

und die theologischen Aussagen Luthers bereits ab Anfang 1518. Im Jahr 1523 wurde Pfarrer Johann Hess für die Stellung des Propstes an der Stadtkirche St. Maria Magdalena gewählt und hier wurde der erste evangelische Gottesdienst am 21. oder 24. Oktober 1523 gefeiert. Von diesem Tage an konnten nicht nur Adel und Bürgertum von der Bewegung zur Erneuerung der Kirche, sondern endlich auch das gemeine Volk von Luther, von der Vergebung der Sünde allein aus Gnade – durch den Glauben – oder vom allgemeinen Priestertum hören. Die Geschehnisse gewannen weiter an Dynamik: Eineinhalb Jahre nach dem ersten evangelischen Gottesdienst wurde in der Stadtkirche St. Elisabeth mit Ambrosius Moiban ein Freund Luthers und Melanchtons Propst.

In den Tagen vom 20. bis 22. April 1524 wurde zwischen Sympathisanten der Reformation einerseits und der katholischen Seite andererseits die sog. Breslauer Disputation ausgetragen, ein Aufeinandertreffen von grundlegender Bedeutung für diese theologische Betrachtung. Hess verfasste und stellte 22 Thesen zur Diskussion, in denen u.a. Themen wie das Wort Gottes, das Priestertum Jesu Christi und die Institution der Ehe berührt wurden. Der Stadtrat befahl allen Geistlichen die Verkündigung

3 | Mit der Reformation wurde die Predigt äußerst wichtig. Es entstanden zahlreiche neue Kanzeln, häufig prachtvoll und bereits selbst in sich eine künstlerische Auslegung der Heiligen Schrift enthaltend. Auf dem Foto die Kanzel der Dreifaltigkeitskirche in Rothsürben. W dobie Reformacji niezwykle znaczące w liturgii stało się kazanie. Bardzo licznie powstawały nowe amfony, często okazałe, zawierające już same w sobie artystyczną wykładnię Pisma Świętego. Na zdjęciu kazalnica kościoła w Żórawinie. Fot.: AvK

Idee reformacyjne trafiły na Śląsku na podatny grunt, a hasła odnowy Kościoła szybko zadomowiły się na tym terenie. Filip Melanchton w jednym z listów pisze, że warunki rozwoju były tutaj tak dobre, iż był to „najspokojniejszy Kościół na terenie Rzeszy niemieckiej”. Duże znaczenie w tym kontekście miały dla Wrocławia kontakty handlowe z dużymi miastami niemieckimi, wymiany studenckie, a także postępujące osłabienie relacji między władzą świecką a kościelną. Trzeba również wspomnieć o zwiększeniu się antypapistycznych tendencji na terenie miasta nad Odrą.

W XVI wieku Śląsk podzielony był na liczne księstwa, podobnie jak Rzesza Niemiecka. Każdy władca miał prawo do suwerennej polityki wyznaniowej w swoim państwie, dlatego też rozszerzanie się Reformacji na tym obszarze było trudnym, ale realnym do wykonania zadaniem. Największym ośrodkiem nadającym pęd ruchowi odnowy Kościoła na Śląsku był właśnie Wrocław oraz księstwo legnicko-brzesko-wołowskie.

Inicjatorem przemian reformacyjnych był Hans Metzler, późniejszy członek rady miasta. On to wysłuchał w 1519 roku dysputy lipskiej, pomiędzy Marcinem Lutrem a katolickim teologiem Johannem Eckiem i postanowił przeszczerpieć do Wrocławia idee Reformacji. Wrocławianie znali pisma i teologię Lutra już na początku 1518 roku. W 1523 roku na stanowisko proboszcza w kościele miejskim Św. Marii Magdaleny wybrano ks. Johanna Hessa. Pierwsze ewangelickie nabożeństwo odprawione zostało 21 lub 24 października 1523 roku. Od tego dnia nie tylko szlachta i bogaci mieszczaństwo mogli dowiedzieć się o ruchu odnowy Kościoła, ale i prosty lud mógł w końcu usłyszeć o Lutrze, o usprawiedliwieniu z łaski przez wiarę, czy o idei powszechnego kapłaństwa. Dalej wydarzenia nabrały tempa. Półtora roku po pierwszym nabożeństwie ewangelickim, w miejskim kościele Św. Elżbiety proboszczem został przyjaciel Lutra i Filipa Melanchtona: Ambrosius Moiban.

W dniach 20–22 kwietnia 1524 roku, między sympatykami Reformacji a stroną katolicką, wywiązała się tzw. „dysputa wrocławska” – wydarzenie mające podstawowe znaczenie dla naszych rozważań teologicznych. Hess wprowadził i poddał pod dyskusję dwadzieścia dwie tezy, między innymi poruszył tematy Słowa Bożego, kapłaństwa Jezusa Chrystusa oraz instytucji małżeństwa. Rada miasta nakazała wszystkim duchownym głoszenie czystej Ewangelii, a po roku wydano Katechizm Niemiecki. Hess wzmocnił pracę duszpasterską na terenie Wrocławia, powstały ośrodki pracy z młodzieżą, jak również powołano do istnienia szpital Wszystkich Świętych.

Nie sposób sobie wyobrazić tak mocnego i szybkiego rozprzestrzenienia się luteranizmu bez udziału szkolnictwa i edukacji. Szkoły, gimnazja czy uniwersytety były zakładane, aby realizować teologiczne hasła Reformacji głoszące sola Scriptura (tylko Pismo). Działanie to nie mogło obyć się bez przygotowania ludzi do czytania Słowa Bożego. Jednym z ważniejszych rozwiązań było głoszenie kazań w języku narodowym, aby „ożywić po wiekach, dawne cuda i czyny” w zrozumiałym języku.

Teologia Lutra spowodowała również zmiany w życiu społecznym Wrocławia. Zamykane były stopniowo klasztory, a kosztowności kościelne sprzedawane i przeznaczane na cele charytatywne. Jednak zwolennicy Reformacji sceptycznie podchodzili do zmiany porządku kościelnego. Przyjęcie całej nauki Lutra (i wynikającej z niej praktyki) nastąpiło dopiero po 5 latach od pierwszego ewangelickiego nabożeństwa. Wtedy zniesiono procesję, celibat duchownych, oddawanie czci obrazom, relikwiom czy figurom, zakazano celebrowania mszy bez ludu (*ordo missæ*

sine populo) i zlikwidowano posty. Aby bardziej zbliżyć mieszkańców miasta do dzieła Reformacji, w 1524 roku Hess wydał pierwszy ewangelicki kancjonał, a Moiban wydrukował pierwszą agendę (porządek nabożeństwa) w języku łacińskim, gdzie zachowano większą część liturgii katolickiej, ale w centrum nabożeństwa zostało postawione głoszenie czystego Słowa Bożego. Twórcy wrocławskiej Reformacji poszli jednak na pewne ustępstwa: by nie drażnić władzy królewskiej i Kościoła Rzymskiego zachowano między innymi spowiedź uszną.

We Wrocławiu teologia Lutra osiągnęła swoje apogeum już w latach 20. XVI wieku, kiedy to większość mieszkańców miasta była protestantami. Recepcja teologii Wittenberczyka dała również swój wyraz w walce ze spirytualistami i mistykami. Rok 1542 był bardzo ważny dla szerzenia idei reformacyjnych, gdyż wówczas po raz

Teologia

Marcin M. Pawlas



pierwszy proboszcz kościoła Św. Elżbiety wydał nowy kancjonał mszy, z którego usunięto wszystko, co było związane z jej ofiarniczym charakterem. Co ciekawe, ściśle powiązany z ideą Reformacji porządek nabożeństwa ukazał się we Wrocławiu dopiero w 1557 roku.

27 grudnia 1563 roku do miasta przyjechał późniejszy cesarz Maksymilian II. Wówczas to Adam Curaeus wyjaśnił podczas uroczystej mowy arcyksięciu, że wrocławski Kościół mocno stoi na fundamencie Konfesji Augsburskiej i jest wolny od sekciarstwa oraz marzycielstwa. Teologiczne idee Lutra szerzyły się aż do lat 80. XVI wieku, kiedy to przez Śląsk przetoczyła się fala kontrreformacji. Inaczej teologia reformacyjna rozprzestrzeniała się w księstwie legnicko-brzesko-wołowskim, a to za sprawą księcia Fryderyka II. Pierwsze nabożeństwo ewangelickie

Marcin M. Pawlas, magister teologii ewangelickiej, w 2016 r. ukończył Chrześcijańską Akademię Teologiczną w Warszawie, obecnie pełni funkcję praktykanta Parafii Ewangelickiej w Mikołajkach na Mazurach, autor tekstów z zakresu hymnologii, liturgiki i teologii, z zamiłowania muzealnik.

begann man, sich in der Gottesdienstordnung nur auf die lutherische Lehre zu beziehen, was den Anschluss des Herzogtums Liegnitz-Brieg-Wohlau an die Wittenberger Strömung bedeutete. Es ist z.B. eine Vorschrift hinsichtlich der regelmäßigen Visitation von Pfarreien und Schulen belegt.

Die Theologie hatte auch hier Einfluss auf die Lehre: 1526 eröffnete der Herzog in Liegnitz die erste protestantische Universität Europas.

Alle hier angeführten Ereignisse verfügen über einen

theologischen Aspekt: Hätte Luther nicht energisch seine Lehre vermittelt, dann sähe die Welt jetzt vollkommen anders aus. Es ist unklar, wie Lehre und Unterrichtswesen sich entwickelt hätten, inwieweit die römisch-katholische Kirche den Ablass aufgegeben hätte und wie es um das religiöse Bewusstsein vieler Menschen stünde. Die von dem Theologen aus Wittenberg laut vertretenen Gedanken und Taten hatten tief greifenden Einfluss auf die Religiosität, die Theologie und die Kultur des damaligen Europas und führten es in die Neuzeit.

Philosophie

Prof. Dr. habil.
Leon Miodoński



Seit 2002 Professor für Philosophie an der Universität Wrocław, Leiter des Lehrstuhls für Deutsche Philosophie und der Forschungsstelle für Schlesische Philosophie; langjähriger Direktor des Institutes für Philosophie der Universität Wrocław; Gründungsmitglied und Vizepräsident der Deutsch-Polnischen Gesellschaft für Philosophie; Interessengebiete: Deutscher Idealismus und Schlesische Philosophie.

Der Schlesische Gedanke in der Philosophie, den wir mit Jakob Böhme, der Schlesischen Mystik und philosophischen Dichtern wie Angelus Silesius oder Martin Opitz in Verbindung bringen, resultieren zum einen aus recht komplexen intellektuellen Prozessen, die speziell Schlesien betreffen, zum anderen aus allgemeinen Denkrichtungen, für die sowohl die Reformation, als auch die Renaissance eine eminente Bedeutung hatte. Man muss bedenken, dass in Schlesien *proto* reformatorische Bewegungen wie die Hussiten, die Waldenser oder die der Beginnen und Begarden sehr präsent waren. In diesem Zusammenhang sind drei Perioden der Ausgestaltung des für Schlesien charakteristischen Gedankengutes erkennbar: (1) Die Renaissance und reformatorische Tendenzen um die Wende des 15. und 16. Jh., wofür der Versuch von Universitätsgründungen in Breslau und Liegnitz ein Beweis wäre. (2) Der sich durch das gesamte 16. Jh. hindurch entwickelnde und die Reformation unterstützende Humanismus. (3) Die Mystik als spezifisch schlesische Richtung in der Philosophie, die sich mit Beginn des 17. Jh. zu entwickeln beginnt.

Die Reformation hatte einen enormen Einfluss auf die kulturelle Entfaltung Schlesiens, einschließlich der Entwicklung der Philosophie. Wir haben es nicht nur mit einer Teilung innerhalb des Christentums zu tun, sondern ein ebenso wichtiger Impuls waren die Renaissance und der Humanismus, der der reformatorischen Idee mehr Tiefe gab. Zwar begann die Renaissance in Italien im ausgehenden 15. Jh., aber ihre Rezeption fällt nördlich der Alpen, darunter in Schlesien, auf die erste Hälfte des 16. Jh. Untersuchen wir also das Phänomen der Reformation unter Berücksichtigung des Humanismus und der vielschichtigen Zusammenhänge von Kultur, Kunst und Philosophie. In diesem Zusammenhang muss v.a. der erblühende Neuplatonismus der Florentiner Akademie und dessen herausragender Vertreter, der Humanist und Gelehrte Marsilio Ficino (1433–1499), Autor der lateinischen Übersetzungen der Schriften Platons, des *Corpus hermeticum*, sowie neuplatonischer Schriften (Iamblichos von Chalkis, Proklos), berücksichtigt werden.

Es kann von zwei, sich in Details unterscheidenden, Richtungen der Philosophie in der Renaissance gesprochen werden, nämlich des sich in Italien entwickelnden Naturalismus und des Platonismus, während nördlich der Alpen hermetische und mystische Themen (Agrippa von Nettesheim, Paracelsus) bedeutend waren sowie radikalpietistische Tendenzen, deren Gedankengut in Schlesien durch Kaspar Schwenckfeld (1490–1561) vertreten ist, ursprünglich ein Anhänger Martin Luthers, später jedoch sein entschiedener Gegner und Gründer der Schwenckfelder, autonomer, schlesischer Religionsgemeinschaften. Ein weiteres Beispiel für den Pietistischen Radikalismus des 16. Jh. ist Valentin Weigel (1533–1588). Sich auf die radikale Reformation (Thomas Müntzer, Kaspar Schwenckfeld) beziehend, ging er sowohl gegen die Fürsten als auch

die lutherischen Theologen an. In seiner Konzeption der Philosophie verwies er jedoch auf den Neuplatonismus der Renaissance und zugleich auf die Tradition der deutschen Mystik (Meister Eckhart, Johannes Tauler). Seine außerordentliche Beliebtheit in Schlesien machte ihn zu einem der direkten Inspiratoren Böhmens und dessen Anhängern.

Die Wittenberg und Leipzig entströmenden reformatorischen Gedanken, weitergegeben von Gelehrten und Studenten, fielen auf den vom Schlesischen Humanismus gut bestellten Boden. Auf diese Weise standen in Breslau gleichzeitig mit dem Auftreten Luthers schon fast alle seiner Schriften zur Verfügung, reproduziert in der Druckerei des Adam Dyon. Die schlesischen Gelehrten (Franz Faber, Georg von Logau, Ambrosius Moibanus) unterstützten die Reformation, aber zugleich hatte die politische Konstellation des Landes erheblichen Einfluss auf ihren weiteren Verlauf. 1526 fiel Schlesien endgültig unter die Herrschaft der Habsburger, was in der Konsequenz wiederum politische Spannungen zwischen den Interessen der katholischen Kirche vertretenden Machthabern und den Herrschern der Fürstentümer, vor allem auf der Seite des Luthertums erzeugte. Diese Eigenart politischer Dialektik schuf in dieser Gegend die Rahmenbedingungen für das Nebeneinander von Katholiken und Protestanten. Mit Ausnahme des Dreißigjährigen Krieges fand sich stets ein *modus vivendi*.

Die sich als Folge der Reformation entwickelnden unterschiedlichen Formen der Spiritualität zeigen, welche einen wichtigen Ort kulturellen Austausches Schlesien darstellte. Die Hauptströmungen des Protestantismus und ihre intellektuellen Anführer neigten nur marginal zu einer exaltierten, visionären und mystischen Haltung. Das war eher die Domäne des Katholizismus und des klösterlichen Lebens, von dem der Protestantismus sich losgesagt hatte. Doch auch in Schlesien, sogar im rauen, asketischen Luthertum, entstanden klare Strömungen hinsichtlich der individuellen Erkenntnis Gottes als übernatürlicher und subjektiver Vorstellung.

Diese Tendenzen fanden ihren einzigartigen Vertreter in der Theosophie Jacob Böhm's und seiner Anhänger (Abraham von Franckenberg, Angelus Silesius, Daniel Czepko). Betrachtet man dieses Phänomen aus historisch-kultureller Sicht, dann zeigt sich eine subtile und kontinuierliche Synthese verschiedener Werte. Diese inspirierte zu einer weiteren gestalterischen Welle, die insbesondere die Koexistenz der – vom Element des germanischen Bürgertums vertretenen – lutherischen Ansichten, der slawischen Mentalität – vertreten durch die Schlesier, und der Spiritualität der Zisterzienser – die seit Hunderten von Jahren Haltung und Praxis der Frömmigkeit in Schlesien prägte – ermöglichte. Diese neue Qualität im Gedankengut könnte als eine wesentliche Dominante des Volkstums jenseits der offiziellen geistigen Strömungen und als ein die europäische Geisteswissenschaft berei-

odprawiono w 1522 roku w legnickim kościele Marii Panny. Książę wprowadził Reformację na swoich ziemiach już w 1523 roku, kiedy to nakazał – podobnie jak rada miasta Wrocławia – głoszenie czystego Słowa Bożego. W 1542 roku zaczęto stosować porządek kościelny odwołujący się jedynie do nauki Lutra, co spowodowało włączenie księstwa legnicko-brzesko-wołowskiego do nurtu Wittenberskiego. Zatwierdzono też przepis o regularnym wizytowaniu parafii i szkół. Teologia miała wpływ na szkolnictwo. W 1526 roku książę otworzył w Legnicy pierwszy prote-

stancki uniwersytet w Europie.

Wszystkie wspomniane wydarzenia posiadały aspekt teologiczny. Gdyby Luter nie ogłosiłby wszystkich swoich nauk, ówczesny świat wyglądałby zupełnie inaczej. Nie wiadomo jak rozwijałoby się szkolnictwo, jak daleko posunąłby się Kościół Rzymskokatolicki w głoszeniu odpustów, jak wyglądałaby świadomość religijna wielu osób. Idee głoszone przez Teologa z Wittenbergi oraz jego czyny, wywarły ogromny wpływ na ówczesną religijność, teologię i kulturę Europy, wprowadzając ją w czasy nowożytne.

Filozofia

prof. dr hab.
Leon Miodoński

Od roku 2002 profesor filozofii na Uniwersytecie Wrocławskim, Kierownik Zakładu Filozofii Niemieckiej i Pracowni Badań na Dziejani Filozofii na Śląsku; przez wiele lat sprawował funkcję dyrektora Instytutu Filozofii UW; założyciel i przewodniczący Polsko-Niemieckiego Towarzystwa Filozoficznego; obszary zainteresowań: Idealizm niemiecki oraz filozofia na Śląsku.

Oryginalna myśl śląska, jaką kojarzymy z Jakobem Boehmem, mistyką śląską i filozofującymi poetami (Angelus Silesius, Martin Opitz) była wynikiem dość złożonych procesów intelektualnych dotyczących samego Śląska, jak też ogólnych tendencji myślowych, dla których kluczowe znaczenie miała zarówno reformacja, jak też renesans. Nie sposób też zapomnieć, że na Śląsku bardzo mocno uwidoczniły się tendencje proto reformacyjne, jak husytyzm, ruch waldensów czy ruch beginek i begardów. W związku z tym można wyznaczyć trzy okresy kształtowania się specyfiki myśli śląskiej: 1. Renesans i tendencje reformacyjne, przypadające na przełom XV i XVI w., dla których wyznacznikiem byłaby próba założenia uniwersytetu we Wrocławiu i w Legnicy. 2. Humanizm śląski rozwijający się przez cały wiek XVI i zaangażowany w służbę reformacji. 3. Mistyka jako specyficzna śląska filozofia, rozwijająca się od początku XVII w.

Reformacja miała ogromny wpływ na rozwój kulturowy Śląska, w tym na rozwój filozofii. Mamy bowiem wówczas do czynienia nie tylko z rozłamem w łonie chrześcijaństwa, ale równie ważnym impulsem był renesans oraz idea humanizmu, która nadawała mu głębszy sens. Renesans konstituował się co prawda pod koniec XV wieku w Italii, ale jego recepcja na północ od Alp, w tym na Śląsku, przypadła na pierwszą połowę XVI w. Rozpatrując więc fenomen reformacji nie sposób postrzegać go

radikalne, których egzemplifikacją na Śląsku była myśl Kaspara Schwenckfelda (1490–1561), początkowo zwolennika Martina Lutra, w późniejszym zaś czasie jego zagorzałego przeciwnika i twórcę autonomicznej śląskiej zbiorowości religijnej – schwenckfeldystów. Innym przykładem XVI wiecznego radykalizmu był Valentin Weigel (1533–1588). Nawijając do radykalnej reformacji (Thomas Müntzer, Kaspar Schwenckfeld) zwalczał on władzę książąt, jak i luteranckich teologów. Natomiast w swojej koncepcji filozofii odwoływał się do neoplatonizmu renesansowego i jednocześnie do tradycji niemieckiej mistyki (Mistrz Eckhart, Johannes Tauler). Jego niezwykła popularność na Śląsku, czyniła go jednym z bezpośrednich inspiratorów Jacoba Boehmea i jego zwolenników.

Idee reformacyjne, płynące z Wittenbergi oraz z Lipska, kolportowane przez uczonych i studentów, trafiały na podatny grunt dobrze już ugruntowanego humanizmu śląskiego. W ten sposób, niemal równolegle z wystąpieniem Lutra, we Wrocławiu były już do dyspozycji wszystkie jego pisma, powielane w drukarni Adama Dyona. Uczni śląscy (Franz Faber, Georgius Logus, Ambrosius Moibanus) poparli reformację, ale jednocześnie konstelacja polityczna, w jakiej kraj się znajdował, wywarła istotny wpływ na dalszy jej przebieg. Otóż, w 1526 roku Śląsk przeszedł definitywnie pod panowanie Habsburgów, co w konsekwencji generowało napięcie polityczne między władzą, reprezentującą interes Kościoła katolickiego a władcami księstw śląskich, opowiadającymi się po stronie luteranizmu. Ta swoista polityczna dialektyka określiła warunki współistnienia na tym terenie katolików i protestantów. Z wyłączeniem wojny trzydziestoletniej, znajdowano zawsze jakiś modus vivendi.

Jak ważnym miejscem wymiany kulturowej był Śląsk, świadczą różne formy duchowości, jakie rozwinęły się w wyniku reformacji. Główne nurty protestantyzmu oraz ich intelektualni przywódcy w znikomym tylko stopniu skłaniali się do postaw egzaltowanych, wizjonerskich i mistycznych. Była to raczej domena katolicyzmu i życia monastycznego, od którego protestantyzm odszedł. Jednakże na Śląsku, nawet w surowym, ascetycznym luteranizmie pojawiły się wyraźne tendencje w kierunku zindywidualizowanego poznania Boga, w ponadnaturalnej i subiektywnej wizji.

Tendencje te uzyskały swoją niepowtarzalną postać w teozofii Jacoba Boehmea i jego zwolenników (Abraham von Franckenberg, Angelus Silesius, Daniel Czepko). Jeśli na ten fenomen spojrzeć z perspektywy historyczno-kulturowej, wówczas ujawnia się subtelna i wielowiekowa synteza rozmaitych wartości, jakie przyniosły ze sobą kolejne fale kolonizacji, w szczególności zaś współistnienie postawy luteranckiej, reprezentowanej przez żywioł germańskiego mieszczaństwa, słowiańskiej mentalności, reprezentowanej przez lud śląski oraz duchowości cysterskiej, która od setek lat kształtowała postawy i praktyki pobożnościowe na Śląsku. Tę nową jakość można by

POŁOŻENIE ŚLĄSKA NA STYKU RÓŻNORODNYCH NURTÓW INTELEKTUALNYCH DOPROWADZIŁO DO POWSTANIA CHARAKTERYSTYCZNYCH DLA TEGO REGIONU FORM DUCHOWOŚCI, KTÓRE MOŻNA OKREŚLIĆ WSPÓLNYM MIANEM MISTYKI ŚLĄSKIEJ

bez idei humanizmu oraz złożonego kompleksu kultury, sztuki i filozofii. W tym kontekście należy mieć na uwadze przede wszystkim neoplatonizm, rozwijający się w Akademii Platńskiej we Florencji i jego wybitnego przedstawiciela, humanistę i uczonego, Marsilio Ficino (1433–1499), autora łacińskich przekładów pism Platona, *Corpus hermeticum*, jak również pism neoplatonickich (Jamblich, Proklos).

Można mówić o dwóch nieco odmiennych typach filozofii renesansu, mianowicie w Italii rozwinęła się filozofia przyrody i platonizm, natomiast na północ od Alp duże znaczenie miały wątki hermetyczne i mistyczne (Agripa von Nettesheim, Paracelsus), jak również tendencje

cherndes Moment beschrieben werden. Die Schlesische Mystik war also bis zum Grund in der örtlichen Spiritualität verankert, für die nicht sach- und vernunftbezogene Beziehungen die grundlegende Rolle spielten, sondern die subjektiven Verhältnisse – der Wille und das Gefühl – als Prädisposition des Subjektes zur gemeinsamen Mitbestimmung der Form der Realität.

Die Gedankenwelt Jacob Böhmes korrespondierte auch mit dem im Zeitalter Rudolf II. (1552–1612; Kaiser des Heiligen Römischen Reichs und König von Böhmen) herrschenden Geist der Philosophie, der die bereits aus der Renaissance stammenden neuplatonischen Elemente des Naturalismus und der Magie des Natürlichen mit dem Alchemismus, der Hermetik, der Kabbala und der Tradition der christlichen Mystik verband. Unter anderem

entschied die universalistische, theosophisch-pansophische Dimension des Denkens Böhmes darüber, dass seine Arbeiten sehr bald nicht nur Anerkennung in Schlesien, sondern auch in ganz Europa genossen: Zunächst in den Niederlanden und später auch in England. Innerhalb des Heiligen Römischen Reiches war dieser Einfluss besonders gewichtig. Erstens trug er zur Entwicklung des sogenannten Radikalen Pietismus (Gottfried Arnold) bei; zweitens war er von erheblicher Bedeutung für die Schwäbische Mystik (Friedrich Oetinger) und dadurch für den Deutschen Idealismus (Baader, Schelling, Hegel). Wenn wir uns jedoch nur auf diese beiden Gründe beschränken, muss die Schlesische Mystik in der Form, die Jacob Böhme und seine Schüler ihr verliehen, als außergewöhnliches geistiges Phänomen angesehen werden.



Literatur

Dr. Joanna Giel

Doktor für Geisteswissenschaften im Fachbereich Literaturwissenschaft; seit 2010 am Institut für Philosophie der Universität Wrocław in der Forschungsstelle für schlesische Philosophie. Die wichtigsten Buchpublikationen: „Das literarische Werk Paul Weidmanns zwischen Josephinismus und deutscher Aufklärung“ (Wien 2013), „Ernst Cassirer: Zwischen Mythos und Wissenschaft“ (Wrocław 2015), „Eduard Hanslick, »Vom Musikalisch-Schönen« - Übersetzung und Kommentar“ (im Druck).

Das tiefe Erleben geistig-religiöser Fragen in Schlesien geborener Schriftsteller und Dichter zeigt sich in zahlreichen, hier entstandenen Gesang- und Gebetbüchern. Der Reichtum an frühen evangelischen Liedern beweist, dass die Reformation in Schlesien starken Widerhall in der Literatur fand. Bereits im Jahr 1523 kam der mit Luther befreundete Johann Hess nach Breslau und hielt am 25. Oktober eine Predigt in lutherischem Geist in der Kirche St. Maria-Magdalena. Im April des folgenden Jahres leitete er eine zweitägige Disputation über Bedeutung und Wesen der Liturgie. Diese Ereignisse trugen dazu bei, dass die kirchliche Obrigkeit in Breslau sich allmählich dem reformatorischen Geist und Änderungen im Sinne Luthers öffnete.

Ein Beispiel dafür, dass die Reformation in Schlesien auf fruchtbaren Boden fiel, ist der in Neiße geborene Michael Weiße (ca. 1488–1534). Verfolgung zwang ihn dazu, seine Heimat zu verlassen. Er fand Zuflucht in Litomyšl bei den Böhmisches Brüdern, für die er ein Zeichen des neuen Geistes wurde. Bald wurde Weiße als Übersetzer böhmischer Lieder in das Deutsche bekannt – die Krönung seiner Übersetzungstätigkeit war das Gesangbuch *Ein New Geseng buchlen* (1531). Dieses Gesangbuch – eine Art des Glaubensbekenntnisses der Böhmisches Brüder – sollte

ihnen den Weg zur deutschen Reformation bahnen. In der Übersetzung von Weiße wurden die Lieder breit rezipiert. Den Höhepunkt des Barocks in der Literatur kennzeichnet das Schaffen von Andreas Gryphius (1616–1664), dessen Leben mit den tragischen Ereignissen des Dreißigjährigen Kriegs eng verflochten war: Neun Jahre verbrachte er durch Europa wandernd, in deren Folge eine Reihe lyrischer und dramatischer Werke entstand, die dem Dichter zu internationalem Ansehen verschafften. Gryphius erhielt einen Ruf an die calvinistischen Universitäten in Heidelberg und Frankfurt a. d. Oder, nahm jedoch die Professuren nicht an, sondern wählte ein Leben im heimischen Glogau. Sowohl im Hinblick auf seine – in jesuitischer Tradition gehaltenen – dramatischen Texte, als auch hinsichtlich seiner poetischen Werke, gehört Gryphius zu den hervorragendsten Vertretern seiner Epoche. Der Vanitas-Gedanke kommt etwa in dem Gedicht *Befiehl du deine Wege* zum Ausdruck, wo das diesseitige Leben als ein Jammerthal bezeichnet wird. Noch stärker artikuliert sich die Überzeugung von der Nichtigkeit des menschlichen Lebens in den Versen von *Nun ruhen alle Wälder*: „Was sind doch alle Sachen, die uns so trotzig machen, als Tand und Nichtigkeit? Was ist des Menschen Leben? Er muß in Unruh schweben als wie ein Schattenspiel der Zeit?“.

Als Folge des Dreißigjährigen Kriegs entstanden in der zweiten Hälfte des 17. Jh. verhältnismäßig wenige Lieder und Gedichte. Der Krieg verursachte nicht nur große Verwüstungen in den in die Kampfhandlungen verwickelten Ländern, sondern führte auch zu einer Krise der christlichen, moralischen Haltung. Der Westfälische Friede (1648) sollte zwar religiöse Gleichberechtigung gewährleisten, was sich jedoch in der Praxis ganz anders gestaltete. Die im Namen der Habsburger Monarchie breit durchgeführte Rekatholisierung Schlesiens und die Förderung katholischer Frömmigkeit führten zu Verfolgungen der Lutheraner in Schlesien. Infolge von Zwangsbekehrungen flüchteten Lutheraner in andere deutschsprachige Länder. Der Katholizismus und der Protestantismus bildeten zwei sich diametral gegenüberstehende Modelle der Religiosität, was zu etlichen Konflikten führte. Erst ein halbes Jahrhundert später, in Folge der Altranstädter Konvention (1707), kam es zum allmählichen Abbau dieser Konflikte.

Die religiösen Spannungen in Schlesien spiegeln sich auch in der Biographie und im Schaffen Johannes Schefflers wider, genannt Angelus Silesius (1624–1677). Sowohl zu Hause als auch in der Schule (dem Breslauer Elisabeth-Gymnasium) erhielt Scheffler eine Erziehung im Geist lutherischer Gottesfürchtigkeit. Ähnlich wie andere schlesische Lutheraner begab er sich 1644 nach Holland,

określić jako znacząca dominantę elementu ludowego, rozprzestrzeniającego się poza oficjalnym obiegiem intelektualnym i wzbogacanego elementem europejskiej kultury uczonej. Mistyka śląska była więc w swej najgłębszej warstwie, zakotwiczona w duchowości śląskiej, dla której zasadniczą rolę grały nie relacje przedmiotowe, rozumowe, ale relacje podmiotowe – wola i uczucie – jako predysponujące podmiot do współokreślania kształtu rzeczywistości.

Myśl Jacoba Boehmego korespondowała także z duchem filozofii uprawianej w epoce Rudolfa II Habsburga (1552-1612; cesarz rzymski, król Czech), a mianowicie łączyły się wówczas ze sobą elementy uprawianej już od renesansu neopłatońskiej filozofii natury i magii naturalnej z myślą alchemiczną, hermetyzmem, kabalistyką chrze-

ściańską i tradycją mistyki. Między innymi ten uniwersalistyczny, teozoficzno-pansoficzny wymiar myśli Boehmego zdecydował o tym, że jego prace bardzo szybko znalazły uznanie nie tylko na Śląsku, ale w całej Europie: najpierw w Niderlandach, później zaś w Anglii. Na terenie Cesarstwa wpływ ten miał charakter szczególnie doniosły. Po pierwsze dlatego, że przyczynił się do rozwoju tak zwanego radykalnego petyzmu (Gottfried Arnold). Po drugie zaś miał doniosłe znaczenie dla mistyki szwabskiej (Friedrich Oetinger), a za jej pośrednictwem dla idealizmu niemieckiego (Schelling, Baader, Hegel).

Ograniczając się choćby tylko do tych dwóch powodów, mistykę śląską w postaci, jaką nadał jej Jacob Boehme i jego uczniowie, należy uznać za wyjątkowe zjawisko intelektualne.

Literatura

dr Joanna Giel



Doktor nauk humanistycznych w zakresie literatury i filozofii; od roku 2010 pracuje w Instytucie Filozofii Uniwersytetu Wrocławskiego w Pracowni Badań nad Historią Filozofii na Śląsku.

Najważniejsze publikacje książkowe: „Das literarische Werk Paul Weidmanns zwischen Josephinismus und deutscher Aufklärung” (Wiedeń 2013), „Ernst Cassirer: Zwischen Mythos und Wissenschaft” (Wrocław 2015), „Eduard Hanslick, «O pięknie muzycznym» – komentarz i przekład” (w druku).

Wyrazem głębokiego przeżywania kwestii duchowo-religijnych przez urodzonych na Śląsku pisarzy i poetów, są liczne śpiewniki i modlitewniki powstałe w tym regionie. Bogactwo wczesnych pieśni ewangelickich w śląskich śpiewnikach dowodzi, jak szerokim echem odbiła się w literaturze Reformacja na Śląsku. Już w roku 1523 przybył do Wrocławia zaprzyjaźniony z Lutrem Johann Hess, by 25 października wygłosić w kościele św. Marii Magdaleny kazanie w duchu reformatorskim. W kwietniu następnego roku, w kościele Świętych Stanisława, Wacława i Doroty, Hess poprowadził dwudniową dysputę na temat znaczenia oraz istoty liturgii. Poprzez te wydarzenia władze kościelne we Wrocławiu stopniowo ulegały wpływom nowego ducha i skłaniały się ku zmianom o charakterze luteranckim.

Przykładem na to, że zapoczątkowana przez Lutra Reformacja znalazła na Śląsku płodny grunt, jest postać urodzonego w Nysie Michaela Weißego (ok. 1488–1534). Na skutek prześladowań był on zmuszony opuścić rodzinne tereny. Znalazł schronienie w Litomyślu u braci czeskich, dla których stał się uosobieniem nowego ducha. Już wkrótce Weiß został tłumaczem pieśni czeskich na język niemiecki – zwieńczeniem jego pracy translatorskiej był śpiewnik *Ein New Geseng buchlen* z 1531 roku. Śpiewnik ten, jako pewnego rodzaju wyznanie wiary braci czeskich, miał utorować im drogę ku niemieckiej Reformacji. Pieśni w tłumaczeniu Weißego spotkały się z szeroką recepcją.

Jako moment kulminacyjny epoki baroku należy postrzegać twórczość Andreasa Gryphiusa (1616–1664), którego osobista historia splótła się z tragicznymi wydarzeniami wojny trzydziestoletniej. Jego życie było wędrówką po Europie, trwającą dziewięć lat. Jej wynikiem był szereg utworów lirycznych i dramatycznych, które zapewniły poecie międzynarodową sławę. Gryphius otrzymał propozycję profesury na uniwersytetach kalwińskich w Heidelbergu i we Frankfurcie nad Odrą. Stanowisk tych nie przyjął, a wybrał życie w rodzinnym Głogowie. Zarówno pod względem utworów dramatycznych, pisanych w tradycji jezuickiej, jak i pod względem utworów poetyckich Gryphius należy do najwybitniejszych przedstawicieli literackiego baroku. Obecna w twórczości Gryphiusa barokowa „Vanitas-Gedanke” dochodzi do głosu przykładowo w utworze *Zaufaj nowej drodze (Befiehl du deine Wege)*, gdzie życie doczesne zostaje nazwane doliną żałości (Jammertal). Jeszcze silniej przeświadczenie o nicości ludzkiego życia artykułuje się w pieśni napisanej na okoliczność pochówku *I tak spoczywają wszelkie lasy (Nun ruhen alle Wälder)*: „Czymże są wszelkie rzeczy, które nas hartują, jak [tylko] błahostką i nicością? Czymże jest życie człowieka?

Musi on unosić się w niepokoju niczym złudzenie czasu”. Stosunkowo niewiele pieśni protestanckich pochodzi z okresu drugiej połowy XVII wieku, kiedy to wojna trzydziestoletnia nie tylko doprowadziła do ogromnego spustoszenia krajów w nią zaangażowanych, ale także spowodowała kryzys w postawach moralnych chrześcijan. Zawarty w 1648 roku Pokój Westfalski miał gwarantować religijne równouprawnienie, tymczasem w praktyce wyglądało to zupełnie inaczej. Szeroko zakrojona przez Monarchię Habsburską rekatalizacja Śląska i „promocja” pobożności katolickiej przyczyniały się do prześladowań protestantów na Śląsku, czego następstwem były przymusowe konwersje na katolicyzm bądź opuszczanie Śląska przez ewangelików i szukanie schronienia w innych krajach niemieckich. Katolicyzm i protestantyzm stanowiły dwa diametralnie różne modele religijności, co prowadziło do wielu konfliktów. Dopiero pół wieku później, na skutek zawartej w 1707 roku Ugody Altransztadzkiej nastąpiło stopniowe rozładowanie tych konfliktów.

Odzwierciedleniem napięć religijnych, do jakich dochodziło na Śląsku, jest biografia i twórczość Johannes Schefflera, zwanego Aniołem Ślązakiem (1624–1677). Zarówno w domu rodzinnym jak i w szkole (Gimnazjum św. Elżbiety) Scheffler otrzymał wykształcenie i naukę w duchu luteranckiej pobożności. Podążając tropem wielu śląskich luteran udał się on w 1644 roku do Holandii, gdzie zamieszkał w Leyden, a następnie w Amsterdamie. Stanowiło to ważny moment w jego życiu. Amsterdam był wówczas silnym ośrodkiem ruchu mistycznego – to tam po raz pierwszy wydrukowano pisma teozoficzne Jakoba Böhme. W tym duchowym klimacie Scheffler coraz bardziej oddalał się od luteranckiej religijności, wykazując skłonności ku nurtom mistycznym. W 1649 roku wrócił do rodzinnego Śląska i podjął posadę nadwornego lekarza Księcia Sylwiusza Nimroda Wittenberskiego w Oleśnicy. Tutaj też poznał Abrahama von Frankenberg, ucznia i biografę Jacoba Boehmego, za pośrednictwem którego zacieśnił znajomość z czołowymi mistykami śląskimi, w tym z Danielem Czepko. Krytycyzm względem dogmatu luteranckiego, a także zainteresowania mistyczno-pietystyczne Schefflera doprowadziły do tego, że popadł on w konflikt z przedstawicielami Kościoła luteranckiego. Konsekwencją tego była konwersja na katolicyzm (1653). Kolejne lata to okres silnego, wręcz fanatycznego zaangażowania Schefflera w działania kontrreformacyjne.

Pomimo tak zdecydowanego odejścia Schefflera od Kościoła luteranckiego, w śląskich śpiewnikach ewangelickich znajdujemy pieśni jego autorstwa, pochodzące prawdopodobnie z okresu przed jego konwersją. Są to pieśni opisujące akt „uświęcenia” [Heiligung], czyli takie-

ließ sich zunächst in Leyden nieder und anschließend in Amsterdam. Dies war eine wichtige Station seines Lebens, denn die Stadt war damals ein herausragendes Zentrum der mystischen Bewegung – dort wurden zum ersten Mal die theosophischen Schriften Jacob Böhmes gedruckt. In diesem geistigen Klima entfernte sich Scheffler immer weiter vom lutherischen Religiositätsentwurf und zeigte einen Hang zu mystischen Strömungen. 1649 kehrte er in das heimische Schlesien zurück und wurde Hofarzt des Herzogs Sylvius Nimrod von Wittenberg in Oels. Hier lernte er Abraham von Franckenberg kennen, den Schüler und Biographen Jacob Böhmes. Durch dessen Vermittlung lernte Scheffler führende schlesische Mystiker kennen, unter ihnen Daniel Czepko. Schefflers Kritik am lutherischen Dogma und sein mystisch-pietistisches Interesse führten zu Konflikten mit den Vertretern der lutherischen Kirche. Aus diesem Grunde konvertierte er schließlich zum Katholizismus (1653) und engagierte sich in den folgenden Jahren verstärkt für die gegenreformatorischen Bestrebungen.

Obwohl Scheffler sich so entschieden von der lutherischen Kirche abwandte, finden wir in evangelischen Gesangbüchern zahlreiche seiner Texte, die wahrscheinlich aus der Zeit vor seiner Bekehrung zum Katholizismus stammen. Es sind vor allem Lieder, die die Heiligung zum Thema haben, also das geistliche Erlebnis des evangelischen Christen, demzufolge er sich von der Sünde abwendet und Jesus Christus findet. Dies wird auch als die Wiedergeburt bezeichnet. Scheffler beschreibt diese Wende mit folgenden Worten: „Ich lief verirrt und war verblendet, ich suchte dich und fand dich nicht; ich hatte mich von dir gewendet und liebte das geschaffne Licht; nun aber ists durch dich geschehn, daß ich dich hab ersehnt“. In einem anderen Gedicht des Lyrikers – ebenfalls zur Heiligung – wird Jesus Christus zum lyrischen Ich. Die ersten Worte des Gedichtes „Mir nach (...) mir nach, ihr Christen alle!“ enthalten die Forderung, dem Erlöser zu folgen, der das Licht und

WAS DIE IN SCHLESILIEN ENTSTANDENEN LYRISCHEN TEXTE VERBINDET, SIND DIE GEMEINSAMEN THEOLOGISCHEN MOTIVE, WIE ETWA DIE VEREINIGUNG IM NAMEN JESU CHRISTI, DAS SPÜREN DER ANWESENHEIT DES HEILIGEN GEISTES ODER DIE CHRISTLICHE FREUDE

der Weg ist, und dessen Herz von Liebe erfüllt ist. Scheffler ist als Vorläufer des Pietismus anerkannt. Mit Recht machte darauf sein Biograph Georg Ellinger aufmerksam: „Wäre Scheffler 30 Jahre später geboren worden, er hätte seine geistige Heimat wahrscheinlich im Pietismus gefunden. Die Konventikel, aus denen er hervorgegangen ist, bilden eine Brücke zwischen der späteren Mystik und dem Pietismus“. Letzterer bildete sich auf der Grundlage lutherischer Ordnung heraus, war aber in Hinsicht auf deren Dogmatik eine unerwünschte Erscheinung. Als supranaturalistische Bewegung war der Pietismus, da er sich mystischen Erfahrungen öffnete, in der Nähe des Katholizismus angesiedelt. Pietistische Motive finden wir bei Dichtern wie Christian Gregor (1723–1801), Karl Heinrich von Bogatzky (1690–1774) oder Johann Sigismund Kunth (1700–1779). Ein gemeinsames Charakteristikum ihrer Lieder ist die Überzeugung von der individuellen Erfahrung der Nähe Gottes wie auch die Wende zum geistigen Gefühlsleben. Im Zentrum der Gedichte stehen Betrachtungen über die Liebe; die mit dem Herzen assoziierten Gefühle bilden den Schlüssel zur Geistigkeit des Menschen.

Die pietistische Bewegung bildete in der evangelischen Kirche eine Art Bindeglied zwischen dem dogmatischen Luthertum und dem Katholizismus, der Erfahrungen mystischen Natur eher akzeptierte. Pietismus und Mystik sind einerseits als Phänomene zwischen der strengen lutherischen Doktrin und der katholischen Kirche anzusehen, andererseits als typische Erscheinung des schlesischen Geisteslebens. Ihr Vorhandensein verdeutlicht die hier vorherrschende Vielseitigkeit der Spiritualität, was als Resultat der Berührung verschiedener Kulturen anzusehen ist. Die Multiethnizität und die damit einhergehende Multikulturalität Schlesiens schufen eine ungewöhnlich kreative Atmosphäre für die Entwicklung verschiedener Formen geistigen Lebens, was sich auch in der Literatur widerspiegelt.

Musik

Dr. Stephan Aderhold



Geboren 1976, studierte in Rostock und Berlin Musikwissenschaft und Philosophie. Er wurde 2008 promoviert. Sein besonderes Interesse gilt der Musikgeschichte der Friedenskirche zu Schweidnitz, die zum UNESCO-Welterbe gehört.

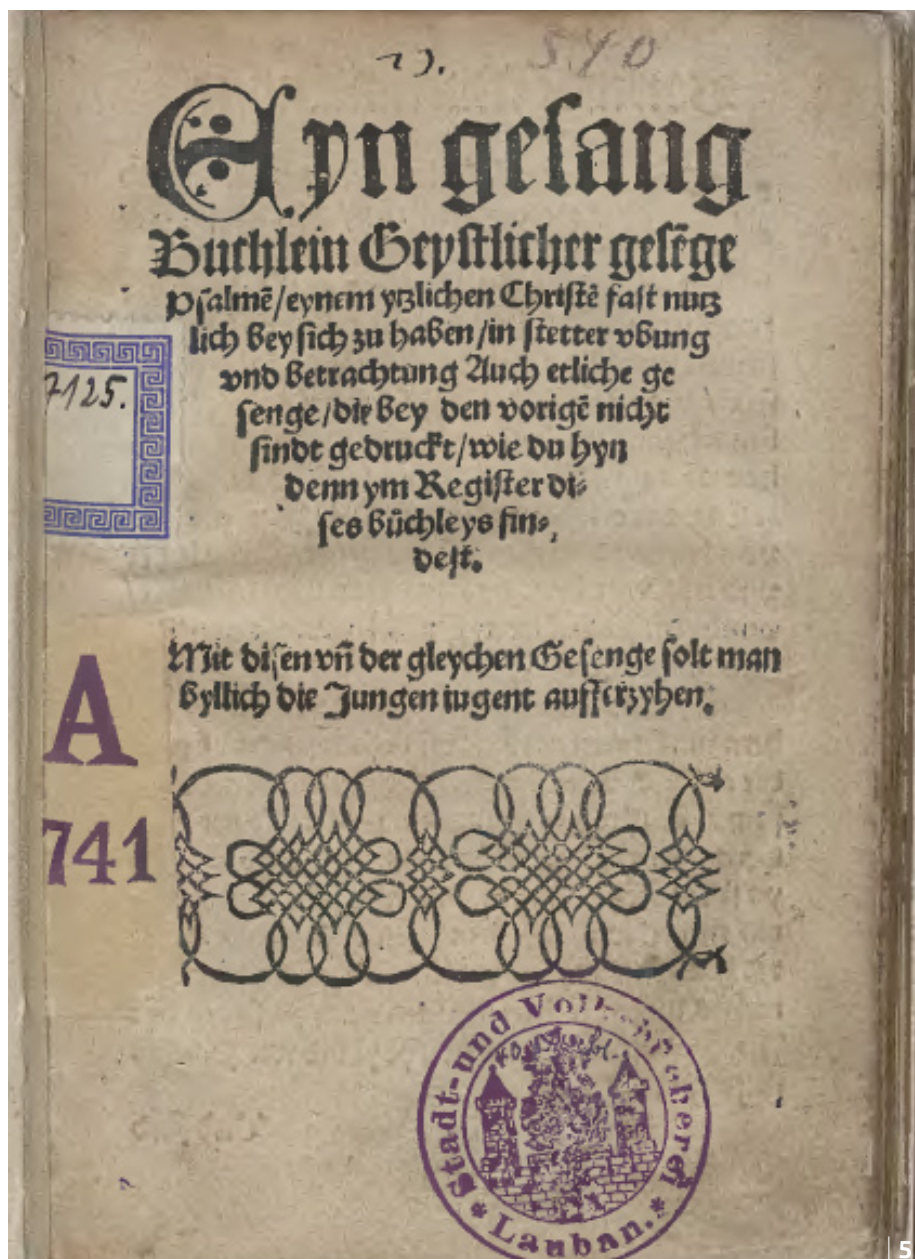
Gesangbuch, Gemeindelied, geistliches Kampflied, Kanzelwegsing – dies sind nur einige Vokabeln mittels derer der Einfluss der Musik auf die Reformation beschrieben wird. Bekannt ist, dass Luther den Gemeindegottesdienst etablierte und sich auch dagegen wehrte, wenn die Gemeinde falsch sang: „Wollten sie [die Gemeinde] ja brummen und murren, so sollten sie unter die Kühe und Schweine gehen, die würden ihnen wohl antworten“ – mit diesen drastischen Worten hat Luther schon 1545 seine Gemeinde auf die Wichtigkeit des melodischen Gesangs hingewiesen. Durch die Musik verbreitete Inhalte werden leichter wahrgenommen und memoriert. So trägt das gesungene Gotteswort nicht nur zum Gotteslob bei, sondern hat auch eine wichtige pädagogische Funktion.

Die neue Lehre, oft die „uncatholische Confession“ genannt, verbreitete sich daher auch musikalisch über Europa. Beim sogenannten Kanzelwegsing ließen die Anhänger der Reformation ihre Gegenspieler sogar nicht mehr zu Wort kommen, da sie aus voller Überzeugung sangen und sangen und sangen...

Die vielen neuen Lieder mussten natürlich auch gedruckt werden: Das erste Breslauer Gesangbuch wurde 1525 von Adam Dyon gedruckt, trägt den Titel *Eyn gesang Buchlein Geystlicher gesenge* und enthält 21 Melodien. Luther verfasste für diesen Druck die Vorrede und es findet sich darin sein wichtiger Choral *Ach Gott vom Himmel sieh herein und laß dich des erbarmen*, den er 1523 mit Text und Melodie schuf. Dieses reformatorische Kampflied wurde

von Johann Sebastian Bach als Grundlage seiner gleichnamigen Kantate BWV 2 gewählt, und ebendiese Melodie nutzte auch Wolfgang Amadeus Mozart in seinem Singspiel *Die Zauberflöte* in dem Gesang *Der, welcher wandert diese Straße voll Beschwerden*. Der Buchdrucker Adam Dyon verlegte in Breslau viele reformatorische Schriften und wurde aus diesem Grunde schon 1520 mit einem Druckverbot belegt. Die Ausbreitung der Reformation in Schlesien, auch und vor allem durch die Musik, war jedoch durch solche Arbeitsverbote nicht aufzuhalten.

In Schweidnitz wurde 1571 von Samuel Hebel das erste evangelische Gesangbuch gedruckt. Ab 1572 wirkte als Kantor dort auch Joachim Sartorius, der Verfasser des Liedes *Lobt Gott, den Herrn, ihr Heiden all*, das bis heute im deutschen Gesangbuch (EG 293) zu finden ist. Wie bedeutsam die „singende Reformation“ war, lässt sich am Beispiel der Schweidnitzer Friedenskirche besonders gut studieren. Die schlesischen Friedenskirchen sind die drei einzigen evangelischen Kirchen, die im Westphälischen Frieden von 1648 nach der Rekatolisierung auf Drängen der schwedischen Regierung vom Habsburger Kaiser Ferdinand III. den protestantischen Schlesiern zugestanden wurden und die gottesdienstliche Versorgung großer Landstriche in einem überwiegend protestantischen Gebiet gewährleisten mussten. Aufgrund der o.g. Umstände ihrer Entstehungsgeschichte sind sie für das damalige Reich der katholischen Habsburger von historisch-religiöser, einzigartiger Bedeutung. Hätte man Schlesien nicht



Muzyka

dr Stephan Aderhold

Urodzony w 1976 r., studiował muzykologię i filozofię w Rostocku i Berlinie. Obronił doktorat w 2008 r. Szczególnie interesuje się muzycznym dziedzictwem Kościoła Pokoju w Świdnicy.

go przeżycia duchowego ewangelika, w wyniku którego odwraca się on od grzechu i odnajduje Jezusa Chrystusa. Inaczej przeżycie to nazywane jest nowym narodzeniem. Scheffler opisuje ów przełom następującymi słowami: „Błądziłem i byłem zaślepiony, szukałem i nie znajdowałem Ciebie; odwróciłem się od Ciebie i miłowałem sztuczne światło; teraz jednak poprzez Ciebie stało się to, że Cię ujrzałem”. W innej pieśni Schefflera, napisanej również na okoliczność uświęcenia, podmiotem lirycznym jest Je-

zus Chrystus. Pierwsze słowa pieśni „Za mną (...) za mną, wszyscy Chrześcijanie!” zawierają wezwanie do podążania za Zbawicielem, który jest światłem i drogą, zaś jego serce jest pełne miłości.

W Schefflerze upatruje się prekursora pietyzmu. Słusznie zwrócił na to uwagę biograf poety, Georg Ellinger: „Gdyby Scheffler urodził się 30 lat później, prawdopodobnie znalazłaby duchową ojczyznę w pietyzmie. Konwentykiel, z którego wyrósł, tworzy pomost między późniejszą mistyką a pietyzmem”. Pietyzm wykształcił się na gruncie porządku luterńskiego, ale z punktu widzenia dogmatyki luterńskiej był zjawiskiem niepożądanym. Jako ruch supranaturalistyczny zdawał się być bliższy porządkowi katolickiemu, który otwierał się na doznania mistyczne. Wątków pietystycznych należy szukać między innymi u takich autorów śląskich jak Christian Gregor (1723–1801), Karl Heinrich von Bogatzky (1690–1774) oraz Johann Siegmund Kunth (1700–1779). Wspólną cechą ich pieśni jest płynące przekonanie o indywidualnym doświadczaniu bliskości Boga oraz zwrot ku życiu duchowo-uczuciowemu. W pieśniach tych w centrum rozważań znajduje się miłość, zaś kojarzone z sercem uczucia stanowią klucz do religijności człowieka.

Ruch pietystyczny w kościele ewangelickim stanowił rodzaj pomostu między dogmatycznym luteranizmem a katolicyzmem, który był bliższy akceptacji doznań natury mistycznej. Pietyzm i mistykę należy uznać z jednej strony jako fenomeny „pomiędzy” surową doktryną luteranską a Kościołem katolickim, z drugiej zaś strony jako właściwości duchowości śląskiej. Obecność pietyzmu i mistyki na Śląsku dowodzi tego, jak wielowymiarowa była ta duchowość, co wynikało z faktu, że region ten stanowił miejsce styku różnorodnych kultur. Wieloetniczność oraz idąca wraz z nią wielokulturowość tych terenów powodowała istnienie tutaj niezwykle twórczej atmosfery dla rozwoju wszelkich form duchowości, które z kolei znajdowały odzwierciedlenie w literaturze.

„Nowa nauka”, często nazywana „konfesją niekatoliczką”, rozpowszechniała się więc też muzycznie w Europie. W tak zwanym „wyśpiewywaniu ambony” zwolennicy Reformacji nie dawali przeciwnikom dojść do głosu, z przekonaniem śpiewając, śpiewając, śpiewając...

Licznie powstające pieśni wymagały oczywiście nowych publikacji. Pierwszy śpiewnik wrocławski został wydany przez Adama Doyona w 1525 r. Nosi tytuł *Eyn gesang Buchlein Geystlicher gesenge* [Śpiewnik pieśni duchownych] i zawiera 21 melodii. Luter napisał do tego druku wstęp, zawiera on też jego ważny chorał *Ach Boże spojrzysz z nieba już*, którego tekst i melodię napisał w 1523 r. Ta reformacyjna pieśń bojowa została wybrana przez Jana Sebastiana Bacha na podstawę jego kantaty pod tym samym tytułem BWV 2, a melodii użył W. A. Mozart w *Der, welcher wandert diese Straße voll Beschwerden*, pisząc swój singspiel *Czarodziejski flet*. Drukarz Adam Dyon wydawał we Wrocławiu wiele pism reformacyjnych, z tego względu został już w 1520 roku obłożony zakazem druku. Rozpowszechnienie się Reformacji na Śląsku, też i przede wszystkim przez muzykę, było mimo takich zakazów nie do zatrzymania.

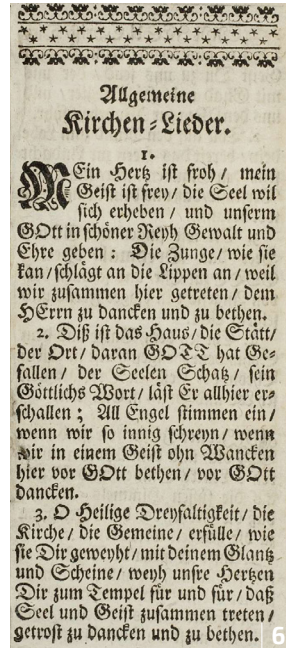
Pierwszy śpiewnik ewangelicki został wydrukowany w Świdnicy w 1571 r. przez Samuela Hebla. Od 1572 r. czynny był tam jako kantor Joachim Sartorius, twórca pieśni *Lobt Gott, den Herrn, ihr Heiden all*, którą można do dziś znaleźć w niemieckim Śpiewniku Ewangelickim (EG 293). Jak znacząca była „śpiewająca Reformacja”, można

Śpiewnik, pieśń, religijna pieśń mobilizująca do walki, „wyśpiewywanie ambony” (Kanzelwegsingen) – to tylko kilka określeń, za których pomocą opisuje się wpływ muzyki na Reformację. Znanym jest, że Luter ustalił śpiew zboru w nabożeństwie i zabiegał o to, by nie fałszował: „jeśli chcą tak buczeć i szemrać, to niech między krowy i świny idą, te im odpowiedzą” – tymi drastycznymi słowami wskazywał Luter już w 1545 r. swojemu zborowi na znaczenie śpiewu. Treści przekazywane przez muzykę są łatwiej przyswajane i zapamiętywane. Tak więc śpiewane Słowo Boże nie tylko dołącza się do chwały Bożej, ale też pełni ważną funkcję pedagogiczną.

konfessionell befriedet, wäre ein erneutes Aufflammen der kriegerischen Auseinandersetzungen zu befürchten gewesen. Dass sie – Schweidnitz, Glogau und Jauer – nicht für immer bestehen sollten zeigen die Bedingungen der Habsburger: es durfte kein dauerhafter Stein verwendet und kein Glockenturm gebaut werden, sie waren außerhalb der Stadtmauern und innerhalb eines Jahres zu errichten und die Gemeinde musste die Kosten selbst tragen. Darüber hinaus wurden – nicht nur den Schweidnitzer – Protestanten musikalische und akustische Restriktionen auferlegt. Es war z. B. das Singen evangelischen Liedguts innerhalb der Stadtmauern untersagt und es existierte bis 1708 keine Kurrende. Das Verbot von Glocken bedeutete natürlich eine erhebliche Einschränkung der akustischen Präsenz. Ein im Februar 1654 für die Schweidnitzer Kirche angeschafftes Geläut musste wieder abgegeben werden. Doch besonders schmerzte das Singverbot innerhalb der Stadtmauern, mussten sich doch die Leichenprozessionen in aller Stille zum Friedhof bewegen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass sich auf dem Friedensplatz eine „laute“ musikalische Kultur nachweisen lässt. Noch vor dem Bau der eigentlichen Friedenskirche musizierte man in dem sog. „Gotteshüttlein“ mit zwei Orgeln und begleitete so umfänglich den Gemeindegesang. 1657 schrieb Daniel Czepko von Reigersfeld – vermutlich für den ersten Gottesdienst in der fertiggestellten Schweidnitzer Friedenskirche – das Lied *Mein Herz ist froh, mein Geist ist frei*. Als bedeutender Dichter und Dramatiker verbrachte er den größten Teil seines Lebens in der Stadt am Riesengebirge und verfasste u. a. Kirchengeschichten zu Schweidnitz und Jauer. Obwohl insbesondere die Bibliothek des Schweidnitzer Kantorats von Kriegseinflüssen weitestgehend verschont geblieben ist und aus diesem Grunde weite Forschungen ermöglicht, sind die ersten beiden Bände dieses Manuskripts verschollen. Der

**6 | Daniel Czepkos Lied
Mein Herz ist froh, mein
Geist ist frei, entnommen
aus: Neu eingerichtetes
Kirchen-Gesang=Buch,
Hirschberg ca. 1710.**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek
Göttingen Signatur: 8 H E RIT I,
13277, [VD 18 10924655]



dritte wurde 2015 in der Staatsbibliothek zu Berlin wieder aufgefunden.

Das Lied Czepkos gibt in idealtypischer Weise die Inhalte der Reformation wieder: in der ersten Strophe benutzt Czepko das Wort „Freiheit“ und in der zweiten und dritten Strophe spricht er dezidiert die Schweidnitzer Friedenskirche an, die den liturgischen Namen Zur Heiligen Dreifaltigkeit trägt. Ab 1707, mit der Altranstädter Konvention, wurden allmählich auch die musikalischen Restriktionen, denen die Friedenskirchen unterworfen waren, aufgehoben. 1708 konnte der Glockenturm mit einem dreistimmigen Geläut gebaut werden und es wurde auch eine Kurrende gestattet. Dieser Schulchor ging von da an in der Stadt umher und sang an den Türen der protestantischen Haushalte Glaubenslieder. Diese neu gewonnene Freiheit wurde in der Schweidnitzer Kirchenordnung, der Instructio, festgeschrieben. Dort ist zu lesen: „Soll [es] jedem Burger frey stehen, einen eigenen Gesang oder Arie zu erwählen, und Ihme singen lassen, so Sie [die Kurrende] auch willig Thun und befolgen sollen“. Auffällig auch hier ist der Gebrauch des Wortes „Freiheit“. Daneben wird in der Instructio auf das Verhalten des Chores Bezug genommen: „Sollen Sie allezeit auf der Straßen stille und modest gehen, nicht plaudern puerilia tractiren, und zu Winters=Zeit sich mit Schnee=Ballen exerciren, bey Straffe des Ausstoßens aus dem Choor“. Seit dem Jahr 1652 und bis auf den heutigen Tag wird in Schlesien nicht nur auf dem Friedensplatz in Schweidnitz zum Lobe Gottes gesungen und musiziert: St. Christophori ist – wie die Friedenskirche – mit zwei Orgeln ausgestattet! Die Reformation ist noch längst nicht abgeschlossen: Ihre Ideale sollten uns eine tägliche Aufforderung sein, gegen Intoleranz, Radikalisierung und Unmenschlichkeit zu kämpfen, und auch dagegen anzusingen. Deshalb ist die Reformation ohne Musik undenkbar. *Soli Deo Gloria!*

Kunstgeschichte

Dr. Seweryn Kuter



Doktor der Kunstgeschichte,
Dozent, Mitarbeiter an Museen,
Kurator von Ausstellungen,
Leiter der Abteilung Ausstellungen und Werbung
des Museums an der Weichsel
in Kazimierz Dolny.

Die Geisteskultur des Protestantismus konzentrierte sich von Anfang an auf das Wort Gottes und trug so zur Entwicklung des Schrifttums und der Literatur bei. Die bildende Kunst spielte hier eine eher untergeordnete Rolle, weil Gemälde und Skulpturen in der praktischen Ausübung des Glaubens – anders als in der katholischen Kunst – keine Funktion zu erfüllen hatten: Sie dienten allein dazu, didaktische, moralisierende und sich einzuprägende Inhalte ausdrucksstärker zu vermitteln. Die ideellen Grundvoraussetzungen der protestantischen Kunst waren mit der Ablehnung hagiographischer Darstellungen [d. i. Darstellung des Lebens von Heiligen], apokryphischer Motive und des Marienkultes vorgegeben. Umfassende, narrative Ausführungen, die das Leben der Heiligen veranschaulichten, außerkanonische biblischen Geschichten und die weitgefächerte marianische Ikonographie wichen Ausführungen von christologischem, allegorischem und emblematischem Charakter. Im Umfeld protestantischer Kunst wurde vor allem auf eschatologische Motive zurückgegriffen, darunter besonders auf die Passionsgeschichte, die das Leiden und die Kreuzigung Christi sowie das Letzte Abendmahl zeigen. Häufig ist eine Verbindung von alt- mit neutestamentlichen Themen zu beobachten, deren schönstes Beispiel die sog. Gesetzes- und Gnaden tafeln sind, die eine zusammenfassende Schilderung der Grundlagen lutherischer Theologie darstellen. Beliebt war es auch, Gestalten des Alten Testaments mit solchen aus den Evangelien zusammen abzubilden, wie z. B. Mose und Aaron, die – das alte Gesetz symbolisierend – auf die Apostel Petrus und Paulus blicken (vgl. die Figuren auf

dem Altar der Friedenskirche zu Schweidnitz).

Der unmittelbare Einfluss lutherischen Gedankengutes auf die bildende Kunst wird anhand von Inschriften oder gar längerer Texte auf Gemälden und Stichen deutlich. Ursprünglich auf dem Rahmen platziert, sind sie später auf gemalten Banderolen oder eigens dafür vorgesehener Felder anzutreffen. Diese Beschriftungen sollten Inhalte auslegen, die plastisch nicht vollständig sichtbar gemacht werden konnten. Darüber hinaus implizierten sie die übergeordnete Aufgabe der Kunst, die in der Schilderung des Wortes Gottes lag.

Die reformatorische Vereinfachung der Liturgie und die Reduzierung der Anzahl der Sakramente auf die Eucharistie und die Taufe haben auch das kirchliche Interieur von Sakralbauten nachhaltig beeinflusst. Das Entstehen des sog. liturgischen Dreiklangs verliehen dem Altar, der Kanzel und dem Taufstein eine besondere Bedeutung. Die Gestaltung der zur Ausstattung von Kirchen bestimmten Illustrationen und Skulpturen wurden baldigst den Grundaussagen der evangelischen Theologie untergeordnet. Auf schlesischen Altären erschienen dann Darstellungen mit neutestamentarischen Motiven, deren wichtigster Gegenstand die Kreuzigungsszene, die Auferstehung oder Christi Himmelfahrt war. In der Predella hingegen – einer Art Box, die die Mensa (Altarplatte) mit dem Altaraufsatz verbindet – wurde meist die Szene des Letzten Abendmahls gezeigt. Die Taufsteine verzierten Künstler hier am häufigsten mit Motiven der Taufe Jesu im Jordan oder Jesus inmitten von Kindern. Auch an den Kanzeln sind für Schlesien typische Themen und Gestal-

CHORAŁ Z LITERACKIM TEKSTEM OSADZONYM W TREŚCI BIBLIJ, JEST TYPOWĄ FORMĄ PIEŚNI KOŚCIOŁA LU- TERAŃSKIEGO. KOŚCIOŁO- WI KALWIŃ- SKIEMU ZA- WDZIĘCZAMY NATOMIAST MUZYCZNE I POETYCKIE OPRACOWANIA 150 PSALMÓW

szczególnie dobrze zobaczyć na przykładzie świdnickiego Kościoła Pokoju.

Śląskie Kościoły Pokoju to trzy jedyne świątynie, na których budowę zezwolił cesarz Ferdynand III, pod naciskiem rządu szwedzkiego po Pokoju Westfalskim w 1648 r. i rekatolicyzacji regionu. Musiały one zaspokoić potrzeby religijne bardzo dużych obszarów na terenie przede wszystkim protestanckim. Ze względu na okoliczności i historię powstania mają one szczególne historyczno-religijne znaczenie dla ówczesnego państwa katolickich Habsburgów. Jeśliby nie ułagodzono by na Śląsku niepokojów na tle religijnym, zachodziła obawa, że stałoby się to powodem kolejnych walk.

O tym, że Kościoły Pokoju – świdnicki, głogowski i jaworski – nie miały być czymś trwałym, wskazują warunki postawione przez Habsburgów: nie wolno było użyć trwałego kamienia, budować dzwonnicy, budynki miały być postawione poza granicami miasta, wybudować je trzeba było w rok, a wszelkie koszty miał ponieść zbór.

Ponadto nałożono na ewangelików – nie tylko świdnickich – ograniczenia związane z muzyką i wszelkimi dźwiękami. Na przykład śpiew ewangelickich pieśni w murach miejskich był zabroniony, do 1708 roku nie było też kurrendy. Zakaz używania dzwonów znacząco ograniczał akustyczną obecność w pejzażu miasta.

Dzwony sporządzone dla Kościoła Pokoju we Świdnicy w 1654 musiały zostać oddane. Szczególnie bolesny był jednak zakaz śpiewu w murach miejskich, kondukty pogrzebowe musiały iść w całkowitej ciszy do cmentarza. Nie dziwi więc, że na Placu Pokoju da się wykazać ślady „głośniejszej” kultury muzycznej. Jeszcze przed budową kościoła jako takiego, muzykowano w tak zwanej „chatce Bożej” na dwu organach i akompaniowano tak śpiewowi zboru.

W 1657 r. Daniel Czepko von Reigersfeld napisał – przypuszczalnie na pierwsze nabożeństwo w ukończonym Ko-

ściele Pokoju w Świdnicy – pieśń *Mein Herz ist froh, mein Geist ist frei*. Jako znaczący poeta i dramatopisarz spędził większą część swojego życia w mieście u podnóża Karkonoszy i stworzył, między innymi, historię kościelną Świdnicy i Jawora. Jakkolwiek szczególnie biblioteka świdnickiego kantoratu oszczędzona została od strat wojennych i przez to umożliwia prowadzenie dalszych badań, dwa pierwsze tomy rękopisu zaginęły. Trzeci został odnaleziony w 2015 r. w zbiorach Staatsbibliothek zu Berlin.

Pieśń Czepki oddaje idealnie treści reformacji: w pierwszej zwrotce używa wyrazu „wolność”, drugiej i trzeciej zwraca się zdecydowanie do do świdnickiego kościoła, który nosi liturgiczne wezwanie Trójcy Świętej. Od 1707 r., wraz z ugodą altransztadzką, zawieszone zostały też restrykcje odnoszące się do muzyki. W 1708 r. można było wybudować trzydziżwonową dzwonnicy, udzielono również zezwolenia na kurrendę. Chór szkolny chodził odtąd po mieście i śpiewał pod drzwiami protestanckich domów pieśni duchowne. Ta nowa wolność została wpisana do świdnickiego porządku kościelnego, Instructio. Czytamy tam: „każdemu mieszczaninowi dowolnym ma być, wybrać swój śpiew czy pieśń, oni zaś [kurrenda] ma zaś to chętnie wykonać i zastosować się”. Zwraca uwagę wzmianka o wolności. Instructio porusza też zachowanie chóru: „Na ulicach mają iść cicho i skromnie, nie paplać czy dokazywać, w zimie mają się kulkami śnieżnymi nie ćwiczyć, pod groźbą usunięcia z chóru”.

Od roku 1652 aż do dziś na całym Śląsku, nie tylko na Placu Pokoju w Świdnicy, śpiewa się i muzykuje na Bożą chwałę: Kościół Św. Krzysztofa ma dwoje organów! Reformacja nie jest czymś skończonym: jej ideały winny być dla nas codziennym wezwaniem do walki przeciw nietolerancji, radykalizmowi i odczłowieczeniu, ale też do tego, by przeciw temu śpiewać. Dlatego nie do pomyślenia jest reformacja bez muzyki. *Soli Deo Gloria!*



Historia sztuki

dr Seweryn Kuter

Historyk sztuki, wykładowca, muzealnik, kurator wystaw, kierownik Działu Wystaw i Promocji Muzeum Nadwiślańskiego w Kazimierzu Dolnym.

7 | „Deckenmalerei „Abraham opfert Isaak“ mit der Inschrift 4. Esra 2,34f (Introit zu Missae da Requiem), Dreifaltigkeitskirche Rothsürben. Fresk „Abraham skada w ofierze Izaaka“ z werselem z 4. Księgi Ezdrasza 2, 34 (introit z Missa da Requiem). Fot.: AvK

Kultura umysłowa protestantyzmu od samego początku koncentrowała się na Słowie, przyczyniając się do rozwoju piśmiennictwa i literatury. Sztuki plastyczne odgrywały w niej rolę drugorzędą, gdyż obrazy i rzeźby nie pełniły funkcji kultowych, tak jak w sztuce katolickiej, a jedynie miały za zadanie wzmacniać przekaz dydaktyczny, moralizatorski i upamiętniający. Założenia ideowe sztuki protestanckiej podyktowane były odrzuceniem wątków hagiograficznych, motywów apokryficznych i kultu maryjnego. Rozbudowane przedstawienia narracyjne ukazujące żywoty świętych, niekanoniczne opowieści biblijne i obszerną ikonografię maryjną ustąpiły miejsca przedstawieniom o charakterze chrystologicznym, alegorycznym i emblematycznym. W kręgu sztuki protestanckiej artyści sięgali przede wszystkim po wątki eschatologiczne, w tym głównie sceny pasyjne, ukazujące mękę i ukrzyżowanie Chrystusa oraz Ostatnią Wieczerzę. Powszechnym zabiegiem stało się również typologiczne zestawianie tematów nowo- i starotestamentowych, czego najlepszym przykładem są tzw. Tablice Prawa i Łaski, stanowiące wykładnię założeń teologii wyznania luteranckiego. Chętnie zestawiano także postaci starotestamentowe z ewangelicznymi np. Mojżesza i Aarona – symbolizujących dawne Prawo, z wizerunkami Świętych Piotra i Pawła – odnoszącymi się wyraźnie do Nowego Testamentu (figury na ołtarzu Kościoła Pokoju w Świdnicy). Bezpośrednim wpływem myśli luteranckiej na sztuki plastyczne było wprowadzenie w obręb obrazów i rycin napisów, czy nawet dłuższych tekstów. Umieszczane były początkowo na ramach, następnie na malowanych ban-



8 | Außenansicht der Dreifaltigkeitskirche Rothsurben. Kościół Świętej Trójcy w Żórawinie. Fot.: AvK
9 | Doppelmedaillon an der Kirchendecke in Rothsurben: „Das Jüngste Gericht“. Fresk sufitowy „Sąd ostateczny“. Fot.: AvK

ten festzustellen: Die beste Bearbeitung eines solchen ikonographischen Programms stammt von Matthäus Knote aus Liegnitz, der 1670 das Dekor für die Kanzel der Friedenskirche in Jauer (Jawor) schuf. Deren Korpus, als dessen Träger ein Engel – ein aufgeschlagenes Buch mit den Worten „Das ewige Evangelium“ haltend – fungiert, schmücken Figuren der vier Evangelisten mit den ihnen zugeordneten Symbolen, weiterhin Moses mit den Tafeln der Zehn Gebote sowie Johannes des Täufers. Auf dem Schalldeckel sind sechs Engel platziert, die von einer Figur des Auferstandenen gekrönt werden und an der Balustrade finden sich Ansichten der Apostel Petrus und Paulus. Die Einrichtung evangelischer Kirchen wurde von Emporen komplettiert, die vorwiegend mit biblischen Szenen verziert waren. Diese Bilder veranschaulichten oft die Predigten der Geistlichen. Gehaltvolle Gemälde sind beispielsweise auf die Brüstungen in der Friedenskirche zu Jauer aufgetragen. Dieser reichhaltige Zyklus stellt typologisch Szenen des Alten und des Neuen Testaments zusammen und ergänzt ihren Aussagegehalt mittels allegorischer und emblematischer Elemente. An dieser Stelle soll nicht unerwähnt bleiben, dass die protestantische Kunst sich gerne personifizierter Interpretationen der Tugenden bediente, als deren Beispiel hier das Pastoren-gestühl in dem genannten Kirchbau diene. Vielfältige, theologisch-moralisierende Programme finden sich auch unter den schlesischen Wandmalereien, als deren berühmtestes Beispiel die Fresken in der – heute römisch-katholischen – Dreifaltigkeitskirche in Rothsurben (Żórawina; erbaut zu Beginn des 17. Jh.) zu nennen ist. Den Vorraum zieren alttestamentarische Szenerien, u.a. ein Medaillon zur Erbsünde, während im Kirchenschiff ein zweiteiliges Bildnis des Jüngsten Gerichts zu sehen ist,

welches von Szenerien zu den klugen und törichten Jungfrauen umgeben ist. Der Altarraum hat Wandmalereien zur Heiligen Dreifaltigkeit und den vier Evangelisten. In der schlesischen Kunst kommen häufig Evangelisten und der Apostel in der Rolle der Zeugen Christi vor, die die biblische Abstammung der reformierten Kirche belegen. Der ideologische Ausdruck der Malereien in Rothsurben veranschaulicht den Gläubigen den Weg zur Erlösung; die Sinnbilder beziehen sich auf die grundlegenden Glaubensakte: die klugen Jungfrauen verweisen auf die Kardinaltugenden, die törichten hingegen auf Sünde und Verfehlung, und der Ausschnitt zum Jüngsten Gericht führt dem Betrachter die Konsequenzen irdischer Entscheidungen vor Augen.

Der Einfluss der Reformation auf die Kunst ist auch in Bezug auf die Beigaben zu Begräbnissen feststellbar, zu denen Epitaphe, Grabmale, Tafeln und andere, an den Verstorbenen erinnernde Zusätze gehören. In der Innenausstattung evangelischer Kirchen gewannen Epitaphe, also reich ausgeschmückte Tafeln, die dem Gedenken berühmter und ehrbarer Persönlichkeiten gewidmet sind, hohen Aussagewert. Während die Gemeinde versammelt ist, rufen sie in symbolhafter Art und Weise die Anwesenheit des Toten herbei und unterstreichen das allgemeine Priestertum aller Gläubigen. Eine vergleichbare Aufgabe haben die Galerien mit Porträts ehemaliger Pröpste. Das Auftreten der Reformation veränderte die Kulturlandschaft Europas – einschließlich Schlesiens – für immer, und trug zu Bereicherung und Differenzierung bei. Die Reformation verwandelte auch das Antlitz sakraler Kunst, indem sie ihr im Bereich des lutherischen Glaubens neue Aufgaben und Bedeutung verlieh. Sie wandelte sich zu einer Art Spiegel, der v.a. das Wort Gottes wiedergab.

derolach lub nawet na wyodrębnionych specjalnie kwadratach. Napisy miały za zadanie objaśniać treści, których nie dało się w pełni zobrazować plastycznie. Implikowały ponadto nadrzędną funkcję sztuki, jaką było obrazowanie Słowa Bożego.

Reformacyjne uproszczenie liturgii oraz zredukowanie ilości sakramentów do Eucharystii i Chrztu miały wyraźny wpływ na zmiany zachodzące w obrębie wyposażenia kościołów. Ukonstytuowanie się tzw. „trójdźwięku liturgicznego” spowodowało nadanie szczególnej roli ołtarzowi, ambonie i chrzcielnicy. Wystrój malarski i rzeźbiarski akcentowanych od tej pory elementów wyposażenia podporządkowano szybko założeniom teologii protestanckiej. Na śląskich ołtarzach zaczęły pojawiać się zatem motywy nowotestamentowe, przy czym rolę przedstawienia głównego pełniła zazwyczaj scena Ukrzyżowania, Zmartwychwstania lub Wniebowstąpienia Chrystusa. Natomiast na predelli – elemencie w formie skrzyni łączącej nastawę (szafę) ołtarzową z mensą (stołem ołtarzowym) – umieszczano przeważnie scenę Ostatniej Wieczerzy. W przypadku dekoracji chrzcielnic śląscy artyści sięgali najczęściej po temat chrztu Chrystusa w Jordanie lub motyw Chrystusa wśród dzieci. Również w przypadku ambon możemy wyodrębnić typowy dla Śląska zestaw tematów i postaci. Najlepszą ilustracją takiego programu ikonograficznego stanowi dekoracja ambony z Kościoła Pokoju w Jaworze, którą wykonał w 1670 r. Matthäus Knote z Legnicy. Kosz jaworskiej ambony zdobią figury czterech Ewangelistów, Mojżesza oraz Jana Chrzciciela. Baldachim wieńczy postacie aniołów oraz figura Chrystusa Zmartwychwstałego. Na bramce ambony z kolei dostrzegamy figury Świętych Piotra i Pawła.

Uzupełnieniem wyposażenia kościołów protestanckich były empory, które dekorowano najczęściej scenami biblijnymi. Obrazy te stanowiły często ilustracje do kazań głoszonych przez duchownych. Rozbudowane cykle przedstawieniowe umieszczano na parapetach empor, tak jak ma to miejsce w Kościele Pokoju w Jaworze. Okazałe serie ujęć zestawia ze sobą typologicznie sceny z Nowego i Starego Testamentu, wzbogacając ich wymowę przedstawieniami alegorycznymi i emblematami. Warto tutaj zauważyć, że sztuka protestancka chętnie posługiwała się również personifikacjami cnót, czego przykładem jest łoża pastorów z kościoła w Jaworze.

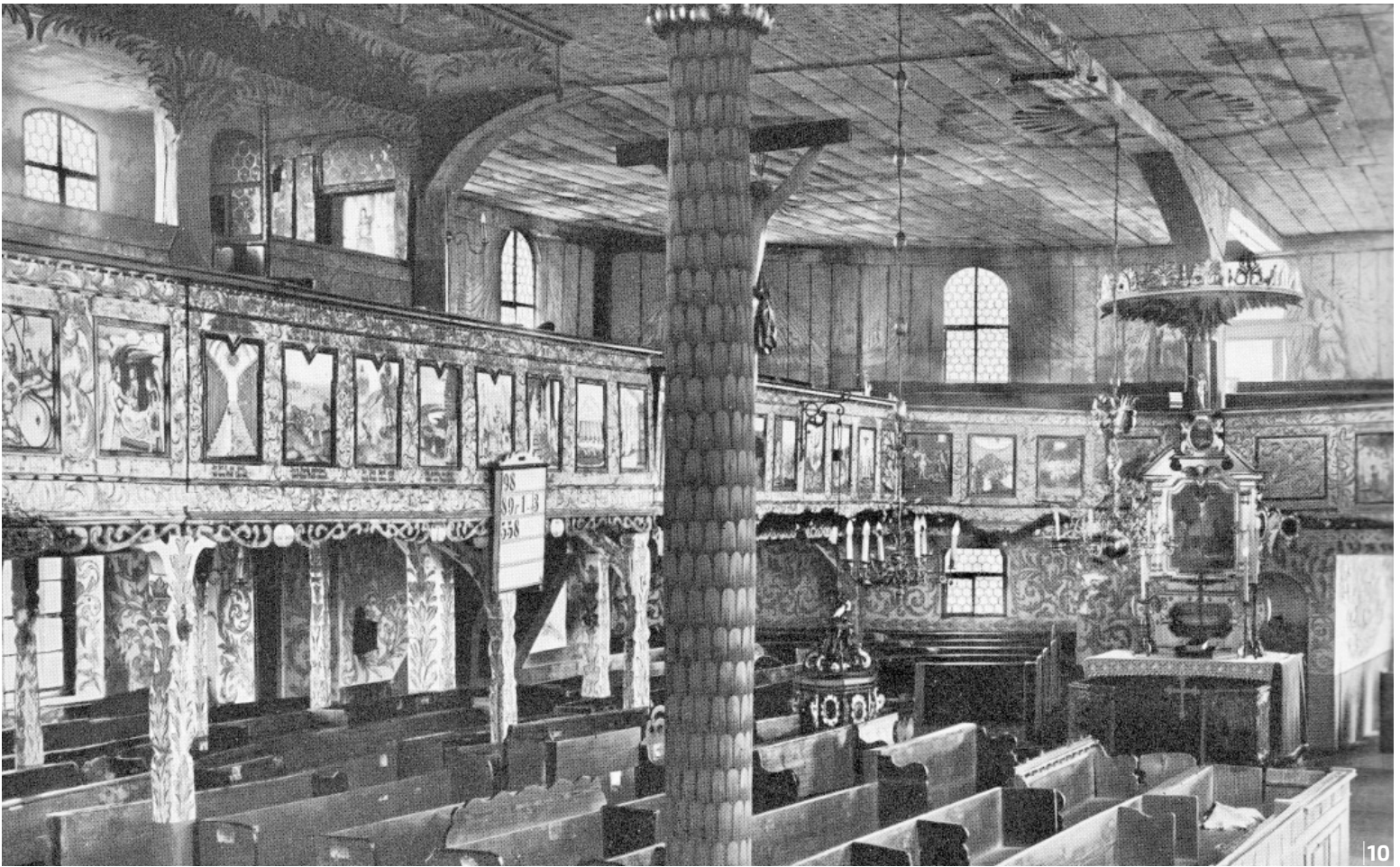
Bogate programy teologiczno-moralizatorskie umieszczane były także na śląskich malowidłach ściennych. Najśłynniejszym przykładem są freski pokrywające sklepienie kościoła Trójcy Świętej w Żórawinie (początek XVII wieku). Przdiesionek dekorują sceny starotestamentowe, m.in. medalion z przedstawieniem grzechu pierworodnego, natomiast w nawie widnieje rozdzielony na dwie części Sąd Ostateczny, otoczony wizerunkami Panien Mądrych i Głupich. W prezbiterium umieszczone zostały malowidła ukazujące Trójcę Świętą oraz czterech Ewangelistów. Pojawiające się często w sztuce śląskiej wizerunki Ewangelistów i Apostołów pełniły rolę „świadków Chrystusa”, potwierdzających biblijny rodowód zreformowanego Kościoła. Wymowa ideologiczna malowideł w Żórawinie obrazowała wiernym drogę do zbawienia – emblematy odnosiły się do głównych aktów wiary, Panny Mądra wskazywały na cnoty kardynalne, Głupie zaś na grzechy i przewinienia, natomiast scena Sądu uzmysławiała konsekwencje ziemskich wyborów.

Wpływ Reformacji na sztukę widoczny jest także w zakresie sztuki sepulkralnej, na którą składały się epitafia, nagrobki, tablice i inne przedmioty mające na celu upamiętnienie postaci zmarłych. W wyposażeniu kościołów protestanckich dużego znaczenia nabrały epitafia, czyli



bogato zdobione tablice poświęcone pamięci sławnych i zacnych postaci. Przywoływały one w symboliczny sposób ich obecność podczas spotkań zboru i podkreślały powszechne kapłaństwo wiernych. Podobne funkcje pełniły również galerie portretów dawnych proboszczów.

Pojawienie się na arenie dziejów Reformacji na zawsze zmieniło krajobraz kulturowy Europy, w tym także Śląska, przyczyniając się do jego wzbogacenia i zróżnicowania. Reformacja nadała nowy kształt również oblicze sztuki religijnej, nadając jej w obrębie wyznania luterńskiego nowe znaczenie i funkcje. Sztuka stała się swego rodzaju lustrem, w którym odbijało się przede wszystkim Słowo Boże.



10

Architektur

Zygmunt Łuniewicz



Bio – S. 32

Trotz der großen Bedeutung der Reformation für die weitere kulturelle Entwicklung Schlesiens während der ersten Hälfte des 16. Jh. war ihr Einfluss auf die Architektur anfangs gering. Einer vermehrten Bautätigkeit, die vor allem in das 14. Jh. fällt, ist die Errichtung vieler neuer Sakralbauten zu verdanken, welche häufig die Bedürfnisse der sie stiftenden Gemeinschaften übertrafen. In Breslau begegnete man dem Bau neuer Kirchen mit Widerstand, während in kleineren Städten die Errichtung bereits begonnener Gotteshäuser fortgeführt wurde. Zunächst bestand keine Notwendigkeit eine neue Formsprache zu entwickeln und das Wirken der Künstler und Gläubigen konzentrierte sich darauf, die bereits bestehenden Kirchen den Bedürfnissen der reformierten Glaubensrichtung anzupassen.

In den umgestalteten Kirchenschiffen betrafen die Veränderungen die Rangfolge der einzelnen Elemente und die Art und Weise ihrer Anordnung im Raum. Während bisher die Achse vom Haupteingang bis zu dem im verlängerten Presbyterium aufgestellten Altar lag, gewann in den der reformierten Liturgie dienenden Kirchen die Diagonale mit der Kanzel als ihrem Kulminationspunkt an Bedeutung. Um bestmögliches Hören zu gewährleisten, wurden Kirchen, anstatt den Korpus zu verlängern, um der Kanzel gegenüberliegende, zusätzliche Seitenschiffe erweitert. Auf diese Weise erhielten die Gebäude den für sie charakteristischen, asymmetrischen Aufbau. Als gutes Beispiel können die großen, städtischen Pfarrkirchen in Reichenbach (Dzierżoniów; gegenwärtig St. Georgs-Kirche), umgebaut 1550-85, und in Landeshut in Schlesien (Kamienna Góra; ggw. Kirche St. Peter und Paul), Ende 16. Jh. mit vier-schiffigem Innern, dienen. Diese Tendenz veranschaulicht auch die kleine Kirche in Prauß (Prusy), deren einschiffi-

ger Innenraum 1612 mithilfe eines geräumigen Anbaus im Süden verdoppelt wurde. Die beliebteste Maßnahme stellen jedoch der Einbau ein- oder mehrstöckiger Emporen dar, die ein herausragend wichtiges Element des Interieurs lutherischer Kirchen sind. Der Vergleich gotischer, katholischer Kirchen mit der bereits erwähnten Pfarrkirche in Reichenbach, der St. Johannes-Kirche in Oels (Oleśnica) oder der Pfarrkirche in Goldberg (Złotoryja) demonstriert, wie stark dieser Eingriff den Charakter des Innenraums von Gotteshäusern beeinflusste. Die Unterteilung der Seitenschiffe mit mehreren Stockwerken von Emporen schuf einen starken Kontrast zwischen den geschlossenen, intimen Räumen, die rund um das hell beleuchtete, offene Mittelschiff lagen. Die vertikalen Linien von Säulen wirken ausgleichend auf die die Innenhöhe optisch verringern den Querlinien der Balustraden. Neben ihrer praktischen Funktion, das Platzangebot in der Kirche zu vergrößern, dienten Emporen auch der Platzierung dekorativer, konfessionell wichtiger Inhalte. Die sorgfältige Betrachtung kirchlicher Inneneinrichtung führt uns auch vor Augen, wie falsch die weit verbreitete, sich hartnäckig haltende Ansicht von der vermeintlichen innenarchitektonischen Kargheit lutherischer Kirchen ist.

Die oben genannten Elemente riefen einen zentrierten und einheitlichen Raumeindruck hervor. Dieser in großen Bauten schwierig umzusetzende Plan wurde in ländlich gelegenen Kirchen wie z.B. in Gießmannsdorf (Gościszów), Mondschild (Mojęcice), Bärsdorf (Niedźwiedzica), Rudolfs-waldau (Sierpnice) oder Schweinhaus (Świny) erfolgreich umgesetzt, wo die Stockwerke der Emporen den auf die Kanzel ausgerichteten Mittelraum umgaben. Neben der Kanzel nahmen auch der Altar als liturgisch wichtigste Stelle sowie das Taufbecken einen exponierten Platz ein.



Architektura

Zygmunt Łuniewicz

Bio – s. 33

10 | Kriegheide (Pogorzelska), Innenansicht. Der Kirchraum ist von reich geschmückten Emporen umgeben. Die Bänke sind nicht auf den Altar hin ausgerichtet, sondern auf die (im Bild nicht sichtbare) Kanzel. In der Mitte eine Palmen-Säule – Symbol der Freude und des Triumphes.

Fot.: Niederschlesische Digital-Bibliothek

11 | Hummel (Trzmielów), Grenz- und Flüchtlingskirche. Bescheidener Baukörper mit weiträumigem Außenbereich, entwickelt im Gedenken an die Gläubigen der benachbarten Gebiete, die keine eigene Kirche erbauen durften.

Fot.: Niederschlesische Digital-Bibliothek

Pomimo dużego znaczenia jaką odegrała Reformacja w kształtowaniu się kultury na Śląsku 1. poł. XVI w., jej wpływ na architekturę był początkowo niewielki. Ożywiony ruch budowlany, którego szczególne nasilenie przypada na wiek XIV zaowocował powstaniem wielu budowli sakralnych, często przewyższających potrzeby fundujących je wspólnot. We Wrocławiu budowę nowych kościołów przyjmowano z oporem, w mniejszych miastach kontynuowano budowę rozpoczętych wcześniej świątyń. Tym samym początkowo nie istniała potrzeba wytworzenia nowego języka formalnego, a działania artystów i wiernych skoncentrowane były na dostosowywaniu istniejących już kościołów do potrzeb zreformowanego kultu.

W przekształcanych wnętrzach zmianie uległa hierarchia poszczególnych elementów i sposób ich rozmieszczenia w przestrzeni. Podczas gdy dotychczas dominującą osią był kierunek od wejścia głównego ku umieszczonemu w wydłużonym prezbiterium ołtarzowi, w obiektach służących zreformowanej liturgii znaczenia nabrała oś poprzeczna – z amboną jako punktem kulminacyjnym. Aby zapewnić możliwie najlepszą słyszalność powiększono kościoły o dodatkowe nawy boczne usytuowane naprzeciw kazalnicy, zamiast wydłużać przestrzeń korpusu. W ten sposób budowle uzyskiwały charakterystyczny, asymetryczny układ. Dobrym przykładem mogą być duże fary miejskie: w Dzierżoniowie (ob. kościół Św. Jerzego) przebudowana w latach 1550–85 r., i w Kamiennej Górze (obecnie kościół Świętych Piotra i Pawła) z końca XVI w., o czwórnavowych wnętrzach. Tendencję tę ilustruje także niewielki kościół w Prusach, którego jednoprzestrzenne wnętrze podwojono w 1612 r. za pomocą obszernego aneksu od południa. Najpopular-

niejszym zabiegiem było jednak wprowadzanie jednej bądź wielu kondygnacji empor, będących szczególnie istotnym elementem wewnątrz kościołów luterzańskich. Porównanie gotyckich kościołów katolickich ze wspomnianą już farą w Dzierżoniowie, kościołem Św. Jana w Oleśnicy czy farą w Złotorzy ilustruje jak zabieg ten silnie wpłynął na charakter przestrzeni świątyni. Podział naw bocznych piętnem empory wytwarzał silny kontrast pomiędzy zamkniętymi, kameralnymi przestrzeniami otaczającymi jasno oświetloną, otwartą nawą główną. Wertykalne linie filarów zostają zrównoważone poziomymi pasami balustrad, dodatkowo optycznie obniżających wnętrze. Oprócz praktycznej funkcji – jaką było zwiększenie miejsca w świątyni – empory służyły również jako miejsce umieszczania dekoracji o ważnych treściach konfesyjnych. Uważna obserwacja wyposażenia świątyni uzmysławia również, jak błędny jest silnie rozpowszechniony pogląd o domniemanej surowości wewnątrz luterzańskich kościołów.

Wymienione elementy pozwoliły na uzyskiwanie wewnątrz o centralnym i ujednoliconym charakterze. Program, który z trudem podejmowano w dużych budowlach, z powodzeniem realizowano w kościołach wiejskich, np. w Gościszowie, Mościcach, Niedźwiedzicy, Sierpnicach czy Świnach, gdzie piętra empor otaczały nakierowaną na ambonę przestrzeń środkową. Poza kazalnicą eksponowaną pozycję zajmował także ołtarz, który pozostał istotnym miejscem liturgii, a także chrzcielnica. Zazwyczaj również te trzy elementy zyskiwały najbogatsze plastycznie opracowanie. Wyżej wymieniony sposób organizacji wnętrza wykorzystywano także przy początkowo niewielkich budowlach wznoszonych od nowa. W takich przypadkach sięgano przeważnie po sprawdzony schemat kościoła halowego, nieznacznie modyfikowanego w kontekście inaczej rozłożonych akcentów poszczególnych części liturgii (eksponowanie kazania). Przykładem takiej budowli może być kościół parafialny w Mirsku, albo rozbudowany w latach 1587–89 Świętych Błażeja i Andrzeja Świerada w Oławie. Możliwość realizacji nowych budowli pojawiła się wraz z licznymi fundacjami szlacheckimi na wsi, gdzie powstała seria świątyni realizujących obok domu modlitwy także funkcje kościołów patronackich. Opiswane wcześniej dążenie do ujednolicenia przestrzeni zadecydowało o wyborze prostej formy salowej, z nieznacznie tylko wyodrębnionym prezbiterium. Częściej niż empory budowano w nich obszerne loże lub ławy kolatorskie, a w program dekoracji wplatano elementy gloryfikujące fundatora: jego herb i epitaforium z przedstawieniem postaci. Świątynie takie można znaleźć m. in. w Ciechanowicach, Domaszczynie, Szydłowcu, Szymiszowie, Trzeboszu (obecnie woj. Wielkopolskie) i Żórawinie. Budowle te mogą zaskakiwać bogactwem (dziś już nieco zubożonego) wyposażenia i rzeźby architektonicznej. W stosunku do programu artystycznego wewnątrz Reformacja niemal nie miała wpływu na formę zewnętrzną budowli. Dotyczy to zarówno obiektów przekształcanych, jak i tych wznoszonych od podstaw. Zasadniczą materią twórczą nadal pozostawał gotyk, stopniowo wzbogacany o nowożytny detal. Jeszcze wybudowana w latach 1595–1601 fara w Żmigrodzie bryła nie odróżnia się od budowli średniowiecznych. Dzieła zrealizowane w oderwaniu od wypracowanych schematów są niezwykle rzadkie – jak kościół w Żurawinie oraz kaplica zamkowa w Siedlisku – w mistrzowski sposób przetwarzające dotychczasowe wzorce w duchu nowej epoki. Obserwowany konserwatyzm architektury w przewrotny sposób kontrastuje zatem z duchowymi i społecznymi osiągnięciami ruchu Reformacji.

In der Regel wiesen diese drei Elemente folglich die reichhaltigste plastische Ausarbeitung auf. Die oben genannte innere Gestaltung wurde auch in den anfangs seltenen Neubauten angewandt. In diesen Fällen wurde v.a. zum erprobten Grundriss einer Hallenkirche gegriffen, unwesentlich modifiziert im Zusammenhang mit der genauen Akzentuierung einzelner liturgischer Teile (Hervorheben der Predigt). Als Beispiel für solch ein Gebäude diene die Pfarrkirche in Friedeberg (Mirsk), oder die 1587-89 erweiterte Kirche St. Blasius und Andreas Zoerardus in Ohlau (Oława).

Auf dem Land wuchsen aufgrund zahlreicher adliger Stiftungen die Möglichkeiten, neue Bauten zu errichten, und es entsteht eine Serie von Gotteshäusern, die neben dem Bethaus die Funktion einer Patronatskirche erfüllten. Aufgrund des oben beschriebenen Wunsches nach einer Vereinheitlichung des Raumes fiel die Wahl auf die einfache Form einer Saalkirche mit einem nur leicht abgetrennten Altarraum. Häufiger als Emporen wurden große Logen oder Patronatsgestühl errichtet und in das Dekonationskonzept wurden den Stifter glorifizierende Elemente eingeflochten: sein Wappen und ein Epitaph mit der Nennung des Namens der Persönlichkeit. Solche Kirchen sind u. a. in Rudelstadt (Ciechanowice), Domatschine (Domaszczyn), Ellgoth (Szydłowiec), Schimoschow (Szymiszów), Triebusch (Trzebosz; ggw. Wojewodschaft Großpolen) und Rothsürben (Żórawina) zu finden. Diese Bauten überraschen mit ihrem Reichtum an (heute bereits etwas reduzierter) Einrichtung und architektonischem Profil.

Im Gegensatz zum künstlerischen Konzept im Inneren hatte die Reformation fast keinen Einfluss auf die äußere Form der Gebäude. Dies gilt gleichermaßen für umgestaltete wie für von Grund auf neu errichteter Objekte. Die Grundlage für Neuschöpfungen blieb weiterhin die Gotik, schrittweise angereichert um neuzeitliche Details. Noch der Korpus der 1595-1601 erbauten Pfarrkirche in Trachenberg (Żmigród) unterscheidet sich nicht von mittelalterlichen Bauten. Neuschöpfungen ohne Zusammenhang zu den bestehenden Schemata sind außerordentlich selten – wie die Kirche in Żurawina oder die Schlosskapelle in Carolath (Siedliska), wo die überlieferten Muster meisterlich im Geist der neuen Epoche verarbeitet wurden. Der zu beobachtende Konservatismus der Architektur kontrastiert also in irreführender Weise mit den geistlichen und gesellschaftlichen Errungenschaften der reformatorischen Bewegung.

Die Zurücknahme des religiöse Freiheit garantierenden Majestätsbriefs Rudolf II. durch den katholischen Kaiser Ferdinand II. im Jahr 1620 bewirkte, dass den Lutheranern ihre bis dato zugesicherten Rechte genommen wurden. Die tragischen Jahre des 30-jährigen Krieges und die darauffolgende Zwangskatholisierung beendeten dauerhaft die Blüte der Architektur, die mit der Ausbreitung des Luthertums verbunden gewesen war. Abgesehen von einigen Fürstentümern, in denen sich nichts änderte, wurden den Gläubigen schätzungsweise mehr als tausend Kirchen genommen und gleichzeitigem Neubauten verboten. Das Ausmaß der Schikanen, denen die Gemeindeglieder ausgesetzt waren, bezeugt die unter Schwierigkeiten erkämpfte Erlaubnis von 1648, die den Bau von drei (sic!) Gotteshäusern, den sog. Friedenskirchen ermöglichte. Doch trotz der Einschränkungen – Nutzung ausschließlich verderblicher Materialien, Verbot eines Turms, aufgezwungene kurze Bauzeit sowie die Entrichtung belastend hoher Schutzgelder an den Kaiser – entstanden Bauwerke, in denen erstaunliche Lösungen umgesetzt wurden. Diese öffnen jedoch ein vollkommen neues Kapitel in der Geschichte der Architektur in Schlesien.



12 | Schweinhaus (Świny), Innenraum. Ursprünglich mittelalterlicher Bau, der den neuen Bedürfnissen angepasst und den repräsentativen Funktionen als Hofkirche durch Mitglieder der Familie Świnka (von Schweinichen, deren Patronatsloge links im Bild) angepasst wurde.

13 | Großburg (Borek Strzeliński): Innenansicht. Der Bau von Emporen ermöglichte den Künstlern vollkommen neue Möglichkeiten. An den Balustraden evangelischer Kirchen wurden biblische Szenen und reichhaltige Dekorationen gezeigt.

Fot.: Oppeiner Digital-Bibliothek
Fot.: dolny-slask.org.pl / BAL



Cofnięcie w 1620 r. przez katolickiego cesarza Ferdynanda II listu majestatycznego Rudolfa II, gwarantującego swobody religijne, spowodowało odebranie luteranom dotychczasowych praw. Ciąg tragicznych lat wojny 30-letniej i następująca po nich przymusowa katolicyzacja trwale zamknęły okres rozkwitu architektury związanej z wyznawcami luteranizmu. Poza częścią księstw, w których sytuacja nie uległa zmianie, wiernym odebrano kościoły, których liczbę szacuje się na ponad tysiąc, zakazując jednocześnie wznoszenia nowych. O skali szkan, jakim musieli stawić czoła wierni, świadczy z trudem wywalczone pozwolenie z 1648 r., umożliwiające na wzniesienie trzech (sic!) świątyń, tzw. Kościołów Pokoju. Zaskakujące, że pomimo ograniczeń – użycia wyłącznie nietrwałych materiałów, braku wież, narzuconego krótkiego czasu budowy oraz uciążliwego haraczu dla cesarza – powstały budowle wyjątkowe pod względem zastosowanych rozwiązań. Otwierają one już jednak zupełnie nowy rozdział historii architektury na Śląsku.

Monatsspruch August

Gottes Hilfe habe ich erfahren bis zum heutigen Tag und stehe nun hier und bin sein Zeuge bei Groß und Klein. Apg 26,22

06.08.2017 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	Verklärung des Herrn ☪ Predigt: Dompredigerin Cornelia Götz, Dom zu Braunschweig Predigttext: Dan 7,9-10.13-14
09.08.2017 Breslau	Mittwoch 18:00	Edith Stein, Breslauerin und Märtyrerin; Orgelandacht mit Psalmen
10.08.2017	Donnerstag	Laurentius von Rom, Diakon und Märtyrer
12.08.2017 Lauban Bad Warmbrunn	Samstag 10:00 14:00	9. Sonntag nach Trinitatis Predigttext: Mt 7,24-27
13.08.2017 Breslau	Sonntag 10:00	9. Sonntag nach Trinitatis Predigttext: Mt 7,24-27
15.08.2017	Dienstag	Entschlafung Mariens
17.08.2017 Breslau	Donnerstag 18:00	Bibelstunde in Zimpel
19.08.2017 Lauban	Samstag 10:00	10. Sonntag nach Trinitatis Predigttext: Joh 2,13-22
20.08.2017 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	10. Sonntag nach Trinitatis ☪ Predigt: Pfarrerin Birgit Niehaus, St. Matthäus Aschaffenburg/Part- nergemeinde. Predigttext: Joh 2,13-22
23.08.2017 Breslau	Mittwoch 18:00	Orgelandacht mit Psalmen
24.08.2017	Donnerstag	Bartholomäus, Apostel
27.08.2017 Breslau	Sonntag 10:00	11. Sonntag nach Trinitatis Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee; Predigt: Pfr. Erika Reischle-Schedler, Reformierte Gemeinde Göttingen Predigttext: Mt 21,28-32
28.08.2017	Montag	Augustinus von Hippo, Bischof und Kirchenlehrer

Monatsspruch September

Und siehe, es sind Letzte, die werden die Ersten sein, und sind Erste, die werden die Letzten sein. Lk 13,30

03.09.2017 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	12. Sonntag nach Trinitatis Predigttext: Jes 29,17-24
10.09.2017 Breslau	Sonntag 10:00	Festgottesdienst – – 750 Jahre St. Christophori-Kirche Predigttext: Hebr 12,18-19.22-24 Sitzplätze nur bei vorheriger Zusage bis zum 20.08.2017
13.09.2017 Breslau	Mittwoch 18:00	Johannes Chrysostomos, Bischof und Kirchenlehrer; Orgelandacht mit Psalmen

17.09.2017 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	14. Sonntag nach Trinitatis ☪ Predigt: Altbischof Ryszard Borski ehem. Pfarrer an St. Christophori Predigttext: Mk 1,40-45
21.09.2017 Breslau	Donnerstag 18:00	Matthäus, Apostel und Evangelist; Bibelstunde in Zimpel
24.09.2017 Breslau	Sonntag 10:00	15. Sonntag nach Trinitatis Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee; Predigt: Martina Metzele, Lektorin an St. Matthäus Aschaffenburg/Franken Predigttext: Lk 18,28-30
27.09.2017 Breslau	Mittwoch 18:00	Orgelandacht mit Psalmen
29.09.2017	Freitag	St. Michael und alle Engel
Monatsspruch Oktober Es wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut. Lk 15,10		
01.10.2017 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	16. Sonntag nach Trinitatis Predigttext: Klgl 3,22-26.31-32 ☪ Erntedankfest Predigttext: Jes 58,7-12
07.10.2017 Lauban Bad Warmbrunn	Samstag 10:00 14:00	17. Sonntag nach Trinitatis Predigttext: Mk 9,17-27
08.10.2017 Breslau Waldenburg	Sonntag 10:00 14:00	17. Sonntag nach Trinitatis ☪ Erntedankfest Predigttext: Jes 58,7-12 Predigttext: Mk 9,17-27
11.10.2017 Breslau	Mittwoch 18:00	Orgelandacht mit Psalmen
15.10.2017 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	18. Sonntag nach Trinitatis ☪ Predigt: Pfr. Bernhard Gollsch Ev. Gemeinde Ellhofen, Württemberg Predigttext: Mk 10,17-27
17.10.2017	Dienstag	Ignatius von Antiochien, Märtyrer
18.10.2017	Mittwoch	Lukas, Evangelist
19.10.2017 Breslau	Donnerstag 18:00	Bibelstunde in Zimpel
22.10.2017 Breslau	Sonntag 10:00	19. Sonntag nach Trinitatis Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee; Predigt: Pfr. Michael Tetzner, Partnergemeinde Freiberg, Sachsen. Predigttext: Mk 1,32-39
25.10.2017 Breslau	Mittwoch 18:00	Orgelandacht mit Psalmen
28.10.2017	Samstag	Simon und Judas Thaddäus, Apostel
29.10.2017 Breslau	Sonntag 10:00	20. Sonntag nach Trinitatis Predigttext: 1. Mose 8,18-22
31.10.2017 Breslau	Dienstag 18:00	Reformationsfest Predigttext: Mt 10,26b-33

Spenden Info

Die St. Christophori-Gemeinde hat den Status einer gemeinnützigen Organisation. Ihre Geldspenden sind aufgrund der Ihnen von uns ausgestellten Spendenbescheinigung auch in Deutschland steuerlich absetzbar. Angabe Verwendungszweck: Kirchengemeinde St. Christophori Breslau. Für jede Zuwendung sind wir Ihnen sehr dankbar.

Jubilare

August

1	1934	Eva Synowiec	Waldenburg	18	1947	Hanna Böhme	Lauban
6	1938	Barbara Wysopal	Greiffenberg [Gryfów]	19	1945	Peter Baschek	Liegnitz
8	1928	Elli Oprzatek	Schöneberg [Sulików]	24	1945	Reinhard Böhme	Lauban
11	1981	Joanna Giel	Breslau	24	1987	Krystian Marchlewski	Lauban
11	1909	Miron Manglus	Breslau	26	1996	Ernest Smoliński	Greiffenberg
14	2012	Baldur Kriegel	Niesky	29	1932	Gerda Scholz	Panten
15	1945	Eberhard Scholz	Panten [Pańków Legnicki]	30	1996	Conny Büchner	Breslau
21	1931	Elwira Wojtasiewicz	Ober Schreiberhau	30	2002	Justyna Laura Majewska	Liegnitz
25	1911	Julian Manglus	Breslau				

September

2	1978	Dominika Manglus	Breslau
7	1944	Brigitta Bednarz	Schweidnitz
10	1964	Urszula Wysopal	Greiffenberg
12	1925	Anna Kluszczyńska	Hirschberg
12	1940	Eilert Hörmann	Breslau

Oktober

2	1939	Vera Grochulska	Breslau
3	1956	Zbigniew Wszyński	Krausendorf [Dębrznik]
3	1985	Tomasz Kmita-Skarsgård	Breslau
9	1932	Elisabeth Wypych	Waldenburg
30	1980	Daniel van Beuningen	Breslau
30	1991	Estera Gundlach-Fober	Breslau



Ein Bild von früher

Festgottesdienst anlässlich des 35. Jubiläums der Wiederaufnahme deutscher Seelsorge in der St. Christophori-Kirche. Am Altar Bischof Ryszard Borski, damals hiesiger Propst.

WROCLAW

Parafia ewangelicka Świętego Krzysztofa

**Nabożeństwa
ewangeliczne
w języku niemieckim
na Śląsku**

WROCLAW

Kościół Św. Krzysztofa
Plac Św. Krzysztofa 1,
co niedzielę, 10:00

LEGNICA

Kościół Marii Panny
Plac Mariacki 1,
każda 1. i 3. niedziela
miesiąca, 13:00

CIEPLICE ZDRÓJ

Kościół Zbawiciela
Plac Piastowski 18,
każda 2. sobota
miesiąca, 14:00

LUBAŃ

Kościół Marii Panny
Aleja Kombatantów 2,
każda 2. sobota
miesiąca, 10:00

WAŁBRZYCH

Kościół Zbawiciela
Plac Kościelny 1,
każda 2. niedziela
miesiąca, 14:00

Plebania | Adres korespondencyjny

Parafia ewangelicko-augsburska Św. Krzysztofa
ul. Partyzantów 60, 51-675 Wrocław
Tel. 713 487 317
www.schg.pl/pl Facebook @stchristophori

Konto (PLN)

Bank Zachodni WBK
(IBAN) PL 69 1090 2590 0000 0001 2232 7977
(BIC) WBKPPLPP

Konto (EUR)

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
Girokonto DE 58 8505 0100 3100 0369 04
Kontoinhaber: Ev. Deutsche Gemeinde Breslau

Proboszcz Andrzej Fober

Tel. 607 991 700
mail@schg.pl

Siostra parafialna Lidia Podżorska

Tel. 604 185 724

Zeggerteum – kantorat i fundacja

Dyrektor muzyczny Tomasz Kmita-Skarsgård
Plac Św. Krzysztofa 1, 50-056 Wrocław
www.zeggerteum.org Facebook @zeggerteum
zeggerteum@schg.pl

Konto Zeggerteum (PLN)

ING Bank Śląski
(IBAN) PL 94 1050 1575 1000 0090 3094 5985
(BIC) INGBPLPW

Christophoribote sierpień, wrzesień, październik nr 3 | 2017 Kwartalnik, nr kolejny 139, rok wydawniczy XII **Wydawca:** Parafia Ewangelicko-Augsburska Św. Krzysztofa we Wrocławiu. **Nakład:** 1500 egz. **Redakcja:** Jolanta M. Waschke (redaktor naczelna), Andrzej Fober, Joanna Giel, Annemarie von Kap-herr, Tomasz Kmita-Skarsgård (DTP), Marcin M. Pawlas. Fotografie na s. 2, 3, 7 i 55: Maciej Lułko. Okładka s. 1: Estera Gundlach-Fober





Wrocławski
Budżet
Obywatelski

2017



projekt
numer

586

**WE WRZEŚNIU GŁOSUJ NA NOWE SKWERY
PRZY KOŚCIELE ŚWIĘTEGO KRZYSZTOFA**

wroclaw.pl/rozmawia